BSB Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum
Digitale Bibliothek

Herder, Johann Gottfried von

Terpsichore

Bd.: 2

Lübeck (1795)

P.o.germ. 602 ma-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110901-7
(null)

Copyright

Das Copyright für alle Webdokumente, insbesondere für Bilder, liegt bei der Bayerischen Staatsbibliothek. Eine Folgeverwertung von Webdokumenten ist nur mit Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek bzw. des Autors möglich. Externe Links auf die Angebote sind ausdrücklich erwünscht. Eine unautorisierte Übernahme ganzer Seiten oder ganzer Beiträge oder Beitragsteile ist dagegen nicht zulässig. Für nicht-kommerzielle Ausbildungszwecke können einzelne Materialien kopiert werden, solange eindeutig die Urheberschaft der Autoren bzw. der Bayerischen Staatsbibliothek kenntlich gemacht wird.

Eine Verwertung von urheberrechtlich geschützten Beiträgen und Abbildungen der auf den Servern der Bayerischen Staatsbibliothek befindlichen Daten, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Insbesondere ist eine Einspeicherung oder Verarbeitung in Datensystemen ohne Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig.

The Bayerische Staatsbibliothek (BSB) owns the copyright for all web documents, in particular for all images. Any further use of the web documents is subject to the approval of the Bayerische Staatsbibliothek and/or the author. External links to the offer of the BSB are expressly welcome. However, it is illegal to copy whole pages or complete articles or parts of articles without prior authorisation. Some individual materials may be copied for non-commercial educational purposes, provided that the authorship of the author(s) or of the Bayerische Staatsbibliothek is indicated unambiguously.

Unless provided otherwise by the copyright law, it is illegal and may be prosecuted as a punishable offence to use copyrighted articles and representations of the data stored on the servers of the Bayerische Staatsbibliothek, in particular by copying or disseminating them, without the prior written approval of the Bayerische Staatsbibliothek. It is in particular illegal to store or process any data in data systems without the approval of the Bayerische Staatsbibliothek.

10110901

10110901

P.O. germ. 602 mag 1

GESCHE
FRESE US

10111090

<36626186510011

Bayer. Staatsbibliothek

10110901

Herder

F. d. germ.

602 md - 2

10110901

Terpsichore

von

J. G. Herder.

Zweiter Theil.

Lübeck, 1795.
Bey Bohn und Compagnie.

10110901

BAYER ...
STA ...
BIBLIOTHEEK
MUIDEN

GESCHENK
FRESENIUS

10110901



Inhalt
des zweiten Theils.

Lyrische Gedichte.

Viertes Buch.

Die heilige Begeisterung. S. 219.

Apollo's Sonnenpferde, Adrastus, Pollux, Achilles Rosse sind in Gedichten berühmt. Argos erzog kriegerische Rosse; dem Thau oder dem Reif schrieb man in bergigten Gegenden ihren Glanz zu. In Cyperns Scholle wühlen, heißt hier im Reich der Wohllust dienen. Neronen, Maximine, Decier sind die Namen tyrannischer Verfolger.

Die eigenwillige Leier. S. 223.

Nach der Eroberung Breisachs. S. 227.

Für Bernhard von Weimar ist es das größeste Lob, daß ihn ein Dichter der erbitterten Gegenpartei den Brennus nennt, der Jupiters Tarpejerburg, das Deutsche Capitolium, erobert.

Der Tod des Helden. S. 229.

Pappenheim blieb bei Lützen. Er hatte in seinem Leben ungeheuer = viel Wunden empfangen, und war ganz zerkerbt am Körper. Die Ode ist traurig und kolossalisch.

Die Ehrbegierde. S. 232.

Ein sehr wahres Gemählde der Politik und des Kriegs-Geistes damaliger Zeiten.

Wallenstein. S. 234.

Die Laufbahn dieses unternehmenden, glücklichen, stolzen, anmaaßenden Feldherrn im dreißigjährigen Kriege ist durch die Parallele mit dem Sejan, dem Lieblinge des Tiberius, im Kurzen fest gezeichnet. Das Bild vom Pferde in der Rennbahn beider will sagen: eben so groß waren Sejans Anstrebungen; eben so schnell dessen Sturz und Ende. — Die Mitra ist ein bischöflicher Kopfschmuck. Charon, der alte Ruderer, ein Knecht des Pluto. Die Geschichte Crösus, Crassus, Hannibals, Polykrats muß jedem bekannt seyn; hier wäre es zu weitläuftig, sie zu erzählen.

Die Kriegszucht. S. 237.

Venus war die Buhlerin des Kriegsgottes. Der Punier ist Hannibal. Nach dem Siege bei Cannä schwächte sich sein Heer in den Wohllustreichen Gegenden Campaniens. — Zu den Zeiten unsres Dichters waren Aberglaube, Zeichendeuterei, Prophezeiungen ungemein verbreitet und sehr wirk-

wirksam. — Der Zweikampf, der damals auch sehr gewöhnlich war, kann schwerlich ein besseres Bild finden, als jene Brut gewaffneter Männer, die aus Cadmus gesäeten Drachenzähnen entsprang und sich unter einander selbst würgte. — Nemesis ist die Feindinn des Uebermuthes, die den Stolzen stürzt, dem Unterdrückten emporhilft, und in der tiefsten Stille dem Zuviel und Zuwenig eine Gleichung bereitet. Fabius, der Feldherr errettete Rom durch sein Zaudern und bekam den Namen Cunctator.

An einen im Kriege vertriebenen Landsmann.

S. 241.

Wirkungen des Unglücks. S. 243.

Atlas trägt die Himmelskugel. Daß schwere Zeiten von neuen, unglücklichen Constellationen entspringen, war und ist ein sprüchwörtlicher Glaube.

Beym Anblick einer Charte des Weltsystems.

S. 244.

Im Traum des Scipio bei Cicero ist diese hohe Ansicht der Dinge still und schön angegeben. Wo Xerxes ungeheure Flotte unterging, wo die Heere der Römer auf der Pharsalischen Ebne fochten; wiederum wo sein elendes Leben Tiberius auf der Insel Capreä lebte; die villa Adriani, die noch in ihren Trümmern Erstaunen einflößet; diese Scenen werden hier gezeigt. Sie gehören zum Größesten, das auf der Erde vorging und sind wie Träume verschwunden. — Thalamus ist das Hochzeitbett; Nereus der Gott des Meeres.

Das Roß vor Troja. S. 248.

Die vielen fremden Kriegsheere, die man damals nach Deutschland zog und von beiden Seiten als die Erretter Deutschlands ansah, gaben dem Dichter zu dieser traurigen

Allegorie Anlaß, die er im Geist Alcäus ausgeführt hat. Sie gilt für mehrere Gelegenheiten und Zeiten. Aus Homer und Virgil sind alle Namen bekannt, die hier vorkommen.

Das Kleine. S. 252.

Deutschlands Klagegesang. S. 254.

Die damaligen bedrängten Zeiten besingt unser Dichter in einem ganzen Buch Threnodieen, von denen uns ein paar Stücke statt Aller seyn mögen.

Der Janustempel, an die versammleten Friedensstifter. S. 256.

Fünf Lustren, d. i. fünf und zwanzig Jahre hatte damals der Krieg gedauert; seine Folgen in und außer Deutschland werden hier geschildert. Der Janustempel ward geschlossen, es mußte endlich Friede gemacht werden; er ist aber nicht lange verschlossen geblieben, und am wenigsten ist der Wunsch unsres Dichters erfüllt worden, daß die Habsucht in ihm fest versperret, Ajax mächtiger Stein davor gewälzt, und kein Ritzchen um Tempel erspähet werden sollte. Mit tausend Fackeln hat man seitdem den Westphälischen Friedensschluß beleuchtet, die Thür mit Petardeu gesprengt und den ganzen Hain umher gelichtet.

Gebet, als sich die Friedens-Unterhandlungen verwirrten. S. 260.

Das Ungeheuer. S. 261.

Das Opfer. S. 263.

Elysium, die Rosen von Pästum, der blühende Berg Hymettus, des Alcinous Haine sind im Alterthum als die

die lieblichsten Gegenden bekannt und hier bedeutend angewandt worden.

Zwo Göttinnen. S. 266.

Die Kriegsgöttinn wird hier die Themis, d. i. die Gerechtigkeit der Völker genannt; ob sie es je wäre? und seyn könnte? Die Wechselung der Attribute des Krieges und Friedens giebt dieser Ode einen großen und schönen Sinn.

Der unauflösliche Knote. S. 271.

Den Gordischen Knoten, den Alexander zerhieb, wendet unser Dichter neu und zart an. Arachne war die künstliche Weberinn, die mit der Pallas wetteiferte und in eine Spinne verwandelt ward.

Das Feuerwerk. S. 274.

Nach geschlossenem Frieden. Damals war die Feuerwerkerei in großer Achtung; ungeheure Summen wurden auf diese barbarische Lustbezeugung verwandt. Die Idee des besseren Feuerwerks, das unser Dichter angiebt, sein Gebet und die Verwünschung, mit welcher er patriotisch endiget, sind leider nicht erfüllt worden.

Das neue Saitenspiel. S. 278.

Der Präsident de Mesmes, erster französischer Botschafter beim Westphälischen Friedensschlusse ist der Memmius unsers Dichters; ein von mehreren Seiten berühmter und verdienter Mann, auf dessen Landsitz auch Grotius sein Werk de iure belli et pacis zu schreiben anfing. Er brachte dem Sänger, der lange geschwiegen hatte, die Stimme wieder.

Die Verwandlung. S. 282.

An eben denselben. Unserm Dichter war der Verlust des Saitenspiels gedroht worden; (S. 280.) es entsinkt ihm,

wird aber belebt und verwandelt. Ohne Zweifel lagen im Leben unsres Dichters jedem dieser Züge Umstände zum Grunde, wie er es im Eingange dieses Gedichts selbst deutlich sagt. Im Lobe des Memmius erschien sein Gesang neu belebt mit den höchsten Ehren wieder. Eine sehr glückliche Dichtung.

Der Baum. S. 287.

Der Staatsmann, dessen dies Denkmal ist, war unserm Dichter näher; er lagert sich also unter seinen Schatten. Aganippe ist Eine den Musen geweihete Quelle des Helikons. Svada, die Göttinn der Ueberredung. Iberier und Tusker, Spanier und Italiener, deren Sprachen nebst der Lateinischen, für Staatsmänner damals unentbehrlich waren.

Als der Verfasser eine Geschichte seiner Zeit schreiben wollte. S. 291.

Er hat angefangen, sie zu schreiben; sie aber, weil er sich zu strenge an die Wahrheit hielt, nicht geendigt. Er warf den Spiegel zur Erde, der unleidliche Wahrheit zeigte. — Scopas ein Griechischer Bildhauer; Aeakus, einer der drei unparteiischen Todtenrichter.

An die Deutschen. S. 294.

Der Philippische Strafredner. S. 298.

Die Philippischen Reden des Cicero gegen den Antonius, als einen Feind des Vaterlandes kosteten ihrem Redner Ruhe und Leben. Unser Dichter schlägt seinem Redner andre Philippische Strafreden vor, die ihn selbst bessern. — Thersites, ein häßlicher Lästerer bei Homer. Harpyen, häßliche

liche Raubvögel bei Virgil. Den Beinamen Naſika (nicht Nauſika) hatten die Scipionen. Pompilius iſt Numa.

An den Schlaf. S. 301.

Apollo's Schweſter, der Mond. Die befiederten Köcher voll Geſangespfeile, die Vögel.

Fünftes Buch.

Die wiedergefundnen Lieder. S. 307.

Hekatombe, ein Opfer von hunderten. Cynthius, Apollo. Alcides Herkules.

Der hohe und niedere Dichter. S. 310.

Pegaſus war Bellerophons Roß und ward ſpäterhin das Roß der Dichter. Catulls Sperling, zwei bekannte liebliche Gedichte.

Beifall. S. 312.

Die Zigeunerinn. S. 313.

Terminus, der Gott der Grenze. Sarmatien, Pohlen. Sarbievius ein lateiniſcher Dichter, der den Namen des zweyten Horaz hatte und noch hat.

Die Räthſel der Dichtkunſt. S. 318.

Momus, der Spötter im Kreiſe der Götter. Puniſche Aepfel, Granatäpfel.

An einen Deutſchen Schriftſteller. S. 321.

Geschichte und Dichtkunst. S. 325.

Harpokrates, der Gott des Schweigens. Bekanntermaaßen ist viel darüber geschrieben, mit welchem Recht Virgil seine Dido dem Aeneas gleichzeitig machen, eine Liebe zwischen beiden und den freiwilligen Tod der Königinn habe erdichten dürfen? Rogus ist der Scheiterhaufe, den sie in seinem Gedicht besteiget.

An einen furchtsamen Dichter. S. 327.

Venusia war der Geburtsort des Horaz. Das Sprüchwort: „nicht jedem wird es so gut, nach Corinth zu gelangen," wird hier auf Venusia angewendet. Das Mährchen von jenem Mahler, der sich, den Schaum eines rennenden Pferdes zu mahlen, lange vergebens gequält hatte, jezt also verdrießlich den Pinsel hinwarf und siehe, der Schaum stand da! erhält hier die gehörige Berichtigung und Einschränkung. Der Graiische Mund, das os rotundum der Griechen ist ihr klarer, vollendeter Ausdruck.

Gebrauch und Mißbrauch der Fabel. S. 332.

Der Dichter hat hier eine ganze Mythologie zum Theil ungeläufiger Namen vorgeführt, um den Mißbrauch derselben zu verleiden. In einem Lorbeerhayn Lorbeer zu finden, ist kein Fund; von Midas Ohren und einem erhenkten Bräutigam zu singen, ist weder ein seltner noch reizender Schmuck des Dichters. Auf den Sinn des Ganzen, behauptet unser Meister, komme alles an, nicht auf einen Putz in Bildern.

Wunder der Liebe. S. 335.

Das Erbtheil der Menschen. S. 337.

An einen Narciß. S. 339.

Iphis, ein Mädchen, wurde als ein Knabe erzogen und als ein Jüngling an die Ianthe verheirathet. Eine unfruchtbare Ehe war die Folge dieser Liebe. — Tyndaris ist Helena, Tyndarus Tochter. Man hat dieser berühmten Schöne soviel angedichtet, daß auch diese Sage: „sie sei als eine Eitele, die den Pluto selbst fesseln zu können geglaubt habe, zum Orkus hinunter gestiegen," an ihr noch Platz fand. — Die Artigkeit der Lais, die ihren Spiegel im Alter der Göttinn wiederschenkte, haben mehrere griechische Sinngedichte in verschiedenem Sinne verewigt.

Das flüchtige Wort. S. 342.

Einem, der an den Hof ging. S. 344.

Hoffnungen. S. 348.

Verschwiegenheit. S. 350.

„Unter der Rose" im Kreise der Vertraulichkeit und Freundschaft. Hannibals und überhaupt die Punische List war ein Sprüchwort. Arkader-Ohr; das Ohr eines Ungebildeten, Unverständigen.

Der mildgewordene Dichter. S. 352.

Punisches Ohr. Die Punier, (Phönicier, Karthager) galten den Römern für treulose, grausame, eitele, gottlose, aller Unthaten fähige Menschen; Poenus plane est, quid verbis opus? — Der verschiedene Genius der Satyre Juvenals, Horaz, Lucilius, Persius wird hier bezeichnet. Die Sabiner waren ein ländliches Volk; also waren auch ihre Gesänge, friedliche alte Weisen. Des Androklus dankbarer Löwe, der mit seinem Wohlthäter und Herren freundlich umherzog, ist eine bekannte Geschichte.

Ver-

Vergessenheit. S. 355.

Styx ist der Strom des Hasses, der unversöhnlichen Feindschaft, unwiderruflicher Gelübde; Lethe der Vergessenheit. Medea, das Bild der abscheulichsten Rache. Ein Junonischer Haß bezeichnet eine unversöhnliche Feindschaft; gegen Troja entsprang er aus Eifersucht und Stolz, vom Apfel des Paris.

Absagung. S. 358.

Die Steine, die Deukalion nach der Ueberschwemmung rückwärts warf, wurden Männer; sie blieben aber auch lange Zeit ein Felsen- und Steingeschlecht, bis Orpheus, Amphions Leyer diese Felsen belebte.

Die Gegenwehr. S. 361.

An einen jungen Helden. S. 363.

Acca Laurentia war die Pflegemutter des Romulus und Remus. Evanders Sohn, Pallas, wird in der Aeneis mit einem rührenden Gebet zur Schlacht gesandt und kommt nicht wieder. Statt Alceste ist Aceste zu lesen; dieser gute Greis ist auch aus der Aeneis bekannt. Argos bewachte mit seinen hundert Augen die Jo; um die ihn dennoch Merkur betrog. Jacchus ist Bacchus. Die Erziehung Achills von Chiron ist das bekannte Muster der Helden-Erziehung bei den Alten, in Künsten des Krieges und der Weisheit. Das Schwimmen im Sperchius-Strom gehörte zu diesen Uebungen.

An einen Krieger, der sich zur Rechtswissenschaft zurückwandte. S. 366.

Pythagoräische Denksprüche. S. 368.

Die

Die Urne des Minos. S. 370.

Der Sphinx war ein Symbol des Geheimnißvollen und sprach selbst Räthsel. Manlius gilt hier für einen zu strengen, Lälius für einen zu gelinden Richter. Cato war ein strenger, Atticus ein gefälliger Freund und Bürger. Das Scherbengericht (der Ostracismus) verbannete auch die ersten Männer des Staats, wenn sie dem Vaterlande gefährlich waren. Symmachus, des Ermordeten, Haupt erschien nach Procopius Erzählung seinem Mörder, dem Könige Theodorich in der Gestalt des Fischhaupts, das aufgetragen wurde. Vielleicht eine Fabel.

Milo. S. 373.

Milo, aus Krotone, war in Ansehung seiner körperlichen Stärke ein Sprüchwort. Den Riesen Antäus warf Herkules in seinen Armen erdrückt zur Erde.

Gleichgültigkeit. S. 375.

Genuß des Lebens. S. 376.

An einen römischen Prälaten. S. 378.

Die Mutter der Dinge. S. 381.

Pyrrha, Deukalions Weib, war die Mutter des neuen Menschengeschlechts nach der Fluth. Prometheus, der Bildner der Menschen. Cytherea, Venus, Lyäus, Bacchus, Themis die Gerechtigkeit. Den Pfeil gegen die Sonne schießen, dem Winde Backenstreiche drohen, sind Frechheiten gegen die Natur, die sich die Menschen so oft erlauben.

Die Begräbnißstäte. S. 386.

Auf Inseln des Aegeer = Meeres wurden die Römischen

Mäs-

Missethäter oft verwiesen. Cadmus Saat, aus Drachenzähnen erwachsen, würgte einander selbst.

Die sterbende Nachtigall. S. 390.

Attis, eine Athenerinn, heißt die Nachtigall, weil Phi, lomele, Pandions Tochter, eine Athenerinn war.

Philomele an ihre Schwester Progne. S. 393.

Philomele, der die Zunge geraubt war, zeigte ihrer Schwester Progne ihr Unglück durch Symbole an, die sie in ein Gewand webte. Tereus, ein König in Thracien, hatte sie mißhandelt. Vielleicht ist diese Poesie der erste Versuch einer Einkleidung gewesen die späterhin viele Liebhaber gehabt hat, und die man Briefe der Verstorbnen an ihre Hinterlassenen nannte.

II. Die Lyra. Von der Natur und Wirkung der lyrischen Dichtkunst. S. 397.

III. Alcäus und Sapho. Von zwei Hauptgattungen der lyrischen Dichtkunst. S. 443.

10110901

I.

Lyriſche Gedichte.

Aus

dem Lateiniſchen.

10110901

10110901

Viertes Buch.

10110901

10110901

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Die heilige Begeisterung.

Von Himmels Auen führ' ich ein Roß dir vor,
Von Au'n der Sterne! Keines der Goldnen, die
Apollo treibt, Adrasts Arion,
Siegend im Kampfe, mag Ihm sich gleichen.

Nicht Pollux Roß mit flammenden Fittigen,
Nicht Xanthus, der den stolzen Peliden trug!
Schau, wie das goldene Gebiß es
Beisset, und schüttelt mit edlem Unmuth

Den Zaum-Smaragd, sein glänzendes Halsgeschmeid';
Und schäumt, als ob es Zügel und Edelstein
Und Schmuck verachte. Am erhobnen
Prächtigen Nacken, wie fliegt die Mähne,

Die nicht der Hebrus, nicht der Argäer-Reif
Gespült; es wusch sie heilige Jordanfluth.
Des blauen Himmels und des Meeres
Dunkleres Blau ist des Rosses Farbe.

Jetzt vor der Rennbahn stehend des Erdelaufs
Blickt es hinauf gen Himmel. Es wird dir nie
Den Hals zum Ackerpfluge beugen,
Oder zu wühlen in Cyperns Scholle;

Nicht mahlen dir im schmählichen Mühlengang',
Nicht tragen ein unwürdiges Joch der Müh;
Auch des gemeinen Ruhmes Bahnen
Edel verschmähend, erhebt das Haupt es,

Und stürzet schnell wie Winde, wie Blitze schnell,
Durch Feur und Fluthen, über die Felder hin,
Daß seinem Hufe kaum der Halm sich
Beuget, es netzet ihn kaum die Welle;

Dahin,

Dahin, wohin ſein höherer Trieb es ruft.
Wie Donner tönt ſein freudiges Ungeſtüm,
Wenn die Trommet' erklingt; es ſchnaubet,
Stampfet den Boden und eilt zum Streite,

Und achtet weder Pfeile, noch Lanz' und Schwert,
Noch Fackeln, die ihm drohend entgegenwirft
Der Zorn, die Ehrſucht, die Begierde,
Oder der blähende Stolz des Feindes.

In Kampfes Mitte kennet es keine Flucht;
Von fernher witternd, mitten im Sturm des Streits
Erſpäht's Neronen. Maximinen,
Deciern ſchnaubet es Grimm und Weh zu,

Und tritt zu Füßen, was ihm entgegenſtrebt,
Und hebt den Reiter hoch zum Olymp empor
Als Sieger. Kreiſend in den Lüften
Träget es ihn zu Elea's Palmen.

Schwing' auf das Roß dich, Edler! Es fliegt
mit dir
Hindurch das Leben, über Gefahren hin.
Ergreife nicht den Zügel; muthig
Träget es dich zum Olymp und sicher.

Die

Die eigenwillige Leier.

Eitel iſt, auch die Dichtkunſt ſelbſt iſt eitel!
Oft beſchämet ſie uns; uns täuſcht Apollo,
Daß die Leier unwillig uns die liebſten
Töne verſaget.

Huldreich lachte der Morgen. Dort am Himmel
Stand der bleichende Mond; indeß die Sonne
Aus dem Bette der Roſen ſtieg, und freundlich
Alles umſtrahlte.

Vögel ſangen; ſie hatten kaum verlaſſen
Ihre Neſte; vor allen ſang die holde
Königinn der Geſänge, die dem Dichter
Frühe den Schlaf raubt.

Auf stand ich und beschaute weit den Himmel,
Schaute munter umher die rege Schöpfung.
„Laß uns singen, so sprach ich, holde Leier,
Morgengesänge,
Frohen Morgengesang dem Vaterlande.
Könnten unsre Töne des armen Deutschlands
Jammer stillen, und seiner bittern Thränen
Ströme vertrocknen!“

Munter griff ich; die widerspenstge Leier
Tönte fremden Gesang. Wie Balaam dort
Mußt' ich Segen singen, den ich im tiefsten
Herzen verwünschte.

Also wallet im Meer das schwache Segel,
Widrigem Wind' ein Spiel, indeß das Steuer
Machtlos kämpft und die Ruder und der Schiffmann
Traurig erseufzen.

Stär-

Stärker griff ich den Ton. Des Vaterlandes
Unbezwingliche Glut im Herzen ſollte
Glück ihm ſingen, und ach im Todesfroſte
Starrte die Hand mir.

Wie im Schlafe, ſo ſang ich: „Hohes Deutſchland!
Laß den Kummer hinweg! Die Feinde fliehen;
Ein glückſeliges Land, du wirſt es bald ſeyn,
Allen zum Neide.

Reich an edler Berathung! Reich an Klugheit,
Wie an tapferem Muth! an Fürſtentreue,
Wie an Treue des Volks; an ſeiner Glieder
Innigen Eintracht,

An Vernunft, am Geiſte des Vaterlandes!“ —
Alſo ſang ich matte gezwungne Töne;
Andre gab mir Apollo nicht; und hätt' ich
Wilde zerriſſen

Meine Saiten. O eitel ist die Dichtkunst!
Oft beschämet sie uns, uns täuscht Apollo,
Daß die Freundin Leier uns ihre liebsten
Töne versaget.

Nach

Nach der Eroberung Breisachs im dreissigjährigen Kriege.

Des Flakkus Cither reiche mir, Knabe, die
Dort an der Wand hängt; jene, die silberne,
Nicht dieses Rohrgewächs, das Pan mir
Nur zu Gesängen der Landlust schenkte.
Was soll mir Buchsbaum? Jene, Böotier,
Die dir zur Hand ist. Weißt du nicht, wie ich längst
In ihre scharfen Silbertöne
Liebende Thränen und Trauer mischte?

Nun schleuß die Thür, und ziehe den Riegel vor,
Daß meine Seufzer, Seufzer ums Vaterland,
Kein fremdes Ohr belausche. Muse,
Gib mir, o Muse, Gesang zu Thränen.

„Wo

„Wo Gott der Herr nicht selber das Haus beschirmt,
Wo Gott der Herr nicht selber die Stadt bewacht;
Umsonst sind Eure Wäll' und Thürme,
Wachen und Sorgen, sie sind vergebens.
Des Reiches Brustwehr, Unseres Jupiters
Tarpejer-Burg hat Brennus erobert!" —

Wer
O Knabe, hat an dieser Cither
Alle die Saiten gelöset? Wer hat,
Unglücklicher, die Töne mir ganz und gar
Verwirret? Stimm' ein anderer Flakkus sie! —
Mich ekelt der sinnlosen Mühe. —
Reiche den Becher! hinweg die Saiten!

Der

Der Tod des Helden.

Was erzählst du, Gerücht? „Er ist gefallen?
Pappenheim! Er erkämpft im Schlachtgefilde
Nicht mehr Siege des Ruhms; er feiert drunten
Schattentriumphe.“

Schweig', Unglückliche, schweig'. O deine Waage
Wägt Verdienste der Männer nach Erfolgen,
Nicht nach Werthe der That. Kein Zufall schmälert
Würde der Tugend.

Körper fallen im Unglück; doch kein Unglück
Raubet ihnen die Ruh auf großen Thaten;
Ruhe, die den Gefallnen, sank er würdig,
Würdiger darstellt.

Was iſt Pöbelgerücht? Der Großgefallne
Liegt in Größe. Den Tapfern drückt der Sturz nicht;
Sondern hebt ihn empor. In ſchönem Zorne
Bebte der Stamm nach,
Als die Eiche daniederſtürzt'. Ein mordend
Eiſen fällete ſie; da neigte brauſend
Sich der Wipfel; es ſauſeten im Wipfel
Heulende Winde.

Schaut den Helden; es zieren ihn die Wunden.
Dieſes ſtrenge Geſicht, noch ſtreng' im Tode,
Dies zerhackte Gebein — es füllt mit heilgem
Schauer die Seele.

So erfüllet den Geiſt die hingeſunkne
Mauer Roms; es erſchreckt mit hohem Grauſen
Uns im Grabe der Vorwelt ein zertrümmert
Heldengebilde.

Also lag, wie die Fama sagt, auf Rhodus
Einst daniedergestürzt vom Sturm der Zeiten
Jener Sonnencoloß; auf Meer und Lande
Lagen die Trümmer,

Und der Wanderer sprach, indeß Kameele
Eine Spitze des Fingers fortbewegten:
„Großer Mann! den Olymp hinüber ragt' er
Bis zu den Sternen."

Die Ehrbegierde.

Nach edeln Männern strecket die Ehrbegier
Sorgfältig aus die Scheeren, und hält sie vest.
Die Hände bluten; der Ergriffne
Seufzet im Inneren. Dennoch läßt sie
Die Hand nicht los ihm, bis, wie ein Kind, er
weint —
Und ließ sie los ihn; kehret er bald zurück
Zur alten Pein. Mit neuer Sehnsucht
Sehnet er sich nach gewohnten Schmerzen. —

Was füllet unsre Tage mit Noth und Weh
Und Gram und Unruh? Traurige Ruhmbegier,
Um welchen Lohn, mit welcher Mühe,
Suchest du Krieg und Gefahr und Wunden
Und

Und Tod! — Wo irgend, irgend des Reiches Zaun
Ein Ritzchen spaltet; siehe, da steht der Wolf,
Und wetzt den Zahn, indeß im Innern
Lämmer, unschuldige Lämmer zittern.

Er wetzt den Zahn nach Beute. Die Beute macht
Ihn Ruhmvoll, glücklich! — Glücklich? o glaub' es nicht.
Triumphe, Krieg, und Nahm' und Titel,
Ehren und goldene Beut' und Wohllust

Sind nicht Gemüthesgaben. Der Dichter spricht:
„Wer, wenn er Alles, Alles Sich einig schenkt,
Und nichts von außen sich versaget,
Außer Sich selbst, der versagt sich Alles."

Wallenſtein.

Nicht, wieviel im Beſitz, oder worinn du ihn
Habeſt, machet dich reich, machet dich groß,
Myrtill;
Sondern wie du das kleinſte
Eigenthum zu verwalten weißt.

Schätze werden im Brauch Schätze. Das beſte Gut
Nützt der Schlechtere ſchlecht; ſelber dem Glück
erlaubt
Ers nicht, daß es ſein Füllhorn
Ihm ausleere zu ſeinem Wohl.

Dieſen Schönen, es ziert ſeine Geſtalt ihn nicht;
Jenen Großen beglückt Titel und Würde nie.
Auch der Schatte des Lorbeers
Machet Manchen am Haupt nur kahl.

Wer

Wer sein edleres Blut schnöde mit Lastern schmähe,
Ist ein Armer; und säß' hoch er auf Crösus Thron.
Manchen schändet der Purpur,
Und je mehr er ihn aufhellt, mehr.

Dies unwürdige Haupt träget die Mitra, wie
Pluto's Scepter der Kahn-rudernde Charon
trägt.
Ist der Consul ein Weichling,
Drohen Fascen und Beil' ihm selbst.

Goldestrunken erlag Crassus; wie Hannibal,
Selbst vom Siege besiegt, unter der Beut' erlag.
Jene wiedergefundne
Gemme drohte dem Polykrat. —

Zugezählet wird einst diesen Geschichten auch
Wallenstein. Wie ein Dampf flammet' er und
erlosch,
Er, ein Balle des Glückes,
Er, ein Mährchen erhabner Macht.

Hochmuthschwindelnd ersah Er des Sejanus Bahn.
Sich zum Laufe; da trug Ihn auch Sejanus Pferd.
Uebereilet und stolpernd
Stürzt' es nieder; er brach den Hals.

Die

Die Kriegszucht.

Der Feldherrn giebt es Wenige, denen Mars
Auch ohne seine Cypria wohlgefällt;
Die an den Schild die keusche Schläfe
Muthiger drücken im kalten Lager.

Was tönen dort für Stimmen im Kriegsgezelt?
Geschrei der Kinder, Weh der Gebährenden.
Wen träget jene Schaar von Wagen?
Weibergepäck; o der Zeiten Schande!

Denn stumpfte Venus jeglichem Helden nicht
So Schwert als Lanze? spannte den Bogen ihm,
Und Arm und Muth ab, daß die strengen
Sieger, ein weichliches Heer, erlagen.

Mein Zeug' ist jener Punier. Kapua
Besiegte Cannä's Sieger. In Wohllust sank
Das Heer zu Boden, dessen Fußtritt
Spanien, Gallien, Rom erbebt war.

Entfernt dem Lager bleibe das Weib. Und fern
Dem Lager bleibe nichtige Deuterei.
Dein Glückeszeichen sei, o Krieger,
Männliche Brust und gerechte Sache.

Denn sängen Schwäne sieben- und siebenmal
Dir Siegsgesänge; brütet im Herzen dir
Des innern Vorwurfs stumme Kröte,
Furien singen dir in den Schwänen.

Dem Vaterlande fließe dein edles Blut
Zum Friedensopfer. Frieden erkämpfe dein
Umlorbeert Schwert; und deine Lanze
Sprieße zum schattenden schönen Palmbaum.

Krieg ist Entscheidung. Wer sie im Augenblick
Versäumt; es säum' ihn Träge, Vermessenheit,
Vergnügen, Stolz — er ist ein Räuber,
Räuber und Mörder des Vaterlandes.

Wie viel der Reiche, o wie so manchen Sieg
Verdarb Ein Dämon, neidische Eifersucht!
Europa seufzet drob, und Knaben,
Mädchen erzählen, was Ich beweine.

Ein schneller Zaudrer, (Fabius hieß er einst)
Beschwingt zu Thaten, wenn er zu säumen schien,
Er eilet langsam, bis die goldne
Reifere Frucht in den Schoos ihm sinket.

Des Cadmus Enkel mögen im Streite sich
Einander würgen; führe du offnen Krieg,
Mein Feldherr, und dein Lager werde
Keine Arena der falschen Ehre.

Umschanze Deine Zelte mit Pflicht und Recht;
Um keinen Preis verletze das heilge Wort,
Das Du gegeben; Ehr' und Treue
Glänze Dir schöner als Gold und Perlen.

Ein Sieger, der den Himmel und sich verschwur,
Ist ein Besiegter; richterisch folget ihm
Die stille Nemesis und zeichnet
Was er berühret und Ihn zum Opfer.

Dem Unterjochten, der du ein Feldherr bist,
Laß Joch und Ochsen; laß ihn die Felder baun,
Und gönne seiner Saat zu wachsen,
Daß sie dir reife zur Bürgerkrone.

Wenn werden meine Lehren erfüllet? Dann,
Wenn alle Ströme meines Germaniens
Im Lauf umkehren und der Rhein sich
Eilig zurück in die Quelle wälzet.

An

An einen im Kriege vertriebenen Landsmann.

Schallt mein freundliches Saitenspiel
In die Ferne zu dir, Summara; so vernimms.
Der ich sonst mit des Orpheus Kunst
Rhein und Donau verband, sende der Töne Macht
Nach Helvetiens Thälern jetzt.
Warum quäleſt du mich mit den verlangenden
Seufzern hin in dein Vaterland?
Klagſt der Kriege Geschick, härter als sichs gebührt,
Weich dir selber, mit Unmuth an?
Lern' entbehren. Auch ich meide mein Vaterland
Zwanzig längere Jahre schon.
Bacchus kelterte dort; aber für mich nicht mehr:
Ceres erntete; nur nicht mir.
Längst entwöhnet anjetzt Jenen Gefilden, zich,
Wenn das Schicksal es so gebeut,

Nach Sarmatien ich, oder ans schwarze Meer,
Oder unter den Weltpol selbst.
Mein Haus ist ein Palast. Wo ich verweile, bin
Ich gebohren. Ein Vaterland
Wird mir jeglicher Ort; Tapfere finden es,
Oder schaffen sichs überall.
Viel zu sehnend erflehst du von dem harten Glück
Deine Scholle zurück, und hältst
Dich vertrieben. Du bist, glaub' es, gewandert nur. —
Gingen Römische Colonien
Zu bewohnen das Land, das sie eroberten,
Sei du auch wie ein Römer dort,
Und verbanne das Leid. Dein ist der Himmel ja,
Der dich decket, die Erde dein,
Die dein flüchtiger Fuß, (auch des Verbannten Fuß) betritt. Und so lebe wohl!
Wunderbar! Es erklingt dreimal die Cither mir:
Lebe, lebe getrost und wohl!

Wir-

Wirkungen des Unglücks.

Wenn ſchwer der Himmel, ſchwer in Geſtirnen drückt,
Erträget Atlas, bis das Gewölbe ſelbſt
Daniederſinkt zu Herkuls Säulen;
Alſo, Beladener, du auch trage
Des Lebens Laſten. Ungemach machet nicht,
Es zeigt, wer glücklich oder unglücklich ſei,
Und deckt im Kampf verborgne Schand' auf;
Wen es erlegete, war nie tapfer.

Beim Anblick einer Charte des Weltsystems.

Sieh, o Memmius, sieh den wundernswürdigen Punkt hier,
Auf welchem seit Jahrtausenden
Cäsare Kriege geführt:

Sprich, wo breitete sich die weite Pharsalische Ebne?
Wo ist der Wassertropfe, der
Xerxes Armade verschlang?

Und doch standen sie dort bei Philippen die schrecklichen Heere;
Vor Xerxes Flott' erzitterte
Nereus; so singet das Lied.

Dieſes Punktum theilet man ſich mit Feuer und
Schwertern;
Von nah' und ferne fallen dann
Heere der Menſchen dahin.

Ballſpiel ſpielen die Fürſten; ſie ſchlagen den
Ballen zur Erde;
Aufflieget er; und jeder rafft,
Was er vermochte, für ſich.

Auf dem Punkt hier donnert der Zufall; ſeine
Geſchenke
Verkauft das Glück; die Liebe ſchenkt
Thalamus, Wiegen und Sarg.

In dem Punkt hier ſind die Tyrannen-Neſter.
Wo Jener
Sich ſtellte und verſtellete,
Capreä liegt in dem Punkt.

Hier

Hier regierten die Galba; Neronen sangen
und tanzten;
Hier bauete sich Adrian
Seine Aegyptische Burg.

Und noch immer erreget der Punkt so heiße Begierden;
Zu Schlachten ruft die Ehre, sie
Ruft in das blutige Feld.

Arme Streiter! Ihr schifft in einer mäßigen
Urne;
Ein kleiner Mückenflügel deckt
Alles, worüber ihr kämpft.

Habsucht zeih' ich euch nicht; in gar zu engen
Kanälen
Beschränken eure Wünsche sich,
Nur um ein Pünktchen des Punkts.

Ich bekenne den Stolz; mein Geist treibt höhere
Wünsche;
Vom Himmel stammend, schwinget er
Ueber den Staub sich empor,
Und durchwandert die Welt. Mein großes Haus
ist der Himmel;
Kein Erdenwinkel schließet mich
Ein wie den räudigen Hund.

Mein Ocean ist der Aether; in ihm verlieret der
Punkt sich.
Mein Ziel der Wünsche, meine Bahn
Ist das Unendliche, Gott!

Das Roß vor Troja.

So ist es! Deutschland stirbt einen kostbarn Tod.
Mit viel Gefahren, Leichen und Mühe baut
Es sich sein Grabmahl. Sonder Aufwand
Sollen die Trümmer es nicht begraben.

Uns schmerzen Wunden, die wir mit eigner Hand
Uns schlugen, und sie nähren mit eigner Hand.
O Troja, Troja! unter Hektor
Stündest du noch unerschüttert = glücklich,

Hätt' eigner Frevel willig dich nicht entehrt.
An deine Mauern stellte der schlaue Feind
Den Waffenschwangern Berg, das Roß, hin,
Das die erlesensten Krieger einschloß;

Und

Und deine Jugend scherzte, das Roß von Holz
Beschauend; Haufen stürzten hinaus zu ihm,
Und lautrer Jubel scholl, je näher,
Näher sie es zu der Mauer rückten.

Denn also wollts die göttliche Schickung. Wer
Vermag der Götter Willen zu widerstehn?
Vergebens warnt und rennt den Spieß ihm
Tapfer Laokoön in die Seite;

Schon knüpfen Greise, Männer und Mütter sich
Zum Einzugsreigen. Knaben und Mädchen sind
In Arbeit, unter Siegsgesängen
Jauchzend das Roß in die Stadt zu fördern.

Die knüpfen Seile; Jene, mit Leitern kühn
Aufklimmend, werfen um den erhabnen Hals
Des Rosses Bande; Jene schenken
Räder den Füßen des zahmen Unthiers.

Der reißt die Pforte, jener die Mauer ein;
Nun steht es endlich auf der erhabnen Burg,
Und schaut in Unglückschwangrer Stille
Auf die Gebäude der armen Troja.

Ach, Haus des Priams! würdig des Untergangs,
Das seinen Todfeind selbst in die Mauern zog.
Ihr Bürger, konntet ihr den Sinon
Nicht an dem tückischen Blick erkennen?

Bald also rauchten Pergamus Trümmer; spät,
Zu spät nur ward der kindische Phryger klug.
O Alcimus, und immer werden
Kindische Phryger zu spät nur weise.

Nicht Ilus nur hat thörichte Söhn' erzeugt;
Auch in Europa pranget ein Ilion.
Wie mancher Simois und Xanthus
Färbte von Troisch-Germanischem
Blut sich.

An

An unſerm Buſen nähren die Feinde wir,
An unſern Buſen locken wir Feind' hinan. —
Ein glänzend Ende! Sonder Aufwand
Sollen die Trümmer uns nicht begraben.

Das Kleine.

Alles Große beginnt
Kleinen Beginns;
Also dann endets auch.

In der Hütte begann
Jegliches Reich,
Jegliche Königsstadt.

Dieser brausende Strom,
Riß er am Quell
Brücken und Mauern weg?

Jener wimpelnde Mast,
War er als Zweig,
Was er im Meer jetzt ist?

Alles

Alles wächst mit der Zeit;
Freuden und Schmerz
Häufet die Zeit hinan.

Wer in Frieden und Krieg
Kleines verschmäht,
Hüte vorm Größern sich.

Wer in Frieden und Krieg
Kleines benutzt,
Nutzet das Größte einst.

Deutschlands Klagegesang.

Den Kranz von Rosen legte Germanien
Zur Erd', und streuet Asche sich auf das Haupt;
Ihr Antlitz welket. Ihre Locken
Fliegen zerstreuet umher. Was tönen

Für Klageseufzer hoch zu den Wolken auf?
Unüberwindbar = mächtige Königinn
Der Völker, sitzest du als Wittwe
Nieder am Boden, und schlägst die Brust dir?

„Was athm' ich länger? Ich, die Verachtete!
Des Feindes Beute, Beute der Spottenden,
Ich ringe zur Geburt, und kann nicht,
Kann nicht gebären. O welchem Schicksal

Erspar'

Erſpar' ich mich? von innen und außen gleich
Bedrängt, begraben. Neben einander liegt
Macht, Ehre, Tugend, Glück und Würde.
War es nicht Höhe, die mir zum Fall ward?

Wo ſind die Zeiten, als ich der Erde rings
Geſetze gab, hinüber den Alpen, dort
Am Belt, der Tiber, an der Schelde,
Weichſel und Rhone, wo ſind die Zeiten?

O gebt mich wieder meinen gefürchteten
Eiskalten Wäldern, wo mich ein Tacitus
Lobpries, und meine tapfern Söhne,
Biedere Söhne die Mutter ſchützten."

Der Janustempel.

An die versammleten Friedensstifter.

Ja ich gedenke Deiner und weine. Was quälst
du das Herz mir?
Ich weiß es, daß du kaum noch Athem holst,
Deutschland. — Weiß, du liegest im Blut, zer-
treten, im Staube,
So lange jener Tempel offen steht. —
Schließet den Tempel, o ihr versammlete heilge
Quiriten;
Fünf Lustren hat uns Mavors Wut geraubt.
Schließet den Tempel! Es hat der Orkus trau-
rige Schatten
(Kaum fassete die Haufen Charons Schiff,)
Gnug empfangen. Germanien raucht. Es trock-
net die Augen

Der

Der Bürger ſich an ſeines Hauſes Glut.
Anderes hat er nichts, ſie zu trocknen; Scythen
und Barbarn
Entriſſen ihm ſein dürftig-letztes Kleid.
Was Numantium einſt, was Ilion, Argos und Thebe
An Noth erfahren, haben wir durchprobt.
Sinnlos irret der Schmerz mit losgelaſſenem
Zügel
Durch öder Dörfer wüſte Wohnungen,
Durch begrabene Städte. Das Kind, am Buſen
der Mutter
Verſchmachtend, drückt die Nahrungsloſe
Bruſt. —
Ceres ſchauet ſich ſelbſt und die hungrigen Schaaren mit Zorn an,
Daß ihre Frucht von Menſchenblut erwuchs.
Grauſam herrſchte der Tod. Den rafft' er in
Eile; dem Andern
Verſagt' er ſich; die Jungfrau dorfte nicht
Unentweihet zum Grabe. Geſchändet-niedergetretne

Leichname sahn die ernsten Manen scheu.
Und wie im brennenden Walde die Glut, so wächset der Krieger
Ruchloser Sinn und Frevel Jahr auf Jahr.
Weithin wütet die Pest. Nicht Deutschlands Fluren allein drückt
Der Jammer; ganz Europa mit ihm bebt.
Themse' und Schelde, der Rhein und die Elb' und Weser und Donau,
Ihr' aller Wogen hat der Sturm empört.
Spanien schleicht mit sinkendem Tritt. Auch Gallien singet
Triumphgesänge zwar, doch ächzend nur.
Rahel weinet um ihre Kinder; der traurige Sieg weint
Um tausend arm = erschlagne seines Volks.
Schließet den Tempel, o Ihr von himmlischen Pfeilen Erglühte,
Ihr Friedensboten, schließet Janus Thor.
Bannet hinein den Krieg, das Ungeheuer, und fesselt
Mit

Mit hundert Ketten dem Altar es an.
Ihm zu Füßen bindet den Neid und die schrecken-
de Rache,
Den drohnden Ehrgeiz und den wilden
Zorn,
Bindet die Habsucht vest; und stoßt der Pforte
den Riegel,
Und wälzet Ajax mächtgen Stein ihr vor.
Dann umpflanzet das Haus mit dichten Hainen;
auch Phöbus
Geschärftes Feuerauge find' es nicht.
Auf ihm ruhe die Nacht, daß Argwohn, Zwei-
fel und Trugsinn,
Gewalt und Neid kein Ritzchen an ihm
späh'.
Palmen sprossen umher und der Oelbaum. Sage
die Inschrift
Des dunkeln Haines vor der Pforte dann:
„Lasset den Tempel in Ruh. Der Gott von Innen
ist Dem hold,
Der ihn in fernster Ferne scheu verehrt."

Gebet.

Gebet.

Als sich die Friedens-Unterhandlungen verwirrten.

Welch ein Ende der Last, die wir getragen,
So viel Jahre getragen ohn' Erbarmung,
Hast du uns bestimmet, o du der Menschen
Retter und Vater.

Heilge, erste Vernunft, die aus dem Chaos
Einst erfand das rosige Licht, und unser
Dunkel siehet, o holde Macht, erfind' uns
Selber den Frieden.

Das

Das Ungeheuer.

Unter Arkadius ward ein Ungeheuer geboren;
(Mich dünkt, es war bei Chalcedon.)
Seiner Mutter, (ein Weib, die der Stolz und
Geiz in Person war;
Den Vater wußte selbst sie nicht.)
Ihr schien hold das lächelnde Kind; nur reckten
die Ohren,
Wie Midas-Ohren sich empor.
Sonst ein Affengesicht; und unterm häßlichen Kinne
Hing ihm ein wahrer Eurus-Kropf.
Seine Glieder starrten in Kälte, wie wenn der
December
Aus Scythien geboren sei.
Wer es berührete, stand erstarret. Es blinkte
die Zähne;
Und warf die Augen hin und her.

Widriger Schaum ſtand ihm vorm niegeſchloſſenen
Munde;
Unruhig hob es ſich, und ſank
Kraftlos nieder. Das Volk, die Obern liefen
zuſammen:
„Iſt es ein Menſch? ein wildes Thier?
Lebt es?“ — „Leider, es lebt! (ſo ſprach der
göttliche Weiſe,
Chryſoſtomus.) Sein Vater iſt
Pluto! Doch iſts kein Menſch. Das heilige
Waſſer der Taufe
Gebührt ihm nicht; doch geb' ich ihm
Einen Namen; der werde mit Scheu von allen
genennet;
Es heißt: das kalte Mein und Dein!“

Seitdem ward in Europa dieß Ungeheuer geboren;
In Staatsgemächern brüteten
Sorgſam es aus die Diener des Staats und nann-
ten es anders,
Und tauften öfter es — mit Blut.

Das

Das Opfer.

Opfer flammen nicht mehr auf unsern heilgen
Altären,
Seit sich ein Gotteslamm zur Söhnung gab;
Dennoch weiß ich ein Opfer, das angenehm zu den
Sternen,
Und lieblicher als Weihrauch aufwärts steigt.
Soll ich der Opferer seyn? Ihr Hohen, bringet
das Thier her,
Das häßliche, das kalte Mein und
Dein.
Reiche das schärfste Messer, o Knabe. Mit hei-
ligen Binden
Und Kränzen führt es festlich zum Altar.
Sprenget Wasser und streuet Salz. Du, zünde
die Flammen,

O Knabe, ja nicht mit Cypreſſen an,
Nicht mit der Ceder; mit Bäumen des Vaterlan-
des, und hingen
Ehbrecher, Räuber, Dieb' und Mörder dran,
Schaffe mir viel von dem edlen Geholz. Jetzt
fache die Lohe
Mit Schwefel, Harz und Drachenkugeln, wie
Einſt ſie der Bel zu Babel genoß. Jetzt alle
die Ballen
Sophiſtiſcher Staatsſchriften oben drauf.
Schaut, wie die Flamme ſteigt. Nun, Ungeheuer,
zum Altar!
Entſühnend weih' ich dich den Himmliſchen.
Singet den Opfergeſang. Wohlauf! — Es ziſchet
die Flamme;
Die Funken ſprühn; der Aether heitert ſich.
Schaut! Sie ſinken hernieder, des Himmels hei-
lige Jungfraun,
Religion und Treu und Redlichkeit,
Einfalt, Frieden und Heil. Im Tanze
der Grazien ſchwingen

Sie

Sie dreimal segnend sich um den Altar.
Hört ihr der Seligen Lied? Die Gestirn' antwor=
ten dem hohen,
Dem süßen Jubel. Welch ein holder Duft
Steiget vom Opferaltar! Die Bäume rings und
die Wiesen
Erquickt der Anhauch; schöner grünen sie.
Ist Elysium hier? Dort niegesehene Rosen!
Bin ich in Pästum? Blüht Hymettus
hier?
Dort Alcinous Hayn? — Gesöhnt sind eure
Verbrechen;
Der Himmel lacht; die Erde freuet sich.

Zwo Göttinnen.

Nicht im Schlummer allein genießt der Dichter
Götterträume; dem Wachenden erscheinet
Auch Apollo. So trat mir heut am Mittag'
Herrlich ein Bild vor;

Zwo Göttinnen. Die Eine weicht der hohen
Pallas kaum an Gestalt und Königsgröße;
Und der anderen weicht die Meer-entsprungne
Paphia selber.

Stolzen Ganges erschien die Kriegesgöttinn,
In erschreckender Pracht; es klangen Waffen,
Goldenes Erz erklang, wohin ihr Fuß sich
Drohender wandte.

Vor der Bruſt den leuchtenden unanſchaubarn
Harniſch; auf dem Haupte den Helm. Es flogen
An dem blinkenden Helm, gefiedert flogen
Rauſchende Büſche.

In der Rechte das nackte Schwert; die Linke
Hielt die Waage, worinn auf Einer Schale
Alle Reich' Europens, und in der andern
Tod und die Peſt lag,

Schmerz und Thränen und Grimm und Weh und
Ketten. —
Ernſten, heiteren Blickes trat ſie vor mich;
Doch mein Auge vermocht' auch nicht den mildern
Blick zu ertragen.

Ihr entgegen erſchien im Lichtgewande,
Glänzender als der Schnee, und mit ſmaragdnem
Gurt umgürtet, die liebliche, die ſchlanke
Göttinn des Friedens.

Um ihr bräunliches Haar den Kranz von Myrthen
Und von duftenden Veilchen leicht geschlungen;
Freude strömten die Augen, und die Lippen
Liebliche Worte.

In der Rechte den Oelzweig, in der linken
Sions Palme; sie ging der furchtbarn Göttinn
Froh entgegen: „o Schwester, endlich, endlich
Seh' ich dich wieder,

Nach so vielen der Jahre. Ach, dein Kleid ist
Blutroth!" — Traurig erwiederte der Völker
Themis: „Matt von Strafen und matt von Jammer,
Komm' ich vom Schlachtfeld

Deutschlands. Ströme von Blut sind viel geflossen!
Jetzt, o Schwester —" Umarmend küßten beide
Sich die Wange; so küssen sich am Xanthus
Glänzende Tauben.

„Laß

„Laß die Gewand' uns wechseln! sprach die muntre
Friedensgöttinn. Ich will die schweren Waffen
Mir versuchen. Hinab den blutgen Panzer!
Drohender Helm, ab!"

Und sie umwand ihn ringsum mit des Oelbaums
Dichten Zweigen. Dem wilden Haar der Schwester
Wand sie Myrthen und Veilchen um, und Kühlung-
Wehende Palmen.

Jetzo setzte sie sich den schönern Helm auf,
Schwang das blinkende Schwert in leichtem Tanze,
Und verbarg es. Die Waag' in ihren Händen
Sprossete Rosen,

Sproßte Lilien: denn das Glück der Völker
Tragend, wäget sie Fleiß und Lohn, der Arbeit
Müh' und süßen Genuß, Verdienst und Ruhm in
Goldenen Schalen.

Und mir entſchwand das Bild. O daß die Schweſtern,
Spät vereinet, ſich niemals mehr entzweiten!
Daß kein Frevel der Mächtigen die Göttinn
Wieder bewafne!

Der

Der unauflösliche Knoten.

Nicht mit der Schärfe des Schwerts, mit Macht
des Geistes und Herzens
Den Feind besiegen, ist der schön're Sieg.
Was der Sterblichen Hände zu baun vermochten,
vermag auch
Die Hand der Sterblichen in Staub zu streun.
Dies zeigt Troja; Babylon dies. An der
Sonne gekochet,
Zerfiel in Scherben es vom Hauch der Luft.
Sank nicht einst der Coloß? Du suchst im neueren
Troja
Das alte Rom des Romulus umsonst.
Sein Colosseum steht, und die Tempel stehen
verödet,
Theater, Circus, Capitolium. —

Was die Sterblichen baun, iſt ſterblich; möge der Zufall
Es ſtürzen, oder Ehrgeiz, Liſt und Trug.
Thörichter Phrygier auch, der, auf die Stimme von Delphi
Geſtützet, jenen ewgen Knoten flocht!
Ein leichtſinniger Held, ein Jüngling trennte den Knoten
Mit Einem Streiche ſeines Jugendarms.

Ob er auch löſen könnte den Knoten, den, o Quiriten
Ich Euch darreiche? Dieſen Ewigen!
Schlagt die Hände zuſammen, und knüpft ein ehrliches Bündniß;
Was Einem gilt, das gilt euch allen, Treu.
Komme der Macedonier dann; in Frieden und Kriege
Beſteht der Knote, den die Eintracht ſchützt.
Sie ſelbſt wohnet in ihm, und hält ihn zuſammen; erprobe,

Er=

Erprobe ſich an ihm ein frecher Arm.
Meint ihr, er ſei von Riemen und Hanf geflochten? Ein zartes
Gewebe, das Arachne, Pallas ſelbſt
Seidener weben nicht könnte, bethaut mit himmliſchem Nectar
Iſt biedern Seelen ihr gegebnes Wort.

Das Feuerwerk.

Nach geschlossenem Frieden.

Die neuerfundne prächtige Flammen-Kunst
Will ich zu Eurem Ruhme, Quiriten, nicht
Anpreisen, daß in Sinnesbildern
Eure Verdienste zu Dampf verlodern.

Kein Ehrenbogen strale von farbgem Licht,
Kein Feuerdrache neben Centauren sprüh'
Mit offnem Schlunde. Die Rakete
Soll in die Lüfte nicht aufwärts steigen,

Und lösen sich in Sterne; der Feuerball
Nicht über Wellen hüpfen und untergehn,
Daß fürchtend-froh der Pöbel jauchze,
Und der beleidigte Strom erröthe.

Statt

Statt solches eitlen schreckenden Aufwands Pracht
Beut mir der Aether schönere Wunder dar.
Ich schaue sie umsonst, die schnellen
Feurigen Welten, die droben weilen.

Um Eurer Arbeit Früchte der spätesten
Nachwelt zu melden, lasset ein Feuerwerk,
Laßt ein Trojanisch-großes Grabmahl
Hier uns erbauen mit glühnden Fackeln.

Zu seiner Flamme darf es Neronischer
Mordbrände nicht; kein heiliges altes Rom,
Kein Buchenwald erglüh'; es seufze
Keine Dryade um ihren Ulmbaum.

Zu seiner Flamme haben wir Zunders gnug —
Hieher des Krieges schreckliches Werkzeug! Bringt
Die Panzer her, und Helm' und Waffen,
Schwerter und Spieße, die Riesensporne,

Und

Und jeden Schild, der kriegenden Uebermuth
Beschützte, bringt Trommeten und Hörner, bringt
Die goldnen Stiefel, die Soldaten,
Unter Soldaten auch Weiber schmückten,
Und Scherp' und Gürtel; bringet die Fahnen her,
Standarten, Kriegeswagen und Kriegsgeschoß —
Was säum' ich? Bringt den ganzen Krieg
her,
Bringet ihn her, daß er aufwärts flamme.

O Sonne, lang' verdunkelter heilger Glanz,
Hyperions des Mächtigen Sohn! Erhörst,
Erhörtest je du deines Dichters
Flehend Gebet, o so wend', o wende
Dein Stralenantlitz mit dem verzehrendsten
Lichtblick herab, und zünde den Altar an,
Auf dem der Krieg, der wilde, tolle
Traurige, schändliche Krieg zerstäube.

Dann

Dann reinige den Boden, o goldner Stral,
Wenn mit dem Schwerte du auch die Scheide selbst
Verzehret hast; und Ihr, Quiriten,
Setzet dem Sonnengericht die Inschrift:
„Wer Einen Dolch, wer Einen verbannten Speer
Aus dieser heilgen fressenden Flamme stahl,
Wie Achan sei er ein Verfluchter,
Unter den Steinen des Volks erliegend.“

Das

Das neue Saitenspiel.

Lauer wehten die Lüfte nach endlich entflohenen Stürmen;
Frühling erneute die Welt,
Da erwärmte der Busen sich mir; zu Jugend-Verlangen
Kehrte die Seele zurück.
„Wäre das Saitenspiel, das einst ich spielete, mein noch!
Gäb' es Terpsichore mir
Wieder; wenn sie mir nicht ein Schöneres schenkte! — Begehr' ich,
Schweigende Muse, zu viel? —
Nur den Schatten der Kränze, die einst mich schmückten, erfleh' ich,
Nicht zur Zierde für mich.

Meinem

Meinem Memmius möcht' ich ſingen ein Lied,
wie ich einſt ſang! —
Schweigſt du, wie Niobe noch,
Felsgewordene Muſe?" — Ich ſah zum Himmel,
und ſiehe,
Wolken umringeten mich.
Blitze fuhren; ich bebt', und wie mir ſelber entriſſen,
War ich in anderer Welt,
Und mir ſprach eine Stimme; ſie ſprach in das innerſte Herz mir:
(Meiner Gefährten vernahm
Keiner ein Wort.) „Undankbarer du, Alſatier,
hoffſt du
Neue Geſänge von mir?
Da du das Saitenſpiel, das ich dir ſchenkte, zertrümmert,
Selber mit Füßen zertratſt.
Biſt du der Jüngling noch, der ſich einſt dem Apollo gelobte?
Sage, wie biſt du verirrt?

Unmuth raubete dich dir selbst; du haßtest die
Musen;
Alle wir waren dir fremd'.
Und verdieneten wirs? Dich lesen Bataver und
Franken;
Rom selbst schenket dir Huld.
Und weil Neid dich neidet, so flohst du unsre
Gespräche,
Tratest die Cither zu Staub.
Undankbarer, und wagst von uns eine neue zu
fodern?
Statt Bellerophons Roß
Wähle das Roß Silens, und sprich wie der
Pöbel und schreibe
Wie es dem Pöbel gefällt. —
Dir nicht, einig dem Manne, für den du die Leyer
begehrest,
Ihm nur senden wir sie.
Wahre das Heiligthum; es entsinkt dir, eh du es
denkest —"
Sprachs und die Wolke verschwand.

Zit-

Zitternd erhob ich mich, und sieh vom heiteren Himmel
Segelt' ein Schwanengespann
Zu mir nieder, je Zwei und Zwei; sie trugen der Muse
Köstliches neues Geschenk
Mir in den Arm, und huben sich auf und schwangen sich viermal
Kreisend in Lüften umher.
Viermal sangen sie, Memmius, Dich, und kehrten zum Himmel,
Singend zu Sternen zurück.
Als ich die Cither betrachtete, glänzend in Stralen der Sonne,
Lilien ringsum besät,
Sah ich Deinen Namen auf ihr mit himmlischen Zügen:
„Memmius!" Memmius klang
Sie von selber, und singt, wenn ich den Namen ihr nenne,
Himmlischer Schwäne Gesang.

Die Verwandlung.

An Memmius,

einen der vornehmſten Friedensſtifter Deutſchlands.

Keine Verwandlung, Freund, die uns die Dichter erzählen,
(O glaube mir, dem Dichter!) war
Ohne bedeutenden Grund.

Battus wurde zum Stein; Lykaön wurde zum Wolfe;
Zum Berge Atlas; Hyacinth
Sproßte zur Blume hervor.

Eine Weberinn ward zur webenden Spinne; zur Welle
Die Wellenſanfte Salmacis;
Daphne zum grünenden Baum.

Höre,

Höre, was neulich auch mir selbst für ein Wunder begegnet,
Als ich am Ufer meines Stroms
Memmius Thaten besang.
Mitten im höchsten Fluge des Lieds entschlüpfte die Cither,
Wie zauberisch entrissen, mir
Unter den Händen hinweg.

„Rettet, sprach ich, ihr Musen, mir meine süßeste Habe!"
(Und griff — vergebens längte sich
Meine bemühende Hand.)

„Rettet euer Geschenk!" Umsonst! die entsunkene Cither,
Vom Strome fortgerissen, schwamm
Ueber den Fluthen dahin.

Traurig sah ich ihr nach; und sieh! Terpsichore selber,
Die mir das Saitenspiel geschenkt,
Eilte zur Rettung herbei.
Wie eine Taube bestrich sie den Strom, und küßte die Saiten,
(Mein Innerstes durchdrang der Kuß!)
„Lebe!" so sprach sie, und stieg
Eine Göttinn hinauf zum Olymp. O Wunder, ich sahe
Die Cither sich beleben; sanfte
Hob sie, ein Schwan, sich empor.

Was ihr Hals gewesen, woran mit himmlischen Händen
Die Muse mir den Druck gezeigt,
Beugte zum Halse des Schwans

Sich

Sich hinüber; das Haupt, das einſt die Saite
beveſtigt,
Zum Schwanenhaupte wand es ſich,
Ohne geſpitzeten Stolz.

Weiche Federn umhüllten die Bruſt des göttlichen
Kleinods;
Die Saiten waren Fittige;
Alſo begann er ein Lied:

(Was die Cither geſungen, das ſang ein blendender
Schwan jezt)
„Europens Neſtor, Memmius,
Lebe Neſtoriſche Zeit.

So viel Federn an mir, Schneeweiß, im reine-
ſten Glanze
Die Göttinn mir zur Pracht geſchenkt,
Lege die Parze dir zu

An glückseligen Jahren, an glänzend = helleren Thaten" —

Entschwunden meinem Ohre zog
Weiter das schiffende Lied.

Der

Der Baum.

Du, der die Wälder liebt, den ich in Wäldern erkannte,
Welcher Baum soll dir in den Hainen,
Die Aganippe beströmt, zum Denkmal grünen?
Die Eiche
Dir dem Bürger? wie oder der Oelbaum
Dir dem Friedestifter? Die weiße Pappel dem klugen,
Und die Palme dem nützlichen Staatsmann?
Oder die Ceder dem Geist, der zum hohen Aether emporsteigt? —
Wähle den Lorbeer, Muse. Dem Dichter
Ziemt der Lorbeer; und schreib' in Apollo's heilige Rinde
Seinen Namen, und schreibe das Lob ein,

Das mit dem Baume wächst, den keine Hippe be-
leidigt,
Den auch Jupiters Blitze vorbeigehn! —
Aber was schreib' ich zuerst dem immergrünenden
Baume,
Welche seiner Gaben zuerst ein?
Sein holdselig Gemüth, das in nie umdunkelter
Stirn glänzt,
Seine Sitte, die Genius-Anmuth,
Die sein Leben umstrahlt? Die Svada, die ihm
in Jeder,
Jeder Sprache der Musen zur Seit' ist:
Denn wenn Gallier ihn, und Iberier, wenn
ihn der Tusker
Für den Seinen erkannte; so nennet
Ihn der Römer zuerst den Seinen, Tullius,
Gracchus,
Oder in wessen Gestalt er erscheine. —
Weis' und behend' in nützlichem Rath, der im
Rechte den Punkt trifft,
Und in der Freiheit offenem Sprache

Treff-

Treffliche Worte ſtrömt, wie Jupiters goldenen
Regen —
Sollt' ihm ein Baum nicht blühen, dem Manne,
Den die Ehre geſucht, der nie die Ehre geſucht
hat,
Die ihm Tugend allein zuführte. —
Daphne, bewahre dies Wort, das der Wahrheit
heilige Hand ſchrieb,
Und dir Apollo's Leier verkündet.
Grüne mit dieſem Wort, ſo lange die Donau
ſtrömet. —
Jede Napäe, die dich beleidigt,
Bleib' ein daurendes Jahr von jeglichem Feſte ge=
ſondert!
Wenn dir ein Satyr, wenn dir ein Bock naht,
Büße der Satyr es ſchwer in den Wellen, der Bock
an dem Altar! —
Aber Ihr, holdſelige Nymphen,
Schweſtern der Muſen, kommt! Schleicht her mit
ſilbernen Füßen,
Daß ich euch meinen heiligen Baum hier

Anvertraue. Bekränzet ihn schön mit Rosen und Veilchen;
Nährt mit ambrosischem Saft ihm die Wurzeln.
Kommt, ihr Nymphen, ich hänge die Cither an meinen geliebten
Baum, und ruh' in seiner Umschattung.

Als der Verfasser eine Geschichte seiner Zeit schreiben wollte.

Nach dem dreissigjährigen Kriege.

Des Noah Altar, als er der grausen Flut
Entstieg, die über Bergen, und Höh'n gebrauf't,
Und dankbar seine Händ' emporhob,
Einen Altar unbehauner Steine,
Weih' ich, o Göttinn, Dir, die mit fliegendem
Prunklosem Haar geht, ländliche Wahrheit,
Dir!
Nicht Parischer, noch bunter Marmor,
Keine Gebilde von Scopas Händen,

Kein Gold soll dich entweihen, noch Elfenbein.
Der Einfalt Göttinn liebet die Einfalt auch
In Opfergaben. Erdenfrüchte
Will ich dir opfern und reinen Weihrauch. —

Gehüllt

Gehüllt in Balsam, athmet der Leichnam nicht
Leichnam-Gerüche? — Mische der Lüge Trank
Mit Honig und mit Ambra-Düften,
Um so verderblicher wird ihr Gift uns.

Und glaubst du, Frevler, der mit Betruges Dunst
Statt heller Wahrheit, Blätter und Bücher füllt,
Und glaubst, die Nachwelt du zu täuschen?
Sie, die wie Aeakus über Todte

Gericht hält. Wenn Sie Thaten der Ahnen wägt,
Sie streift der Vorwelt Bilde den Firniß ab,
Und haßt den Lügner, der für Wahrheit
Fabel ihr gab und ein Spiel der Farben.

Hinweg dann, Larven. Ferne von meinem Blick
Unreine Fama! Schmeichlerinn, deinen Kuß
Veracht' ich. Süße Bulereien,
Lorbeer-umwundene Züge mahlen,

Das

Das mög' ein andrer! Lieber ergreif ich ſtill
Den Spiegel, der unleidliche Wahrheit zeigt,
Und werf' in bitterm Hohngelächter
Nieder zur Erd' ihn, und ſitz' und ſchweige.

An

An die Deutschen.

Unsre Väter, o Deutschland, meine Sorge!
Waren nicht, wie wir jetzt sind. Lies der Vorwelt
Biedre Sitten und präge deiner Jugend
Sie ins Gemüth ein.

Mittelglück ist das goldne Glück des Lebens.
Breite nicht das Gefieder übers Nest aus.
Nimm die Hacke zur Hand, und übe deine
Munteren Kräfte.

Auch mit Wenigem, Wen'gem lebt man glücklich.
Zu verschmähen den Reichthum ist auch Reichthum;
Nüchtern- fröhliche Armuth machet nüchtern,
Tapfer und fröhlich.

Krieg um Kriege zu führen, ist ein Wahnsinn;
Um des goldenen Friedens willen führt man
Kriege, daß in die Sichel sich des Schwertes
Schärfe verwandle.

Sieh auf andere Länder. Ziehn umher sie,
Daß sie nirgend in aller Welt, als sich nur
Fremde bleiben? Sie sehn das Ausland an mit
Stolzer Verachtung.

Und du Deutscher allein willt deine Mutter,
Aus der Fremde gekehrt, Französisch grüßen?
O spei aus, vor der Hausthür spei der Seine
Häßlichen Schlamm aus.

Rede Deutsch, o du Deutscher. Sei kein Künstler
In Gebehrden und Sitten. Deine Worte
Seyn wie Thaten, wie unerschütterliche
Felsen der Wahrheit.

Eine keusche Vestalin, deine Tochter,
Dien' am Heerde des Hauses, nicht am Altar
Cythereens, damit die Jungfrau würdig
Trage den Brautkranz.

Vom erwachsenen Baume, nicht vom Sträuchlein
Sei die Fackel, mit der ihr Hymen leuchte.
Eine Männinn die Braut; die Schwieger sei ihr
Mutter und Freundinn.

Zucht und Ehre den beiden Hausgenossen
Heilig; schnöde Gewinnsucht beiden schändlich.
Arbeit und die Muse, Geschäft und Umgang
Theile die Stunden.

Deutschland, lerne den Fleiß durch Preise fördern.
Lob befruchtet die Seele, wie den Acker
Milder Regen, damit die Saat im ersten
Wuchse nicht sterbe.

Echtes Gold und die alte Biedertreue
Kehre wieder zu uns, daß Freunde-Seelen
Sich den Freunden eröfnen, und der Sohn den
Liebenden Vater
Mit gebrochenem Herzen, nicht mit falschen
Heucheltränen des Krokodills begrabe! —
Neid ersterbe. Der Stolz auf hohen Stelzen
Stürze zum Abgrund.

Der Philippische Strafredner.

Wer die strengeste Wahrheit sich
Weibisch nicht, wer sie sich richterlich sagen darf,
Solche Redner hat unsre Zeit
Wohl sehr wenige nur; aber der Tadler viel.
Viel der Tadelnden, die sich selbst
Nicht im Rücken, die nur anderer Stirne sehn.
Welchem Griechen- und Trojerheer,
Welchen Städten entging je ein Thersites?
Wächst
Nicht in jeglichem Schlamme, wächst
Nicht das Pilzengeschlecht über- und überall? —
Die dem Wanderer, wenn er still
Seine Straße verfolgt, Kleider und Antlitz an-
Tasten, die, wie Harpyen ihm
Seine Speise beschmähn, deren, o Losa, giebts
Viele; viele der Eulen, die
Blind

Blind für ſich, für die Welt ſehende Falken ſind.
Ihr Genoſſe ſei nicht, o Freund!
Locken Römer dich an, werd' ein Pompilius,
Sei Nauſika, der Biedere,
Ernſt wie Brutus, und ſtreng, ſtrenger als
Cato ſelbſt;
Werd' ein Tullius; doch erſt dir! —
Nicht von außen, in dir fange die Beßrung an
Deines Staates; in dich hinein
Wirf den Donner des Rechts und der Beredſam-
keit.
Rom laß Rom, und die Welt laß Welt
Bleiben; ſchaue du nur grad' in den Spiegel. Da
Steht der Gegner des Kapitols.
Ihm entgegen tritt auf, der den Antonius
Tief im innerſten Buſen hegt,
Ihm entgegen tritt auf, halte Philippiſche
Reden, Vater des Vaterlands! —
Wenn der Tag dir entſchlüpft, wenn dir das ſtille
Herz
Schnöde Gräuel und Schulden zeigt,

Dann erhebe das Wort, frage: „Warum du dich,
Du ein Edler, den Niedrigen
Zugesellteſt? Warum du den Unſchuldigen
Würgteſt? Keuſche beleidigteſt?
Zogſt die Wohlluſt dem Zevs, Frevel der Tugend
vor,
Gabſt dem Pöbel, der Bulerinn,
Preis dich — Lictor, herbei! Denn der Beklagte
will
Nicht geſtehen; die Faſcen her!“ —
Alſo rede für Rom, und du wirſt Vaterlands,
Wirſt ein Vater dir ſelbſt erſt ſeyn.

An den Schlaf.

Des Todes sanfter Bruder, der, aus dem Reich
Der Schatten schlüpfend, nur dem gebrochenen,
Dem sinkenden, geschloßnen Auge
Dämmernd erscheinet; ein mächtger Jüngling,
Der jedem Kummer, der uns dem Gram entnimmt,
O Schlummer, wende, wende den Blüthenzweig,
Mit seinem lindernd-süßen Balsam
Sanft zu bethauen auch meine Schläfe.

Geliebte Gottheit, die dem ermüdeten
Gebein Erquickung schaffet und Lebenskraft,
Die uns den Ueberdruß der Tage
Leise verwischt und uns neu verjünget.

Schon blinket dort der fröhliche Abendstern,
Schon stellt die Nacht ihr glänzendes Himmelschor
In Reihen; auch Apollo's Schwester
Tritt die uns nähere, sanfte Bahn an;
Befiedert ruhn im Köcher die schmetternden
Gesangespfeile, denen die Luft erklang;
Der Stier mit heimgekehrtem Pfluge
Ruht und erathmet sich neue Kräfte.

Es schweigt die Welt; es schweiget der Aether, kaum
Noch athmend. Holdes Schweigen! Und mich nur flieht
Die Ruhe? mich, dem tiefe Schmerzen,
Klebende Sorgen die Brust zernagen.

Was weilst du lange, süßer, geliebter Freund?
Wenn je ich deine Gaben, (ich weiß es nicht,)
Gering geschätzt, verzeih' dem Armen,
Der das Vergehen zu streng schon büßte.

O kehre wieder, ströme Vergessenheit
Aus deinem Füllhorn über den Reuigen;
Geuß himmlische Berauschung nieder
Ueber die trockene Augenwimper.

Komm, sanfter Schlummer! Siehe, der lieblichste,
Der schönste Mohn soll dir in den Gärten blühn;
Und mit den zartesten der Träume
Fülle die Nacht das geleerte Horn dir.

In deiner Höle, wenn du der Ruhe pflegst,
Soll nichts dich stören. Donner und Stürme nicht,
Kein widriges Gekrächz' erschalle
Irrender Vögel; ein sanftes Murmeln

Des Baches, der durch sprießende Blumen rauscht,
Ein leises Flüstern, das die Platane kaum
Beweget, säusle dich zu eignen
Lieblichen Träumen, o holder Schlummer.

Wie wird mir? Fühle, fühl' ich den Kommenden?
Die Hand erſinkt mir. Schlingen ſich um mich nicht
Wie ſanfte Feſſeln? Komm' o Schlummer!
Setze die Harfe beiſeit, o Knabe.

Fünf=

Fünftes Buch.

10110901

10110901

Die wiedergefundenen Lieder.

Dichter sind den Unsterblichen
Werth. Ihr Freunde, mit mir freut euch, dem
Fröhlichen.
Wieder, wiedergefunden sind
Meine Lieder, an Zahl hundert. Ich weihe sie
Froh dem Attischen Jupiter,
Wie Pythagoras einst seine gepriesene
Hekatombe. Warum soll ich
Eines Theiles von mir, eines so großen Theils
Mich nicht freuen? Die Jahre fliehn;
Sonnen sinken hinab; unter dem mächtigen
Zeitenrade, dem schnellen Tritt
Ihrer Rosse zerstäubt Alles in flüchtgen Staub.

Nur

Nur die Muſe, die Muſe giebt
Daurend Leben; ſie giebt Himmelsunſterblich-
keit! —

Aber dir, o mein Vögelchen,
Das, entſchlüpfend zum Hain, (führete dich das
Glück,
Oder Cynthius ſelbſt dahin?)
Mich zum Baume gelockt, wo die verwaiſeten
Muſenblätter ich wiederfand,
Dir, o Vögelchen, ſoll deine verdienete
Krone werden, ein ewig Lob.
Hat dir gleich die Natur jenes nachäffende
Papageien-Geſchwätz verſagt;
Streiteſt du mit dem Schwan weder an Majeſtät,
Noch an Glanze der Lieblichkeit,
Da in kleiner Geſtalt du nur gefällig biſt;
Soll doch weder der ſchwatzende
Staar, der hähernde Specht, noch auch die lieb-
liche,
Tauſendſtimmige Nachtigal

Dich

Dich besiegen an Ruhm, mit mir unsterb-
licher
Vogel. Und, o du guter Baum,
Dessen grünender Schoos meine Gesänge barg,
Du auch sei der gepriesenen
Bäume Einer. Mit dir, Pappel, umwind'
ich jetzt,
Statt der Lorbeern, die Schläfe mir;
Schämt' Alcides sich doch, als er die Ungeheur
Ueberwunden, der Pappel nicht.

Der hohe und niedere Dichter.

Wenn dein Gesang, die Ceder, gen Himmel steigt,
Verachte nicht die kleinen Gebüsche, die
Am Fuß des Pindus mir die Muse
Gütig geschenket, ein enges Gärtchen.

Dich kränzen Flaccus blühende Kränze, dir
Umschlingen sanft sie jenes erhobne Haar,
Das Phöbus selbst begeisternd sträubte,
Und ein umschattender Wald von Lorbeern.

Denn als du jüngst Gesänge dem Vaterland'
Erhobest, jauchzte Pegasus selbst Dir zu;
Bellerophon gab dir die Zügel,
Und es antwortete laut die Echo.

Von

Von deiner Höhe blicke zum Thal hinab
Großmüthig. Jedem öffnete sich der Weg
Dahin nicht; Allen aber fließet,
Wenn auch im Thale, der Musen Quelle.

Dem Weltall strömt die Quelle des Helikons.
Was dich erquickte, gönnest du Jeglichem;
Nie schämete sich Pindars Muse
Ihrer in Einfalt erhabnen Schwestern.

Catullus Sperling ziemte dem Maro nicht;
Jedoch gefallen konnte der Sperling ihm:
Denn an dem Sternenreichen Himmel
Leuchtet der Mond und die Sterne glänzen.

Dianen weiht man jedes Geschenk der Jagd;
Der reichen Ceres beut der Apulier
Die kleine Aehre. — Fließet endlich
Nicht auch der leiseste Bach ins Weltmeer?

Beifall.

Allen immer gefallen ist ein Glücksspiel.
Wenigen gefallen ein Werk der Tugend,
Wenns die Besseren sind. Gefallen Niemand
Schmerzet und kränket.

Soll ich wählen? Ich wählte gern die Mitte,
Wenigen gefallen und nur den Beßten.
Aber unter Beiden, ob Allen oder
Keinem? — O Keinem!

Die

Die Zigeunerinn.

Unſer Norden war einſt den Alten ein grauſendes
Ur-Land;
Gelegen unterm kalten Bär.
Deutſche bewohneten Wälder; mit Polniſchen Bä-
ren bewohnte
Der Pole, brüderlich das Land.
Alles erſtarb für Froſt; und unter dickerem Him-
mel
Verdickten die Gedanken ſich.
Eicheln aß man, und Eicheln ſprach man; wie
Schollen des Elſes,
Wie Felſenſteine ſcholl das Wort. —
Dieſe Zeit iſt dahin. Wie unter milderem Him-
mel
Entſprang ein etwas mildrer Geiſt.

Schöne Gedanken blühn auf Deutschen Fluren; es blühten
Noch holdre, würden sie gepflegt.
Also das Ausland auch. Ihm nahn Saturnische Zeiten! —
— Du freuest, Freund, und wunderst dich?
Höre! — Seit der Parnaß von den allverwüsten-den Türken
Verheert ward, wandten Musen sich
Jede mit ihrem Spiel, hin zum lateinischen Ufer,
Und fanden reiche Tempel da.
Aber die schwärmenden Mädchen, (du kennst der Flüchtigen Leichtsinn,
Die einmal auf der Reise sind,)
Wurden des Weihrauchs satt, den ihnen Italien streute;
, Sie haßten den Gott Terminus.
Alles versuchten sie, aus Lust und Liebe zu wandern;
Und spähten jeden Schleichweg aus.
Um nicht erkannt zu werden, ergriffen sie fremde Gewande —

Hör'

Hör' an, was neulich mir geschah.
Als ich bei meinem Graffa die Cither spielte, so
trat mir
(Du kannst es glauben!) Clio vor,
Eine Zigeunerinn sie; sie schlug die Cymbel
der Isis,
Weissagte mir aus meiner Hand,
„Lebst du lange, so stirbst du spät!" und fügte
dazu noch,
(An diesem Scherz erkannt' ich sie,)
„Aber ein Magrer bleibest du stets." — Und
nannte beim Namen
Mich. Und — als Göttinn stand sie da! —
Auf sprang ich: „o Göttinn, wozu die niedre
Verhüllung,
Die deinen Himmelsblick entweiht?" —
— Lächelnd sprach sie: „so lieben wirs! durch
Länder und Städte,
Wohin uns unsre Neigung treibt,
Wandern wir hin und her; neun Schwestern!
Meine Gespielen

Sind alle Eines Sinns mit mir.
Unter Verkleidungen mancherlei Art durchwandern die Welt wir,
Zum großen Wohl der Sterblichen.
Denn wie der Wind die Wellen, wie Er die Lüfte beweget,
Und sie bewegend reiniget,
Fächeln wir auf der Menschen Gemüth durch geistigen Anhauch;
Sonst moderten in Trägheit sie.
Ceres streute voreinst, als sie auf Wegen und Stegen
Die liebe Tochter suchete,
Fröhliche Saaten umher; auch wir streun fröhliche Saaten
Ins rohe Herz der Menschen. Wir
Wecken den Geist, und bezähmen die Brust; dem Gesange der Leier
Horcht auch der wildeste Barbar.
Weder Alpen noch Strom, uns hält kein tobendes Meer auf;
Uns schrecket nicht die dickre Luft.

Hin zum eiſigen Pol, wir gehn zum fernesten Volke,
Das kaum die Sonne ſelbſt beſucht.“ —
Alſo die Göttinn; ſie ſchlug noch einmal die Cymbel der Iſis
Und war entſchwunden meinem Blick. —
Wundre dich alſo nicht, wenn außer Italiens Grenze
Die goldne Tuba ſüß erklingt.
Belgen und Bataven rühren der Muſen Cither; du hörteſt
Noch neulich unſern Grotius.
Und ein Sarmate ſelbſt *) ſingt Orpheus Lieder; die Weichſel
Wagt mit der Tiber Wettgeſang.

*) Sarbievius, ein Zeitgenoß unſeres Dichters.

Die Räthsel der Dichtkunst.

Auf den Tafeln erblickest du oft verdeckete Speisen;
Die süßesten entziehet man
Naschenden Fliegen zuerst.

Ein grausames Geschöpf ist jene naschende Fliege;
Den Honig, den ihr Rüssel sog,
Läßt sie besudelt zurück.

Also Momus. Er bohrt den Rüssel in Attische Waben,
Und setzt auf ihren Wohlgeruch
Widrigen Ekel zum Dank. —

Und du zürneſt, o Freund, daß meine kleinen
Gedichte,
(Wenn etwa Nektar ſie durchhaucht,)
Ich vor der Fliege verwahrt?

Oder den Pfeffer auch, das Salz, und den beißen-
den Eſſig,
In zugedeckten Büchschen dir
Reiche, daß keines verdampft.

Jener Knabe trug Puniſche Aepfel verhüllet im
Korbe;
„Was haſt du, ſprach ein Gieriger,
Laß mich durchſuchen den Korb.“

„Hätte die Mutter gewollt, antwortet der Knabe
beſcheiden,
Daß Jeder, was ich trage, ſäh';
Trüg' ich es offen und bloß.“

Alſo laß auch, o Freund, vor meiner Thüre den
Riegel.
Zu ſeiner Zeit wird aufgethan;
Aber erwarte die Zeit.

Mancher liſtige Fuchs erwittert Dieſes und Jenes.
Er wittre dann; das Innere
Bleibet dem Dichter allein.

An

An einen Deutschen Schriftsteller.

Geh; ich neide dich nicht. Vollführe das Werk
und gewinne
Lästerung dir zum Lohn!
Eile der Welt zu schenken ein Buch, das Her-
kules selber
Kaum zu tragen vermag. —
Wenn Wir schreiben, so bringen Wir Deutsche mit
ängstiger Eile
Blinde Hündlein ans Licht;
Kurzer Ruhm und ein langer, verdrießlicher Ekel
verfolgt uns,
Daß man uns nennet — gelehrt.
Wie die Taube der Venus, so fleucht ein Blatt
in die Lüfte;
Und kehrt nimmer zurück.

Wie die Frühlingsschwalbe; sie freut sich des freieren
Lebens,
Und kehrt nimmer zurück. —
Deutsche Natur ists, hohe Gebäude von Hirn
zu erbauen,
Etwas in Allem zu seyn,
Mahler und Todtengräber, Sterndeuter, Färber
und Tänzer,
Gerber, Schmidt und Poët,
Und wohl dazu noch gar ein Bote der Götter, ein
Augur;
Alles sind wir und Nichts. —
Deutsche Natur ists, viele Papiere mit offe-
nem Munde
Auszuwerfen, vergnügt.
Rasend läuft man dem Ruf in den Rachen: es
wäre ja Schande,
Langsam zu ihm zu gehn.
Und zum schnellesten Ruhm erschwingt sich mit Dä-
dalus Flügel
Jeder trägeste Kopf,

Achtet

Achtet der Feile nicht, kennt nicht den glättenden
Bimstein,
Krauete nie sich das Ohr.
Daher seufzen die Pressen von ungeschneteten Schrif-
ten;
Jeder Buchstab' erseufzt.
Und Italien lacht; Hispanien, jegliches
Ausland
Lachet, wenn man — uns kennt.
Aber wir nähren als Patrioten mit unseren
Schriften,
Motten und Krämer dafür.

Sei du anderer Art, o Geliebter, wenn du die Ehre,
Wenn du das Vaterland liebst;
Wenn du dir rathen lässest; o steur' entgegen dem
Strome;
Schäme der Feile dich nie.
Zehnmal glätte die Tafel von neuem, und lege den
Finger
An die Lippe. Du darfst

Ihn

Ihn dir blutig auch kaun. Aus diesem blutigen
Tropfen
Springt eine Pallas hervor.
Wer von der spätesten Welt sich Ehre wünschet,
der ehre
Selber die späteste Welt.
Dann laß Feinde verläumden; es mag dein grau-
samer Freund dich
Tadeln; der Tadel verfliegt,
Und dir bleibet dein Werk. Dein Ruhm erwächst
wie die Eiche
Langsam, die Pilze zerstäubt.

Geschichte und Dichtkunst.

„So sind wir alle Lügner! Und Keiner mag
Unwissend auch, der süßen Gefahr entgehn
Zu täuschen. Eine Rettung bleibt uns,
Eine, Harpokrates Wink: Verstumme."

Nicht also! sprach der weisere Diodor:
Die Jungfrau, die der Gabe sich nicht erkühnt,
An Vesta's heiligem Altare
Schuldlos zu dienen; sie wählt den Gatten,

Und kränzt mit keuschen Früchten das Ehbett ihm,
Sich selbst anständig, und des Gemahles Ruhm.
Du auch, o Jüngling, den die Musen
Lieben, erwähle Dir Ihrer Eine,

Thalia sei es, oder Terpsichore;
Sie schützet dich vor fährlicher Lüge Schmach
Durch süße Täuschung. Fabel heißt sie,
Dichtende Fabel, und wird zur Wahr-
heit.

Wer tadelt Maro's Punische Dido, die
Aeneas sah? Sie reichet den Lorbeerkranz
Dem Sänger vom erträumten Rogus;
Lüge der Musen ist schön're Wahrheit.

An

An einen furchtsamen Dichter.

Auch dich lächelte Phöbus mit holdem Frühlingesblick an:
Denn deine Muse gefällt.
Und du zweifelteſt noch, ob dich auch Fama begünſte?
Freund, o verbanne die Furcht.
Koſtete nie dein Cenſor die Quelle des Pindus, ſo iſt er
Pöbel; und koſtet' er ſie,
Wär' er Pindarus ſelbſt und Horaz, er verdammte dein Werk nicht;
Oder mir lüget Apoll.
Horche den Zeiten umher. Laut bellt und ſchnakert der Unſinn;
Aber o ſinget ein Schwan

Die

Dir zur Seite; was heischest du mehr? Zähl' alle die Dichter,
Wenige singen wie du.
Manchem lachte die Pforte Venusia's; aber nicht allen
War sie zu grüßen gegönnt.
Mehrere preisen den runden, den grajischen Mund; doch ein Ring hängt
Ihnen in Phrasen davor.
Andere öffnen ihn breit wie der Landmann. Breit wie der Landmann
Säen sie Verse daher.
Andere jagen in hohem Galopp; und in Mitte der Bahn steht
Pegasus scheuend am Sumpf.
Diesem fehlet die Kunst, und dem andern Natur, und dem Dritten
Fleiß, der beide vereint.
Denn vereint er sie nicht, und übte die Künstlerinn Pallas
Dich nicht in Wachen und Müh;

O so warfst du vergebens den Pinsel, daß er zu
Schaum wird,
Lüfte verwehen den Schaum.

Freund, dich hat aus edlerem Thon zum schönern Anblick
Günstig die Sonne geformt;
Echte Gesteine, mit Gold umfaßt, sind deine Gedanken,
Deine Worte Krystall.
Zärtlich weinet die Elegie, und der steigende Jambus
Kämpft in deinem Gedicht,
Honig strömet dein Sapphischer Vers. — Wie manche der Sänger
Logen zu Schwänen sich um,
Schlichen hinein in die heiligen Haine der Pallas und krächzen
Ewig nur Krähengesang.

Diesem schwillet die Ader; die Brust ertönet; ein
Aetna
Strömet Flammen und Graus.
Andere putzen den Vers, wie die Aeffinn streichelt
die schöne
Holdgebohrene Frucht,
Drücken in jedem Wort ihn ans Herz, bis der
süße Gedanke
Zärtlich am Herzen erstirbt. —
Freund, erstorbene Blumen, und faßtest du sie in
Smaragd ein,
Oder in lauteres Gold,
Du verkaufest Leichen in goldenem Sarge; dein
Epos
Heult wie ein Jammergedicht.
O Galarin, was deine Geliebte nach Jahren
der Jahre,
Was deine Muse gebiert,
Mache ja, daß es lebt, und das Licht der fröh-
lichen Sonne
Schaue mit frohem Gesicht.

Iſt es ein Knabe, ſo werd' es ein Held, der Tha-
ten beſinget,
Ihnen zum Ruhme wie dir;
Oder ein Mädchen, und hinkt mit dem Einen Fuße,
ſo hink' es
Tanzend mit zierlichem Fuß. *)

*) Anſpielung aufs Heroiſche und Elegiſche Sylbenmaß der lateiniſchen Sprache.

Gebrauch und Mißbrauch der Fabel.

Des Atreus Gräuel, wie der Atriden Haß
Und wildes Schickſal, (glaubet es,) ſind auch mir
Bekannt. Wie meiner Jugend Fluren
Kenn' ich die heiligen, nie-vergeßnen
Gefilde, die im früheſten Lenz' ich ſchon,
Als mich die Muſe unter den Blüthen des
Belaubten Hains in ihre Grotten
Weihete, reg' in Entzückung anſah.

Apollo's Haine, Berge der Götter, dich
Parnaß und Ida, Dindymus, Cynthius,
Und Iſmarus und Naxus; Nyſa,
Schallend von Chören der Baſſariden,

Die

Die ſchwimmenden Cykladen hab' ich geſehn,
Das ſtehnde Delos, Seſtus und Abydus.
Des Atlas und der Plejas Urſprung
Hab' ich vernommen, und ſah Cybelen
Auf ihrem Löwen mitten im Prachttriumph;
Und kenne Pelops Vater und Jaſons Braut,
Und Kolchis Schätze; die Titanen,
Wie den gefräßigen Eryſichthon.

Bekannt ſind alle Frauen der Fabel mir,
Meduſa, Progne, Iphis und Pholoë,
Harmonia und Philomele,
Merope, Herſe, die fliehnde Syrinx.

In Flammen ſah' ich brennen die Semele,
In vollem Raſen hört' ich Paſiphaë,
Das Antlitz ſah ich der Aglauros,
Als ſie beſtürzet ein Marmor daſtand.

Und ſoll bewundern, wenn in Apollo's Hain
Ein Knabe Lorbeern findet und Lorbeern kaut?
Und ſinget mir von Midas Schickſal,
Oder vom Bräutgam Anaxaretens,

Der ach vor ihrer Thür ſich erhenkte! — Nein!
Bekannte Mährchen ſind mir veraltete.
Der ſchwätzt in Fabeln, wer der Fabel
Sitten unkundig, ſie neu erſt lernet.

So wenn der Gott der Götter den vollen Rath
Verſammlet; ſchweigend harren die Mächtigen
Auf ſeinen Wink, vergeſſend alle
Zierde des Saales, und ſchauen Ihn an,

In ſeinem Blicke ſpähend des Vaters Rath —
Der Pöbel nur, der Pöbel der Götter, zählt
Die Ampeln ſeiner Burg; bewundernd
Winken die Faunen, wie ſchön das glänze!

Wunder der Liebe.

Wunderbar iſt die Liebe, blind und ſehend,
Sehend-blind; in die Fern' am ſtärkſten brennend,
In der Nähe, der langen nächſten Nähe
Leiſe verlöſchend.

Reich an Thränen, bei oft wie trocknem Herzen!
Und in Thränen erglüht die Zauberfackel,
Die das Licht dir entnimmt, und heftig lodernd
Schneller zu Staub wird.

Weiſſe Roſen erſpäht der kühne Räuber,
Die er bald wie Violen und Narciſſen
Färbet. Selten enthüllt der ſchöne Amor,
Selten die Stirn ſich;

Schwimmt im Trockenen, flieget ohne Flügel;
Klein und mächtig; er schießt gewaltge Pfeile,
Deren Einer so oft das Herz des stärksten
Mannes erlegte.

Meinest du, er verschieße sie vom Bogen?
Ach ein winkender Blick, ein Hauch der Lippe
War sein Pfeil; und der Bogen zwo verschlungne
Liebende Arme.

Das

Das Erbtheil der Menschen.

Laß bekennen die Wahrheit uns!
Seit am Baume der Lust, am Paradieses Baum,
Unser Vater die Schuld gebüßt,
Sind wir alle, wie Er, Thoren. — Wir erbeten
Unglückselig ein Vatertheil,
Süße Thorheit. Es ward Vielen getheilet zwar,
Aber Jeder empfing sein Loos.
Süß ist, singet Horaz, Thorheit an rechtem Ort;
Doch nicht immer zu rechter Zeit
Sprießet Diesem ein Ohr, Jenem ein Hörnchen auf! —

Freund, verläugne du auch denn nicht
Dein Geschlecht. Du entfliehst; aber dir selber nie.
Hier am Rhein und am Ganges bist
Du ein Menschengeschöpf, Enkel des Adams du.
Also will es das Schicksal, das
Auch dem Weisesten oft leise den Schädel rückt,
Daß die Thorheit ein Lied ihm singt.

An

An einen Narciß.

Der Schönheit holde Gabe, die Lieblichkeit,
Die sich so gern im wallenden Spiegel schaut,
O welcher unachtsamen Jugend
Flüchtigem Alter ward sie vertrauet.

Der Jugend Blume schauet in Stolz umher;
Den Wurm verachtend, der ihr im Busen nagt,
Mit allen Frühlingswinden buhlend,
Siehet, bewundert und liebt sie sich nur.

O Freund, die Liebe, die sich im Spiegel küßt,
Sie, die ihr eigen Stralengebild' umfängt,
Nur Schattenkinder kann sie zeugen,
Söhne der Iphis, Jänthens Töchter.

So

So einig du dir, wie ein Narciß, gefällst;
So einsam liebst du, ohne geliebt zu seyn.
Auf dann! verlaß dich selbst, und wähle
Dir eine Gattinn zu echter Liebe.

Hier steht die Braut, einst Mutter des blühendsten Geschlechtes. Ihre Schwester, die Ehre, wird
Begleitend sie, den Haushalt führen,
Und in den Armen des schönsten Weibes

Umkränzen Kinder, edele Thaten, Dich.
Die Tugend heißt sie. Schön an Gemüth und That
Nennt dich die Muse dann; ich selbst will
Edel dich preisen, so wie du schön bist.

Nicht sterben mußt du welkender Rosen Tod;
Nicht altern, wie einst Tyndaris alterte;
Die Thörinn wähnte noch den Orkus
In sich entbrannt, einen zweiten Paris,

Als

Als sie bedeckt mit Runzeln hinunter stieg.
Und Jene, die einst Flamme der Jugend war,
Ach Lais weihete den Spiegel
Traurig im Alter der Göttinn wieder.

Das

Das flüchtige Wort.

Wenn zuweilen ein leichter Scherz,
Wenn mit Worten, die dir labenden Honigseim
Troffen, mir auch ein Salz entfuhr,
Freund, wie stellest du dich mürrisch und ungestüm!
Wolken decken die Stirne dir;
Dein gerötheter Blick fliehet den Meinen; tief
Kocht die Galle dir in der Brust. —
Fällt im Scherze denn noch irgend ein Pfefferkorn,
O so wütet die volle Schlacht.
Glaubst, Melone, du dann, daß ich mit Tigerwuth
Dich zerreissen und fressen will?
Hör' gelinde mich aus; wahrlich, es krümmen dir
Meine Scherze kein einges Haar.

Bist

Biſt du Mann, ſo empfang' Pfeile mit tapfrer
Bruſt;
Weiberklagen erniedern dich. —
Nichts fliegt ſchneller dahin, als ein geſprochnes
Wort,
Halt du ſelber es nur nicht feſt.
Mit den Winden entfliegts, ohne gelaßne Spur,
In der Zephyre Vaterland.

Einem,

Einem,

Der an den Hof ging.

Geh deinem Ruf nach! Aber vor allem weih'
Der Hofgeduld ein groſses, unendliches
Gelübd', ihr sanftes Joch mit Sanftmuth,
All' ihre Lasten mit Lust zu tragen.

Hof ist ein Hafen; schiffe mit Hoffnungen,
Doch nah dem Ufer. Wer sich dem hohen Meer
Zu sehr vertraut, und jetzgen Winden,
Leidet an Klippen Gefahr und Schiffbruch.

Verläumdung stellt die Klippen; indessen lacht
Der Hafen, daß du kühn und so übel fuhrst,
Und ringsum schwimmen deine Trümmer;
Sehen sie einst den Gebieter wieder?

Den

Den Sturm bezähme, wo du ihn leise fühlst;
Ein niedriges= verachtet, ein Kluft=Gemüth
Mag Ehre gern hinüber springen.
Allen sei milde; nur einig Dir hart.

Der gute Ruf lieg' innig am Herzen dir;
Doch fremde sei dir jede vermeßne Stirn,
Und wie das Glück die Würfel auswirft,
Glaube nicht, jeder der Glückeswürfe

Soll Dir gerathen. Purpur verändert oft
Die Farbe. Sterne glänzen und sind bedeckt;
In Jahreszeiten theilt das Jahr sich,
Also der Hof auch in Hofeszeiten.

Der größte Theil des Glückes (so mein' ich,) ist,
Daß man dem Glücke minder und minder trau'.
Wer unverborgen gern' und lieber
Wäre verborgen, der Mann ist weise.

Du weißt, am Hofe glättet den Boden man,
Um leicht zu fallen. Selber die Stiegen sind
Von Glase, daß man oft hinauffällt,
Aber noch öfter hinunter gleitet. —

Doch mehr als Alles, achte genau auf Dich;
Was Du nicht selbst kannst, möge das Schicksal thun;
Vergebens nagt am Herzen Sorge,
Schmerzen vermehren sich mit den Schmerzen.

Der Himmel droht mit Blitzen; erwarte sie!
Dich reizet Wohllust; Eile, vermeide sie!
Dir schmeichelt Glück; tritt sanft zurücke.
Waffen des Unglücks ertönen; lache.

Du bist in Gnaden; werde vorsichtiger!
In Ungnad'; o so liegest du im Triumph.
Du wirst erhoben; steige langsam.
Niedergedrücket; ertrag' es beugsam.

Der

Der Feind verhöhnt dich; denke, du sähest
nicht.
Es schmerzt; es muß nicht schmerzen. Was
häuf' ich noch
Vergebens Worte? Nur durch Tugend
Wirst du bestehn, nur in Tugend glücklich.

Hoffnungen.

Wer den Hoffnungen sich zu sehr vertrauet,
Ist ihr Sklave; wie oder wird es werden.
Mir geliebet des sanftern Mittelglückes
Daurender Wohlstand.

Wer die Seele verschwendet, ist der größte
Schwender. Ueber die Ufer gießt er wild aus
Seine Wünsche. Des Lebens Glück und Weisheit
Kennet nur Ufer.

Jener will in Vielem, in Allem groß seyn;
Diesem bleibt, von Erfahrung vest beschränket,
Stets ein nüchterner Sinn; im Kleinsten sucht er
Daurende Größe —

Wer

Wer die Wogen der Bruſt, und Glücks und Unglücks
Stürme tapfer beherrſcht und weiſe lenket,
Weiß, daß was die Schickung gewährt, ſie uns auch
Könne verſagen.

Verschwiegenheit.

Beim Wein, so sagt man, zeiget die Seele sich
Wie Glas durchsichtig. Freunde, das sei sie nie!
Dem edleren Gemüthe wurden
Fenster der Brust nicht umsonst versaget.
Verhüllen muß die Wolke des Schweigens uns
Des Herzens Tiefen. Was der Senat beschloß,
Darf nicht der Pöbel wissen. Dein ist
Sicher das Wort, das die Zunge wahret;

Dein ist es nicht mehr, wenn es der Lipp' entfloh.
Auf Reden folgen Reden; ein Mundgefecht! —
Entflieh ihm, Freund, die Waffen klingen;
Rufe die Zunge zurück bei Zeiten.

Wer weiß, was hinterm Treffen dir Hannibal
Für Listen stellte? Unter der Rose selbst
Sei nicht vertraulich; mancher schwatzte
Unter der Rose sein Herz und Glück weg.

Ein andrer soll verschweigen, was du verräthst? —
Auch deinen Unmuth trau dem Arkader-Ohr
Nicht an; im Herzen, wie im Grabe,
Lieg' und verwese der todte Unmuth.

Ach, Herz des Menschen, Grube, die viel verbirgt!
Verläumdung, Unrecht, Schmähungen, Zorn und
Haß
Und Rache — Balsamirte Leichen,
Liegt und verweset! mit euch der Neid auch!

Der mildgewordne Dichter.

Der in raſcherer Jugend kühne Pfeile
Schoß aufs Puniſche Ohr; dem Juvenal einſt
Seine Ader erglühte, wie der Bacchа
Fackel emporflammt;

Dem dann Flakkus die Bruſt, von Eifer kochend,
Mit dem Salz des gelindern Spottes würzte,
Wenn Lucilius ihm die Galle hob und ernſt ihn
Perſius weckte;

Niemand ſchont' ich; wer mich herausgefodert,
Sollts entgelten! Die Pfeile vor- und rückwärts
Flogen; ich ging, ein Stachel-Ygel, ringsum
Spitzig gewaffnet.

Manche

Manche Helden erlagen. Jener Tiger,
Dem die Jungen geraubt sind, wütet minder.
Nemesis ward ich Diesem; Andre fühlten
Blutig die Geißel —

Eben einst, da ich neue Pfeile wetzte,
Sank die Hand mir; erschlaffet hing der Bogen.
Milderer Sinn umwandelte den Wolf zum
Wolligen Lämmchen.

Meinen Wurfriem kenn' ich nicht mehr. Es zündet
Kaum ein Funke des Streits, so spreng' ich Wasser
Ueber, und gebe nach; die Leier spielend,
Wie ein Sabiner.

Mein Gesang ist der heilge Hain, des Thales
Stille Blume, der Hügel Quellen, oder
Grazien-Schwestertanz, und meiner Jungfrau
Heilige Anmuth.

Lebend mir, und den Wünschen abgestorben,
Trag' ich still im Busen so Glück, als Unglück
Mit mir; fürchte Keinen und werde keinem
Schwächesten furchtbar.

Hart beleidiget kenn' ich nur Verzeihung.
Stumpf geschmähet; es zupft mich Der und Jener
Oft am Barte; doch Ich bin des Androklus
Freundlicher Löwe.

Starb die Ader in mir? Und bin ich jedem
Fuchs gestorben? O Simson, greif', ergreife
Beide Säulen und wirf das Haus auf alle
Schnöde Philister.

Vergessenheit.

Trink' aus dem Lethe; trinke vom Giftstrom nicht
Des Styxes! Lethe fülle den Becher dir,
Daß wenn dich Neid und Bosheit quälen,
Süße Vergessenheit das Gefühl dir
Des Unmuths sanft entnehme. Mit Milde schmückt
Sich ernste Stärke. Rache der Weiber ists,
Medeens Rache, die dem Feinde
Giftigen Trank und den Dolch bereitet.

Du sei ein Mann, und halte die Wunde nicht
Mit scharfen Nägeln offen. Den Wütenden
Kannst du mit Einem Vorsatz strafen,
Den du dir selber gelobst; zu schweigen.

Die

„Die Wunde blutet!“ Schmerzender blutet sie,
Wenn du sie aufreißst. Aber geheilt ist sie,
Wenn du die Hand dem Feinde reichest,
Heiter im Blick, mit versöhntem Herzen.

Als unauslöschlich einst in der Juno Brust
Ein Feuer brannte, Ilion, dir zum Weh!
Von ach wie kleinem Funken glühte
Fressend die Flamme! Von Einem Apfel.

Du, Freund, ernähre nicht die verborgne Glut,
Und kaue nicht die bittere Wurzel stets
Von neuem wieder. Das Vergangne
Sei dir vergangen; wie oder scherze

Den Gram, der wütend dir an die Seele fällt,
Hinweg mit Freunden. Gib ihn dem Zephyr. Hier
Nimm meine Leier und bezähme
Singend den Löwen, der in dir aufbrüllt.

Willst

Willſt an verdientem Lobe du dich erfreun;
So werde willig erſt der Verläumdung ſtumm.
Der Götter Weg auf Erden wandelt
Ueber begrabenem Haß und Zorne.

Absagung.

Bleibet hinweg von mir, ihr lebenden Felsen und
Steine
Aus Deukalions Hand,
Die je kein Amphion mit seiner Leier be-
seelte,
Oder vom Boden erhob! —
Fast wär' ich gefangen; doch mir zerrissen die
Bande,
Wie von der Flamme versengt.
Ja Ihr seyd es! Ihr seyd die Weisen des ewigen
Rechtes,
Und der gebietenden Pflicht.
Eure Augen sind trocken von Thränen; es kennet
die Wange
Nie ein Lächeln; es schwillt

Nie

Nie euch die Galle; die Bruſt kennt keine Stürme; bei euch iſt
Alles ſo ruhig und groß! —
Glaubts, Piſonen! ich nicht. Mich hat die Erfahrung gelehret,
Und ich vertraue mich ihr. —
Hört Ihrs, deren Tugend in Wolken wandelt, und die ihr
Nieden das Leben verſitzt,
Aufgeblaſene, hört. Ich wende mein Schiff in die Wellen,
Hin in das freieſte Meer,
Wo es in Winden ſpielt, und ſich zu ſichern dem Sturme
Ruder und Steuer bedarf.
Eine Weisheit iſt meine; (bewahrt das ſtille Geheimniß!)
Mäßigung mitten im Brauch
Und im Genuß. Mich füg' ich den Dingen, ich füge ſie mir an,
Ohn' anmaßenden Stolz.

Ist zum Lachen die Zeit; ich lache mit fröhlichen
Freunden;
Rettet mein Eifer ihn jetzt,
Eifr' ich. Ist es die Zeit mit ihm zu weinen;
ich weine
Herzliche Thränen mit ihm.
Mensch bin ich und ein Mensch will ich ganz;
in Leiden und Lust seyn;
Nirgend ein Stock oder Fels.

Die Gegenwehr.

Wie einen irrdnen Krug, der im Staube rollt,
Laß dich von niemand wälzen; und beut den Griff
Dazu nicht dar, daß man dich werfe
Hin in die Gassen, ein Spiel der Knaben.

Nur träge Seelen sinken in Furcht hinab
Vor fremder Sage. Keinen Gerüsteten,
Kein männlich Herz schlug sie zu Boden,
Daß es vor flüchtigem Vorwurf bebte.

Was sind dir leere Namen? Sie sind nicht Du.
Mit Dir zufrieden, achte des Volkes Wahn,
Sein blindes Urtheil, seinen Taumel,
Wie das Gebrause der Wasserwogen.

Durch feine Beugung kannſt du dem Läſterer
Nicht ſtets entweichen; mächtiger wirkt auf ihn
Ein Gegenſtoß. Fahr' alſo fort Du,
Tapfer zu handeln, und zu mißfallen.

An

An einen jungen Helden.

Schäme dich nicht, o Guelfe, deines Lehrers
Wink zu folgen. Auch Romulus gehorchte
Seiner Acca; Evanders Pallas folgte
Seinem Alceſtes.

Alle bedürfen wir in jedem Alter
Jetzt der Sporne, des Zügels jetzt. Vereinte
Macht gebietet. Ein doppelt Ruder fördert
Schneller das Fahrzeug.

Unter des Argus mißgefällgem Auge
Wäre Jupiter nicht zum Stiere worden,
Hätte nie, ein Verbrecher ſelbſt, die ſchärfſten
Blitze verdienet.

Schlinget der Epheu nicht sich an die Eiche?
Prangt die Traube nicht sicherer am Ulmbaum?
Bacchus selbst, er gehorchte seinem Führer,
Bis er, ein Gott, kam
Rebenumkränzt; es jauchzten um den Sieger
Frohe Chöre; der Indus sammt dem Ganges
Huldigt' ihm; der Olymp empfing den Freude-
Geber Jacchus.

Auch der Pelide ward in Chirons Händen,
In Thessalischer Höle, was er Dir war,
Troja! Gegen die Fluth des Sperchius, entgegen
Schneidendem Eislauf,

Thieren entgegen, jetzt mit Wurf und Pfeilen,
Jetzt mit Armen — der Kampf ward Jugend-Spiel
ihm;
Kehrte dann vom Jagen, vom Lauf ermattet,
Wieder der Jüngling;

Nahm

Nahm der Centaur ihm ab den krummen Bogen,
Reichend ihm die gestimmte Leier. Lerne,
Sprach er, liebliches Kind, die Macht mit Anmuth
Weise beherrschen.

An einen Krieger,

der sich zur Rechtswissenschaft zurückwandte.

Du wechselst also Waffen des Mavors mit
Der Themis Büchern, die du zur Braut dir wählst?
O mehr als Danaë, Geliebter
Wahre die Braut vor dem goldnen Regen.

Ein Ehebrecher, wer das Gesetz entehrt,
Ein Kuppler, wer's um schändlichen Lohn verkauft.
Spür' auf den Rechtspunkt im Verborgnen;
Aber nicht auf im verborgnen Beutel.

Das Edle sei dir über dem Nützlichen;
Was dich bestäche, wage nicht anzuschaun.
Auch auf dem Richtstuhl sei ein Krieger,
Der mit dem Schwerte der heilgen Themis

Das

Das Ungeheur, die freſſende Räuberbrut,
Das Wortgezänk in jeglicher Höle ſtraft.
Was lange Jahre ſchlau verwirrten,
Schlichtet und ordnet mit Einem Blicke
Der edle Prätor, wenn er, ein gütger Arzt,
Des Rechts Gebrechen heilet. Er bannt hinweg
Von ſeinen ſiechen Todeskranken
Schwindſucht und Fieber und Peſt und
Armuth.

Pythagoräische Denksprüche.

Daß des Heiligen unnennbarer Name
Dir im täglichen Brauch gemein nicht werde,
Trage Gott, auch im schöngegrabnen Steine,
Nicht an dem Finger.

Rüttle nie den kochenden Topf. Das Feuer
Theile nie mit dem Schwert. Damit im Glase
Du die Hefe nicht trinkest, trinke nie zum
Boden das Glas aus.

Nie erniedere du der Staaten Krone,
Wandle nicht auf des Pöbels Heeresstraße,
Speise nie Gerichte mit schwarzen Schweifen,
Speise das Herz nie.

Frem-

Fremde Becher erfaß' auch mit der Linken
Nirgend. Spring' im Laufe nicht übers Ziel hin.
Schau beherzt in den Spiegel, nie befürchtend,
Was er dir zeige.

Auch dem Feinde rupfe den Bart nicht. Reiche
Deine Rechte nicht bald. Den Göttern weihe
Reinen Trank; und donnert der Himmel, sinke
Nieder zur Erde.

Die Urne des Minos.

Tem Richterstuhle bleibe der Zweikampf fern,
Wo gegen Gold mit Eisen der Richter kämpft;
Wie oft erlag sein schwacher Stahl schon
Jener gefürchteten goldnen Schneide!

Mein Sphynx spricht heller. Ferne dem Richt-
stuhl sei
Verkauf der Stimmen, schmählicher Gunstverkauf.
Den höchsten ungerechten Richter
Straft' und verbannete einst die Scherbe.

Pech sind Geschenke. Keine gewaschne Hand
Berühre sie. Der goldene Becher glänzt
Auf jenes feilen Richters Tafel
Ihm zur Verdammung. In Ruhme glänzet
Das

Das kleine Salzfaß, das des gerechten Manns
Beherzte Armuth preiset. — Wohin im Streit
Nach eigenem Gewicht die Waage
Sinket, da sinke sie hin dem Auge
Der, die sie hält, der sehnden Gerechtigkeit! —
Dann ruh das Meer des wütenden Wellenstreits
In seinen Ufern. Viele Klagen
Hat es verschlungen der armen Wittwen,

Der Waisen, deren Segel hinunterfuhr
Im Schiffbruch. — Richter! werde des Streites
Arzt,
Erforsche tief der Krankheit Quelle,
Oeffne die Ader der Patienten.

Nicht Manlius, auch Lälius Urtheil nicht
Gefällt mir. Tugend wohnt in der Mitte. Furcht
Umgebe rings die Gnade. Cato
Werde mit Atticus Freund und Bruder.

Den

Den Stab zu brechen säume. Verhülle nicht
Das Haupt zu bald; noch schlachte die Sachen ab
In Laufes Mitte. Todesbuchstab
Machet erseufzen; auch du erseufze.

Gar bald begräbt man Leichen; die Manen ruft
Man nicht sobald ins Leben; es komme dann
Ein Symmachus als Fischhaupt wieder,
Wilde zu schrecken so Wirth als Gäste.

Verehre den Allsehenden Richter. Einst
Spricht er auf Iris Wolke das Urtheil aus;
Und wenn die Rache säumt, vergilt sie
Jegliche Stunde mit härtrer Strafe.

Milo.

Milo.

Du, der üppigen Muths die Faust umherwirft,
Und was heut er vermag, nach hundert Jahren
Noch zu können erhofft; sieh her, und höre,
Höre den Milo.

Aus Krotone bin ich. Die Faust erlegte
Statt des Beiles voreinst den Stier mit Einem
Schlage. Kennest du mich? Dem Greise sinken
Matter die Arme.

So sank Phaëthon einst vom Sonnenwagen;
So Antäus. Es warf Alcides Arm ihn
Todt danieder. Mich haben Götterſöhne,
Jahre, gebändigt.

Der

Der den Löwen erſchlug, entweicht dem Wolf jetzt —
Träum' ich, daß ich es war, von dem die Sage
Meldet? Oder entfloh ich mir? Ich ſuche
Mich in mir ſelber.

Was beweinet ihr dann die flüchtge Roſe,
Wenn die Eiche zerfällt? O Jüngling, nutze,
Nutze weiſe der Jugend Kraft, und denk' ans
Kommende Alter.

Gleichgültigkeit.

Ja Freund! verachtend tret' ich mit edlem Stolz
Auf Manches. Soll ich — sage, warum soll ich
Dem Murmeln des Gerüchtes fröhnen?
Und die geschwätzige Zunge fürchten?

Mich freun, wenn jetzt mich billig der Pöbel lobt?
Mich grämen, den unbillig der Pöbel schmäht?
Nicht Dies, nicht Das ist mir geziemend;
Rühmlich- und Schändliches auf dem Fisch-
markt

Um Eine Münze kaufen, das mag ich nicht! —
Ob tadelnd oder preisend er auf mich zeigt;
In meinen Mantel eingehüllet,
Geh' ich hindurch ihn, wohin mich Pflicht ruft.

Genuß des Lebens.

Lebst du? oder schiebest du auf zu leben?
Leere Hoffnungen webt, wer jenem Faden
Trauet, den uns Lachesis oft mit schnellem
Finger zerreisset.

Kurzen Laufes eilen dahin wir. Flüchtig,
Gleich dem Vogel und Pfeil entflieht der Tage
Jeder, der der letzte nicht ist. Der letzte,
Traurige dauret.

Als geboren wir auf die Erde kamen,
Kam ein Schatte mit uns; der Schatte wächset
Vor und hinter uns her, bis selbst als Schatten
Wir in die Gruft gehn.

Wie zum Brunnen der Krug, bis unvermuthet
Er als Scherbe zerfällt, ſo ſchleicht das Leben
Zum Verfalle. Geneuß das Heute; morgen
Biſt du geweſen.

An einen römischen Prälaten.

Die heilgen Fascen bietet dir Janus dar;
Prälat der Kirche. Lerne die Römermacht
Durch Güte mildern, lerne Würden,
Geistliche Würden, mit Sanftmuth zieren.

Der ist ein Herrscher, der dem Beherrscheten
Gefällig wird, als wäre der Niedre Er.
Die stolze Stirn, die sich in Unmuth
Faltet, verräth ein Gemüth, das Knecht ist.

Du wach' am Steuer, daß dich die Winde nicht
Auf Klippen treiben oder auf lockern Sand;
Doch wenn du hinten wachst dem Schiffe,
Laß auch zuweilen das Vorschiff schlafen.

Die

Die Ehre ſchwitzt und frieret; ſie findet ſtets,
Und bringet Sorgen. Setze dein Herz in Ruh,
Und habe Dich, ſo wirſt du alle
Glieder des Ganzen mit Einem Willen
Regieren. Wer nicht über ſich ſelber Macht
Gewann, der dient ſich ſelber. Elende Macht,
Die jedem eignen Irrthum fröhnet,
Und in Begier und Gewohnheit Knecht iſt.

•

Geſetze giebſt du. Wiſſe, was du befiehlſt,
Und thu zuerſt es. Königen folgt der Troß,
Dem Feldherrn der Soldat; Lykurgus
Lebte voran, Lacedämon folgte.

Vorbilder zwingen; Worte belehren nur.
Durchſchau geheime Winkel; du aber ſteh
Der Welt zur Schau. Des eignen Herzens
Tugend entflammet; die fern-entlehnte,

Die man aus fremden Grüften und Hölen ſtahl,
Verdampfet. Sei dir ſelber, nicht andern hart.
Wer Herkules Gefahren andern
Müßig gebeut, und dem Mattgejagten
Befiehlt zu dürſten, weil er die Quelle ſelbſt,
Ein Afrikanſcher Drache, mit Gier umſchleußt,
Der iſt ein Ungeheuer. Fürſten,
Bannt die Gewohnheit und werdet Menſchen.

Die

Die Mutter der Dinge.

Neulich, als ich im Hain am Quell der Nymphen
Saß; (es klageten mir zu Füßen weinend
Ihre Stimmen; es seufzten überm Haupt mir
Winselnde Winde.)

Da erschien mir ein Bild. Die große Göttinn
Stand vor mir, mit gethürmter Krone; ringsum
Flog das Haar um den offnen, weißen Busen —
„Schreibe!" so sprach sie,

„Dichter, schreibe, was Ich, die alte Mutter,
Als Gesetz der Natur dir sprach und klagte."
(Wie das Rauschen des Stromes, der ins Meer stürzt,
Tönte die Stimme.)

„Thöricht Volk! Es begehrt, was ihm versagt ist!
Dieser Kraniches-Hals; des Nas'horns Nase
Jener; Dädalus Flügel der; ein Andrer
Jahre der Hindinn.

Hast du Kraniches-Hals, so hab' auch Kranichs
Flügel. Wache wie Er, und sei des Jägers
Raub. Als Hindinn erdulde Durst und Winter
Bis dich ein Pfeil trift.

Was ich fügte zusammen, trennet niemand;
Niemand füget zusammen, was ich trennte.
Jeder sei mit dem Seinen froh und glücklich,
Wenn er es seyn will.

Was ersinnet ihr euch für eitle Namen?
Ich war Pyrrha, die Mutter-Eiche war ich,
Deren Schoos euch gebar, und war Prometheus,
Der euch das Licht gab,

Jenen

Jenen himmlischen Funken, Euch zur Flamme! —
Ich umglättete rings die Leimgeschöpfe,
Goß euch Stralen ins Aug', erhob das Antlitz
Euch zu den Sternen,
Und verdeckte das Herz Euch. — Wünscht ein Tadler
Andern Fenster der Brust, so öfn' er Schaamroth
Seine eigene Kammern. — Eine Zunge
Ward euch im Munde,

Ihr Zweizüngler. Zur Unschuld und zur Güte,
Zum aufrichtigen Sinn erschuf ich Menschen;
Und sie brüllen, als Löw' und Stier, sie heulen
Mich wie die Wölf' an.

Ueber Rache der Menschen kennt der Orkus
Keinen größeren Grimm: sie würgen selbst sich,
Unersättlich im Haben. Kaum der Wiege
Windel entkommen

Iſt dem Knaben ein Reich, die Welt nicht weit
gnug! —
Gold, das ſchädliche, das die Augen blendet,
Barg ich unter den Boden, und ſie ſuchen's
Tief in der Hölle. —

Alle Gräuel der Nacht in Cythereens
Kammern oder Lyäus deck' ich ſchaamhaft
Zu mit Dunkel. Sie ſchänden, ſie entreißen
Sich ihr Geſchlecht ſelbſt.

Meine ſchöne Geſtalt, die ich der Jungfrau
Schenkte, gnüget ihr nicht; ſie heuchelt Schönheit
Sich mit Giften ins Antlitz. Jahr' und Jahrszeit
Wirren die Thoren.

Nicht die Roſe des Mays, die Winterroſe
Duftet ihnen. In Goldpokalen röthelt
Ihnen ſüßer der Wein. Im Spiegelzimmer
Quillet ein Luſtbad.

Jener

Jener Wüterich peitscht das Meer mit Ruthen;
Dieser drohet der ihm zu heissen Sonne
Seinen Pfeil, und dem Aeol Backenstreiche —
Alle verklagen
Mich! O Thorengeschlecht, du Handvoll Erde,
Hast du also vergessen deines Ursprungs,
Daß du Staub und ein wenig Hauch und Luft bist?
Hast du vergessen
Deiner Mutter, und eilst zum Untergange? —
Aber, heilige Themis und o Göttinn,
Die dem Frevel im Rücken folgt; ich nehm' euch
Beide zu Zeugen —"

Seufzer hinderten jetzt das Wort der Göttinn;
Sie verschwand in den Hain; der Hain erbebte,
Traurig rauschte der Strom, und um mein Haupt
stand
Gräßlicher Schauer.

Die Begräbnißstäte.

Des Lebens Fabel, minder und mehr berühmt,
Des kurzen Lebens Fabel ist ausgespielt
Von Euch, ihr Todten. Euer Pallast
Ist ein verschlossener enger Sarg itzt.
Und Niemand von den Tausenden störet noch
Dem Nachbar seine Rechte, sein Eigenthum;
Der Feind daneben seinem Feinde,
Streitende Brüder in Einer Urne,

Die keusche Jungfrau neben der Buhlerin,
Der Ehebrecher neben dem Ehemann,
Der Heilige zunächst dem Frevler,
Laster und Tugend, sie sind beisammen

Begra=

Begraben. O was ſtreitet im Herzen mir?
Geheimes Wort, erdrückeſt, erdrückſt du mich?
Und darf ausreden meine Zunge,
Was ſich im Buſen mir fluthend wälzet?
Du ſäumſt, der Gottheit Sprecher? und fühleſt nicht
Den heilgen Pfeil, der dich zu enthüllen zwingt
Die ſchreckliche, die ſüße Wahrheit
Ueber der Aſche der Abgeſchiednen:

„Hier liegen Höll' und Himmel, im engen Raum
Vermiſcht beiſammen.“ Neben dem Unkraut ſchläft
Der Weizen; unter dicken Dornen
Keimen die Lilien künftgen Frühlings.

O ſchöne Jahrszeit, wenn ſie erwachen, wenn
Was hier in Hoffnung keimet, zur Blüthe ſproßt.
Du Bett der Ruhnden, milde Erde,
Triefend vom Thaue der beßren Welt einſt,

Wenn

Wenn auferwacht, was hier in Erwartung schläft,
Gesät in Thränen, reifend der Herrlichkeit;
Und überglänzt die Sonn' und alle
Glänzende Sterne mit innrer Würde.

Und neben ihm ein Dunkel der Hölle, wo
Die Nacht herberget! Schätze des Zornes, sind
Hier auch begraben, wo der starre
Frevler reift zum zweiten Tode.

Du Haus des Traurens! Oeder Verbannungsort,
Mehr als die Insel auf dem Aegeer-Meer.
Du Kadmus-Saat, sich selbst zum Unheil
Wiedergebohren. — Es wankt die Erde

Mir unterm Fuß. Sie scheiden, es scheiden sich
Die Neubelebten. Freunde, Geliebte, die
Ein Vaterland, Ein Rasen deckte,
Brüder und Gatten, von Eltern Kinder,

Sie

Sie ſcheidet nun und immer die Ewigkeit. —
Wie wird mir? Kalter Schauer ergreift mein Herz.
Sie regen ſich. O ruht, ihr Todten,
Ruhet im Grabe, bis Eure Zeit kommt.

Noch ſchweigt die Tuba; aber ſie ſchimmert ſchon.
Der Tage jüngſter hinter den älteren
Geſchwiſtertagen regt die Schwingen,
Harrend im Neſte, noch unbefiedert.

Aus tiefer Bruſt erheb' ich ein Seufzerlied,
Und ſprenge Kühlung über die Grüfte. Ruht,
Ihr Todten! Eure Lebensfabel
Iſt und die unſere wird geendet.

Die sterbende Nachtigall.

Höret das Ende der Sängerinn Nachtigall. Wenn die letzte Stunde
Ihr jetzt nahet; sie ahnet der Stimme baldiges Verstummen,
Will sie noch sättigen sich an Gesängen, und im Gesange sterben.

Kaum erwachet der Tag, so erfleucht an des hellen Stromes Ufer,
Sie eine Pappel, und wieget den Gipfel, und stimmt die kleine Kehle,
Daß Aurora fröhlicher lacht, und die hingeweinten Thränen
Schneller enttrocknet der Flur. Wie der Tag sich hebt am Himmel,
Hebt das Herz der Sängerinn sich, und erweitert schlägt ihr Busen;

Tau=

Tausend Stimmen erklingen in ihr, Polyhymniens Gesänge,
Bis zur höchsten Höhe der Sonne. Da wendet schnell der Ton sich;
Zärtlicher rufet sie — wen? wen rufet sie, unersättlich-schmachtend
Male nach Malen? So oft bewegen im stillen Hain die Blätter
Und im Meere die Wogen sich nicht, die der schnelle Sturm empörte,
Als aus ihrem Busen das Rufen und Rufen tief hinaufsteigt. —

Wie sich die Sonne neiget, erleichtert die starkbeklommne Brust sich;
Elegieen verfließen in süßere Sapphische Gesänge.
Zärtlich fragt sie, redet sich an, und erwiedert sich die Antwort,
Hält jetzt inne, strömet hervor Melodieen: denn die Sonne
Sinket; ihr Ende naht. Nun stimmet, sie stimmt das Schwanenlied an.

Unter

Unter ihr murmelt der Bach; es träufelt der Re-
gen. Seht, die Sonne
Weilet; Hesperus lauscht; es lauschet in süßen
Sympathieen
Rings die Natur. Und die Künstlerinn steigt zur
höchsten Füll' und Einfalt
Aller Lust des Gesanges, bis mit zersprengter Brust
vom Aste
Sie danieder sinket und schweigt. — Ein Saitenspiel
des Sängers,
Der ihr lauschte, fänget sie auf. Es belebt' ihr
letzter Athem
Seine Saiten; er singet den Grabegesang ihr und
mit Thränen
Setzet er ihr die Schrift: „Hier ruhet sie, Attis
war ihr Name,
Mutter und Königinn aller Gesänge: sie ruht im
stummen Grabe."

Philo-

Philomele an ihre Schweſter Progne.

Waren Tauben voreinſt der Liebe Boten, warum ſoll
Philomele dir nicht bringen ein freundliches Lied,
Schweſter Progne? Sie kann dir nicht mehr ſingen im Haine;
Dickerer Erdenluft tönet die Stimme nicht mehr.
Aber ein ſtummes Gewand kann ſie dir zeigen; du lieſeſt
In ihm, was dir entfernt deine Getreueſte ſpricht.
Schweſter Progne, wir liebeten uns und wählten verſchieden;
Du die geräuſchige Stadt, ich mir den einſamen Hain.

Da ſchwang ich mich empor zu dieſen ſtilleren Hainen,
Wo kein Räuber uns mehr, keine der Klagen verfolgt,
Wo mit dem Adler die Taube ſcherzt, und die ſteigende Lerche,
Selbſt das Zeiſichen nicht Kranich und Geier erſchreckt;
Wo kein Rabe mehr krächzt, kein Sperling buhlet, und nicht mehr
Euer erfabelte Schwan ſinget den Sterbegeſang.
Städte, wie du ſie liebſt, ſind nicht in unſeren Auen;
Schwalbe, dein irrdenes Neſt — iſt es nicht ſchöner als ſie?
Unſere Städte — jedoch du begreifſt von ihnen den Namen
Nicht, und die innere Luſt dünket dir Nebel und Traum.
Komm hinüber zu uns. Hier ladet ein ewiger Frühling,

Den

Den du vergebens dort, ziehende Wandrerinn,
suchst,
Ewiger Frühling ladet dich hier mit dem laueſten
Duft ein;
Narden und Crokus blühn, Progne, ſie
blühen für dich.
Komm hinüber. Es weicht in unſerm Lande der
Wahrheit
Jegliche Fabelgeſtalt. Hier biſt du Schwalbe
nicht mehr;
Ich die Nachtigall nicht. Es verſtummten meine
Geſänge
Als ich in dieſen Hain höherer Hymnen gelang.
Komm hinüber. Du wirſt hier mit mir wohnen.
Es trennen
Hier ſich Häuſer und Hain, Flur und Pa-
läſte nicht mehr.
Jedem gewähret ſich hier ſein Wunſch, und jeg-
licher Wunſch iſt,
(Kaum begreifeſt du dies,) hier auch des an-
deren Wunſch.

Schweſter, Königinn, du, die im Rauch der lei-
mernen Hütte,
Die im ſtaubigen Neſt kältender Felſungen
wohnt;
Ach, erblickteſt du dieſe Gefilde; wie würdeſt du
ſagen:
„Hier iſt der Frühling! o leb', eiſiges
Thracien, wohl.“

Kennſt du der Schweſter Stimme nicht mehr?
Philomelens Gewand nicht?
Ihr Blutrothes Gewand, das ſich im Her-
zen dir regt,
Mit dem Pfeile der Liebe geſchrieben? Was tönet
ins Ohr mir
Lauter und lauter? Sie kommt, meine Ver-
laſſene kommt!

10110901

II.

Die Lyra.

Von der Natur und Wirkung der lyriſchen Dichtkunſt.

10110901

10110901

Wenn man eine Reihe von Kunſtwerken geſehen hat, unterrichtet man ſich gern über die Kunſt derſelben. Man ſammlet die gemachten Bemerkungen, und ordnet ſie zu Regeln; man giebt ſich Rechenſchaft über ſeinen Genuß und fragt in verwickelten Fällen den Künſtler. Sollte unſer Verſtand auch bei lyriſchen Compoſitionen dieſen Weg nicht gern nehmen wollen? In ihnen iſt manchem ſo manches fremde; Geſänge ohne wirklichen Geſang, wiederkehrende Strophen ohne eine wiederkehrende Melodie nach unſerer Weiſe, eine lyriſche Muſe ohne

Lyra. Einige Leſer, die, was eine Fabel, eine Erzählung, ein Drama ſei, ſehr wohl begreifen, können nicht einſehen, was man an einem Pindar, an einem Horaz liebe. Es iſt ihnen dunkel, worinn das Weſen einer Kunſt unſangbarer Geſänge zu finden ſei, und ſchreiben den Werth, den man ihnen beilegt, auf die Rechnung alter Traditionen. Andre glauben, die lyriſche Poeſie ſei nur für rohe Zeiten; Zeiten, in denen Orpheus mit ſeinem Geſange das ſcheue Wild bezähmte; Zeiten, in denen Amphion mit ſeiner Lyra Theben erbaute, und andre in der Fabel berühmte Namen durch ſüße Geſänge dem thieriſchen Menſchengeſchlecht Geſetze, Religion, Lehre und Zucht einſchmeichelten. Für gebildete Jahrhunderte ſei dieſer Zauber dahin; man dürſte nach einem mehr abwechſelnden, feineren, geiſtigern Vergnügen, als das uns die einförmige Ode gewähren könne. Andre, die zwar in Arkadien, aber etwa in Cinäthe gebohren ſcheinen,

nen,

nen, finden in der ganzen Gattung nichts als Leyergesang, ein phantastisches, ermüdendes Geklimper.

Sollte es nicht der Mühe werth seyn, diesen widersprechenden Meinungen und Gefühlen dadurch zu entkommen, daß man sich über die Natur und den Zweck der lyrischen Dichtkunst unterrichtet? Denn am Ende sind wir doch alle Menschen, mit Einerlei Organen des Genusses und Verstandes begabt, auf deren verschiedne Ausbildung auch hier alles ankommt.

I.

Auge und Ohr, die feinsten Sinne unsrer Natur, die Organe alles Wohlgefälligen, Reizenden und Schönen, sind, wie mich dünkt, in ihrem glücklichsten Zusammentreffen die Ureltern der lyrischen Dichtkunst.

Das Auge erfaßt Bilder; die Seele erschaffet sich durch dasselbe Gestalten; seine Welt ist das Nebeneinander, der Raum. Ja sollte man nicht sagen können, die Seele schaffe sich selbst den Begrif des Raumes, indem sie nämlich Bewegungen der Gestalten wahrnimmt, und sich eben hieraus durch die Folge ihrer Empfindungen das Nebeneinander klar macht?

Das Ohr höret den Schall, die mancherlei Töne, durch welche sich die Gestalten in ihrer Bewegung ankündigen; diese Folge von Empfindungen giebt der Seele das Maas der Zeit, die in unserm Innern eben das ist, was im Aeußern der Raum vorstellet. Sie selbst hat sich diesen Begrif durch die Folge ihrer Gedanken, harmonisch mit der Folge ihrer Empfindungen gebildet.

Die zwei verschiedensten Sinne also (denn welche Aehnlichkeit gäbe es zwischen Auge und Ohr,

Ohr, so wie zwischen ihren beiderlei Sensatio-nen?) werden einander dadurch ähnlich, daß sie nach Einerlei Gesetzen, unter dem Maaße des Raumes und der Zeit, das fühlende Subject bestimmen helfen. Eine Folge von Anschauungen wird ihrer Natur nach Modulation: denn die Eindrücke wechseln, sie heben, stärken, schwächen einander. Eine Modulation von Tönen setzt in jedem wohlorganisirten Wesen eine Folge von Bewegungen, mithin von Anschauungen voraus, die eben durch jene ihren Gang, ankündigte. So schöpft die Seele auf Einmal aus zwei verschiedenen Quellen; eine doppelte Welt dringt auf sie, die Welt des Gesichtes und Gehörs. Beide führt sie in sich ein, bestimmt den Raum durch die Zeit, die Zeit durch den Raum, durchs Ohr das Auge, durchs Auge das Ohr, schmelzt die Empfindungen beider Sinne in einander und wird, wenn mir der Ausdruck erlaubt ist, gleichsam das Ohr des Auges, das Auge des Ohrs, die Form aller Formen.

Man

Man verzeihe diesen metaphysischen Anfang, der uns im Gebiet der Terpsichore manches Räthsel lösen wird. Auch in Anschauungen z. B. herrscht eine Musik; daher selbst die bildenden Künste sich den kühnen Namen des Wohllauts, der Eurythmie nicht unrecht zugeeignet haben. Wenn sie ihre Gegenstände nicht todt darstellen wollten, so mußten sie nicht allein Leben, Bewegung in dieselbe bringen, sondern selbst in der Zusammenordnung ihrer Theile für eine Folge glücklicher Augenblicke im Betrachtenden, mithin für eine Art Musik seiner Seele sorgen. Wiederum konnte sich die Musik mit einer Folge gefälliger Anschauungen vermählen, weil sie Bewegungen der Seele oder des Körpers, inneres und äußeres Leben ausdrückt. Terpsichore also begleitete den Tanz, sie belebte die Pantomime; ihr Rhythmus bezeichnete das Maas jeder Bewegung, ihre Töne drückten die Gebehrde, die Leidenschaft, die Empfin-

dung

dung aus, die das Gemählde allein nicht ausdrücken konnte. So gesselleten sich die Musen; Eine ward die Bezeichnerinn, die Sprecherinn der Andern.

Wie arm ist die Welt eines Blindgebohrnen! Er hört Töne von Bewegungen der Gestalten, die er nicht siehet; er lebt in einem dunkeln Grabe. Wie arm ist aber auch die Welt eines Taubgebohrnen! Er sieht Gestalten und Bewegungen, deren Inneres er durch ihre Töne nicht vernimmt; er lebt in einem stummen Grabe. Der Geist des Weltalls erfand eine glückliche Organisation, in der sich beide Sinne, beide Welten verbinden. Was sich beweget, tönt; was lebt, beweget sich und verkündigt sein Daseyn; so ward die Schöpfung für den durch beide Sinne Empfindenden gleichsam ein lyrischer Hymnus.

Man gehe die ältesten Hymnen durch, die der menschliche Geist ersann, und seine Brust aus-

ausströmte; sie sind Lobpreisungen der Natur, in welchen Laub und Baum, Bach und Strom, Wind und Hauch, alle Elemente tönen. Wer in wilden oder in sanften Scenen des Jahres und Tages je diese Symphonie der Natur empfand und den großen Concert des Sicht- und Hörbaren rings um ihn her in stiller Einsamkeit belauschte; unwillkührlich vielleicht gerieth er selbst in diesen Strom des Wohllauts, des Zusammenklanges der Schöpfung, also daß Davids, Miltons, Thomsons, Kleists, Klopstocks Melodicen in ihm erwachten, und ihre Naturpsalmen die Seinigen wurden. Auch unser Dichter hat an mehr als einem Ort das prächtige und leise Lied der Schöpfung fein belauscht, mächtig verkündigt. Auf dem Schiff seiner Urania wetteifert er mit Klopstocks unsterblichem Gesang, die Gestirne; von allen Sonnen, von allen Welten höret er das Concert der Schöpfung *).

*) S. Seite 49. 60. und an mehreren Orten.

II.

Wir betrachteten jetzt Materialien der lyrischen Dichtkunst, die uns die Sinne zuführen; lasset uns dem innern Subject näher treten, das diese Geräthschaften annimmt und gebrauchet.

Allem, was lebt, gab die Natur mehr oder minder Stimme. Und wer hat hier nicht das angenehme Wunder der Schöpfung bemerkt, durch welches sich über Meer und Erde ein feineres Luftmeer erhob, das unzählbare Stimmen lautbar machte? War es eine Muse, die den stummen Fisch in den Wellen zum singenden Gefieder der Lüfte erhob, wie Horaz von seiner Muse rühmet? Floßfedern wurden zu Flügeln; ein heiseres Fischhaupt ward zur Kehle der Nachtigal und der Lerche. Unser Dichter hat diese Sängerinnen im Hain-Theater, jene Träumerinnen, die uns im Früh-

linge

linge ihre Winterträume erzählen, und die gleichsam der lebendige Laut, das Echo des unsichtbaren Genius der Schöpfung sind, mehrmals so schön bezeichnet *), daß ich alle seine Philomelen-Gesänge ausdrücken zu können, wünschte. Ob ich gleich nicht der Meinung bin, daß die Menschen nur von den Vögeln ihren Gesang gelernt haben, und ohne sie dazu nicht gelangt wären; so war es wenigstens nicht dies mannichfaltige, schöne Chor im Concert der Schöpfung, das den Menschen bei seinen höheren Kräften und Empfindungen, bei seiner Gesangreichen Kehle stumm zu seyn lehrte.

Denn Ihm gab der Schöpfer nicht nur Stimme, sondern auch Sprache. Da jede Sprache nun, schon ihrer Natur nach, Musik ist: so war, auch ohne Lyra und Cither, dem Menschen mit ihr das Werkzeug einer lyrischen Poesie gegeben.

Jede

*) S. 54. 130. 158.

Jede menschliche Sprache nämlich hat

1. Naturlaute der Empfindungen, die der Mensch Theils aus sich selbst schöpft, Theils andern nachahmet. Hiemit bezeichnet er

2. Die Gegenstände, die ihm vortreten, die Bilder, die er von ihnen abzieht, die Gesinnungen, mit denen er sie begleitet; und gelangt damit endlich zu einer allgemeinen Charakteristik der Schöpfung. Da dies alles nun

3. Gemäß der Natur seiner Seelenkräfte, vorzüglich seiner Phantasie und Empfindbarkeit, zugleich aber auch seinen Sprachwerkzeugen gemäß geschehen muß; war uns hiemit nicht die lyrische Poesie als eine Blüthe der menschlichen Sprache gegeben?

Denn

1. Die Sprache, als Laut der Empfindung, nimmt von dieser alle Gesetze an, die sie ihr gütig oder hart auflegt. Sie seufzet und ächzt; sie frohlocket und jauchzet. Wie einst Interjectionen zu Worten wurden; so formen sich die Worte nach dem Accent, dem Rhythmus, dem Intervall der Empfindung. Dieses Wort steigt; jenes sinket. Dies tritt in mehreren starken Sylben einher; jenes verändert die Töne. Allem aber drücket der Charakter der Nation, ihr Klima, die Gegend, aus welcher sie kam, die Lebensart, zu der sie sich gewöhnte, die Stuffe der Cultur, auf welcher sie steht, endlich das mächtige Gesetz des Gebrauchs und der Mode sein herrschendes Siegel auf.

Nach solchem Allem bekommt Eine Sprache klingende, die Andre dumpfe Worte. Jene zeichnet sich durch stolze Pracht, diese durch

flüch-

flüchtige Leichtigkeit, eine dritte durch weiche Fülle, eine vierte gar zischend aus; und allenthalben kommts vorzüglich auf den Ton an, in welchem man spricht, auf den Accent, den man den Wörtern giebt, auf die Modulation, mit welcher man seine Empfindungen ausdruckt. Hier thäte sich eine große Pforte auf, verschiedne Europäische Sprachen in Ansehung ihrer lyrischen Fähigkeit zu bezeichnen; gnug aber, jede Sprache, die ihre Laute der Empfindung, ihre Schallworte und Sylbenmaaße hat, ist ihrer Art nach einer Gattung lyrischer Poesie empfänglich. Je mannichfaltiger, stärker und zarter sie jede Art der Empfindungen bezeichnet; je reiner und voller sie die Worte aushallen lässet und die Intervalle der Empfindungen moduliret, desto lyrischer ist die Sprache. Eine einsylbige, eintönige Mundart, die die Worte verschluckt und den Mund kaum zu öfnen waget; eine Sprache, die gleichgültig in Schmerz und Freude weinend lacht und

lachend weinet, die endlich aus ihrer Stelle sich kaum beweget, an überflüßigen Hülfswörtern reich, an nothwendigen arm ist; sie kann zu Vielem gut und vortreflich seyn, nur Apollo und die Musen haben sie nicht gebildet.

2. Da jede Sprache durch ihre Töne äußere und innere Gegenstände, Gestalten, Bilder, Vorstellungen, Gedanken bezeichnet; so ist es nicht gleichgültig, in welcher Ordnung diese zu bezeichnen, sie sich zum Gesetz gemacht habe. Ob z. B. die Sprache in ihren Constructionen dem Eindruck der Sinne und der Phantasie, oder der Abstraktion und kalten Vernunft folge, macht einen wesentlichen Unterschied im Gange und Rhythmus ihrer Bilder, in der ganzen Form des Verhältnisses ihrer Glieder. Wie anders construirten Griechen und Römer! wie anders die neueren Völker, und auch diese wie verschieden gegen einander! Da ist eine Sprache, die der Phantasie

tasie folgen darf, gewiß biegsamer und lyrischer, als eine andre, die sich in den Fesseln der Logik windet. Jene darf die Gegenstände auch im Bilde folgen lassen, wie der Sinn sie ihr darbeut; sie kann eine kleine Veränderung in der Folge des Bildes blos durch Stellung der Worte Mühelos bemerken. Und wenn sie, an wesentlichen Bezeichnungen reich, ihren Bildern todte Flickworte nicht zwischenschieben darf: wie vester wird dann ihr Gang! wie gehaltner der Flug der Muse! Ihre Gemählde werden ein Tanz der Worte, weil die Gegenstände dem Auge und Ohr der Nation ursprünglich also erschienen, und ihrer Sprache die schwebende Spur ihres Ganges eindrückten; da andre Mundarten wie Fels und Blei am Boden haften.

3. Die Sprachorgane des Menschen endlich, sind, wie die Zergliederung zeigt, ihrem Baue nach, selbst Lyra und Flöte. Sie fodern Abwechselung; der Athem der Stimme

will Absätze, Ruhe, Erholung. Natürlicher Weise sucht also die Rede einen Umfang, (periodum) und dieser will Absätze, (cola) Strophen. Eben so natürlich erwartet das Ohr schöne Abfälle und Endungen; es liebet eine sanfte Auflösung, und zu gewissen Zeiten ein Wiederkommen der Töne, die es gleichsam als alte Freunde aufnimmt, und als Lieblinge beherberget. Bei dieser Einheit aber begehrt es zugleich Veränderung, nicht nur in den Gegenständen selbst, sondern auch im Verhältniß der Glieder, in welchem ihm diese zugeführt werden; es liebt einen Zug der Worte, ein immer wachsendes Vergnügen, bei welchem es zuletzt eine stolze Befriedigung erwartet. Denn nichts ist zarter, ja ekler und gebieterischer, als das hörende Ohr; zubald wird es verscheucht, zubald ermüdet. Die Zunge also mit allen Werkzeugen, die ihr zu Gebote stehn, hat allen Fleiß nöthig, ihre Cither und Tuba so anzustimmen, daß

diese

dieſe wählende Hörerinn nicht nur nicht beleidigt, ſondern auch in wachſendhöherem, bis zum höchſten Grad befriedigt werde. Wer ſiehet nicht, daß auch ohne Geſang und Cither in dieſem Allem der Same der lyriſchen Poeſie, als einer höchſten Blüthe der menſchlichen Sprache liege?

Denn was kann der Geſang zu dieſem Allem hinzuthun. Nichts als daß er die Töne erhebe und daurend mache, daß er ſie klar und ſchön in harmoniſchen Intervallen dem Ohr zuzähle. Hierinn muß auch Er dem Gange der Empfindungen, ſo wie den Geſetzen der Sprache folgen; Er declamirt nur höher, beſtimmter, pathetiſcher, rührender. Was iſt Geſang? als Ausdruck der Empfindung, ſowohl des Leides als der Freude; Sprache der Begeiſterung, die belebende Gegenſtände verkündigt; Erhebung unſrer Stimme zum angenehmſten, zum kräftigſten Tonausdruck der Worte. Kann alſo durch den Geſang auch ohne Inſtru-

mente die Sprache ein solcher Ausdruck der Empfindungen, eine solche Bezeichnung lebendiger Bilder und Gesinnungen, im reinsten Umriß, im schönsten Wohllaut werden; so sind Worte Gesang, wenn sie gleich nicht gesungen wurden; gnug, daß eine Musik der Empfindungen, der Bilder, der Sprache ihr Körper und Geist ist. Was componirt die Musik nicht? Sie kann ein Zeitungsblatt componiren. Und wie sie dies thun kann, so kann ohne ihre Beihülfe auch eine Rede Musik seyn; ja sie muß dies vorher und durch sich selbst seyn, damit sie ihrer Beihülfe werth werde.

Hieraus erklären sich die Bilder, mit denen man die lyrische Poesie oft bezeichnet. Man nennet sie einen Strom, der unvermuthet aus einer lebendigen Quelle entsprang, jetzt als ein Bach daherschleicht, jetzt brauset, als Wasserfall stürzt, bald wieder still in Ufern fließet und end-

endlich sich ins Meer ergießt oder verlieret — ein treffendes Bild für die Gattung der Oden, die als Ströme der Empfindung auf mancherlei Art ihren Lauf nehmen. Oder man verglich sie mit einem Fluge, da die Muse sich aufschwingt und niederläßt, sich zu verirren scheint und nie sich verirret, zuletzt entweder zum Ort ihres Aufschwunges zurückkehrt, oder in den Wolken verschwindet — ein schönes Bild für die Gattung der Oden, die enthusiastische Gemälde der Phantasie sind. Wie man sie sonst benenne und erkläre: die lyrische Poesie ist

„der vollendete Ausdruck einer
„Empfindung, oder Anschauung
„im höchsten Wohlklange der
„Sprache."

III.

Es folgt aus dieser Erklärung, daß bei verschiedenen Völkern ihre Gestalt sehr verschieden seyn müsse: denn wie weit gehen die Gedanken- und Empfindungsweisen der Nationen, ihre Sprachen und Tonarten aus einander!

Sinnliche Völker cultiviren sinnliche; geistige Nationen geistige Gegenstände. Weiche Völker drücken weiche Empfindungen, fast in Sapphischen oder Anakreontischen Sylbenmaaßen; härtere Völker stärkere Leidenschaften aus. Von mehreren derselben wird uns Terpsichore Proben zeigen.

Manche Nationen, die wir uncultivirt nennen, haben Lieder, die an die Skolien der Griechen reichen; und die Griechen — hier wendet die Muse traurig ihren Blick auf die verlohrnen

Schätze

Schätze dieser einzigen Nation zurück, die Natur- und eigentliche Kunstpoesie besaß, die Musik und Sprache, Tanz und Pantomime im feinsten Punct zu verbinden wußte. Wir werden indeß noch einige Töne aus ihrer goldnen Lyra hören.

Die Römer ahmten den Griechen in der Kunst des Gesanges nach; und unter ihnen war Horaz der Glückliche, der als ein Isthmus zwischen der alten, größtentheils verlohrnen, und der neuern lyrischen Poesie dastehet. Er verdient den Namen, den er sich giebt, Romanae fidicen lyrae, ja wenn es nicht ein Wortspiel zu seyn schiene, würde ich ihn des schönen Inhalts seiner meisten Oden wegen humanae fidicen lyrae nennen. Er verdient den Kranz der Unsterblichkeit, den ihm die Muse reichte, Kraft dessen der Klang seiner Cither so viel edle Seelen mitten in der Nacht einer dunkeln Barbarei geweckt hat, und sie auf Schwanen-

flügeln

flügeln des Gesanges in eine beßre Region trug. Unser Dichter gehört auch unter diese Erweckten; daher er seinen Horaz schön preiset *). Auch wir wollen ihm Kränze winden, wenn es unsrer Hand gelinget. Die neuere Theorie der Oden ist meistens nach seinem Muster gebildet.

Unter allen jetzt blühenden cultivirten Sprachen Europa's ist es die Unsere, die sich, frei von den Fesseln des Reims, und zwar nicht in unprosodischen Declamationen, sondern in den Sylbenmaaßen der Alten selbst ihrem lyrischen Gesange hat nachschwingen mögen. Ein unverkennbarer Vorzug, der sie uns werth machen sollte. Und wer ists, der ihr zu diesem Aufschwunge geholfen? Undankbar wäre es, den Namen des Mannes zu verschweigen, der gethan hat, was achtzehn Jahrhunderte vor ihm nicht thaten, Klopstock. Mit leichter Hand machte er das Ei Columbus stehend, von dem man grammatisch erwiesen hatte,

*) S. 65.

te, daß es nicht stehen könne, weil es keine pedes habe. Durch Wort und That hat er es dahingebracht, daß manche schwergereimte, ehemals hochgepriesene Ode uns jetzt so gezwungen und fremde dünkt, als alten Lesern damals das leichteste Griechische Sylbenmaas in unsrer Sprache kaum dünken konnte. Damit hat er nicht nur Griechen und Römer uns näher gebracht, daß wir ihre lyrische Kunst natürlicher ansehn, richtiger schätzen, anmuthiger und würdiger gebrauchen können; sondern, was ungleich mehr sagt, Er hat uns in diesen Gedanken- und Empfindungsweisen der Alten für unsre eigensten und reinsten Empfindungen gleichsam eine neue Sprache geschaffen, und damit dem innigsten Gemüth eine Bildung, der Seele eine Selbsterkenntniß, dem Herzen einen Ausdruck, der Sprache eine Zartheit, Fülle und Wohlklang verliehen, von der man vor ihm nicht träumte. Großer, lieblicher Dichter, du Sprecher der eigensten Empfindungen

gen

gen unsrer Seele, du kannst dein Haupt einst fröhlich neigen; in Deinen Gesängen bist du ein Schwan worden, dessen Stimme nur mit den letzten Tönen unsrer Sprache verklinget.

IV.

Soll die lyrische Poesie Empfindungen singen, welche Empfindungen sind des höchsten Reizes ihrer Kunst, des ganzen Wohllauts ihrer Sprache werth? Nur ein Unedler wird diese an gemeine, niedrige Begierden, die selbst der Prose unwerth sind, verschwenden.

Soll die lyrische Poesie Gesinnungen, Thaten, Begebenheiten verkündigen: so seyn es merkwürdige Thaten, große Begebenheiten, oder seltne, liebliche, interessante Augenblicke; und die Gesinnungen des Dichters darüber seyn des Gottes werth, der ihn begeistert.

Die

Die lyrische Poesie darf sagen, was die Prose nicht sagen darf; sie kann es reiner, andringender, mächtiger sagen, als wenn es in eine Fabel verhüllt, oder in Scenen verkleidet, uns gleichsam nur von fern zuwinket. Wohlan, sie verwalte ihr edles Amt; in ihr spricht nicht die Person des Dichters, sondern ein Gottbegeisterter, ein Priester der Muse, also aus ihm die Muse, der Gott selbst.

Warum verkleidet sich so oft und gern der lyrische Dichter? Ists nicht dazu, daß er uns zeige, er spreche nicht in seiner Person; einer höheren Macht zufolge habe er jetzt über höhere Dinge, in einem weiteren Gesichtskreise, aus einer tieferen Brust zu reden, als ihm vielleicht sein Stand, seine irrdische Lage erlaubte. Diese will er uns vergessen machen, indem er uns Wahrheiten enthüllet, mit denen ihn der Gott begeistert. Von jeher war die lyrische Poesie heiligen, öffentlichen Dingen; sie war den Göttern,

tern, den Regenten und Weisen, der guten Sache der Menschheit, dem Volk und dem Vaterlande geheiligt.

Oder spricht der Dichter in eigener Person, öfnet er uns als solcher sein Herz und seine Seele; auch dann fodert die Muse von ihm, daß er uns einen reichen Schatz edel öfne. Er lud Gäste zur Unterhaltung mit sich, aus sich, über sich ein; wie unangenehm täuscht er uns, wenn er uns in seinem Schneckenhause einen dürftigen Haushalt, eine Erkenntnißlose Seele und ein gemeines, alltägliches, niedriges Gemüth zeiget. Unter allen Nationen waren daher der wirklich großen lyrischen Dichter immer nur wenige; manchen fehlte es daran ganz und gar. Sie sollten, wie der Seidenwurm, das Gespinnst ihres Gesanges aus sich selbst weben; und hatten nichts in sich. Oder mit der Biene aus tausend Blumen Honig sammlen, und waren keine Bienen. Dergleichen heilige,

leich-

leichte, geflügelte Geschöpfe, wie Plato die Dichter nennet, die gleich den Bienen umherfliegen und ihre Melodie aus den Gärten der Musen sammlen, gab es zu aller Zeit und allenthalben nicht Viele.— Wir leben z. B. jetzt in großen Zeiten; die merkwürdigsten Begebenheiten haben wir erlebt; wie Vieles ist darüber gesprochen und geurtheilt worden; und wie Weniges möchte seyn, das, als lyrische Verkündigung der Stimme der Musen, des Ohrs der Nachwelt werth wäre!—

Hieraus erklärt sich also einem großen Theile nach, weßhalb die lyrische Poesie so viel von ihrem Werthe verloren, und in der Achtung der Menschen tief hinabgesunken ist; sie ward nämlich von Vielen schnöde gemißbraucht. Der wiederkommenden gemeinen Bilder, des Trödels von Gesängen und Gesangweisen alltäglicher Empfindungen und Gegenstände war und ist man so satt; man hat den Baum so oft ran-

schen, den Bach rieseln, den Donner krachen gehört; Frühling, Sommer, Herbst, Winter, Mädchen, Wein, Liebe, Genuß sind in gemeinen Vorstellungen so oft besungen worden, daß man an mancher Aufschrift des Gesanges schon gnug hat, und dem Dichter auch die etwa eingestreueten neuen Züge gerne schenket. Selbst dem Horaz rückt man Wiederholungen vor; und Er war Horaz: er wiederholt sich mit der schönsten Abwechselung über einen Inhalt, von dem man nie gnug singen und sagen kann, über den fröhlichen, weisen Genuß des Lebens. Meinem Dichter, dünkt mich, werde man (so arm seine nähere Welt gegen die Welt des Horaz war,) diesen Vorwurf nicht machen können. Er umfaßt viele, große, merkwürdige Gegenstände mit einer großen Seele; und an Formen der Composition, an lyrischen Abwechselungen und Einkleidungen ist er so reich, als irgend kaum ein andrer Dichter. Auch mit Rosen ist seine Leier umkränzt; und das falsche Feierliche, die

Muts

Mutter der Einförmigkeit und Langenweile, jener Odengang im Reifrock auf klappernden Stelzen ist ihm ganz und gar fremde.

V.

Sollen die Gegenstände der lyrischen Dichtkunst, jeder im schönsten Umriß und Wohlklange verkündigt werden, so hat dies Werk seine Regel schon in sich. Energie heißt die Regel, fortwährende, wachsende Wirkung von Anfange des Stücks bis zu dessen Ende. Die Begeisterung, die den Dichter vom Boden empor, ja über sich selbst hob, so daß er sich vergißt, und nur im Gegenstande lebet; die lyrische Weise, ein Anklang der Leyer Apolls, der ihm das Ohr rühret, daß er den Gesang der Muse zu hören glaubt, und ihre Töne nur wiederholet; sie werden ihn, wenn sie gefühlte Wahrheit sind, durch das

ganze Stück begleiten, und jedem seiner Aus-drücke die unzerstörbare Form geben, die für diesen Gegenstand jetzt, und für ihn allein gehöret. Einzelne Regeln hierüber vorzuschreiben ist eben so vergeblich als unmöglich. Jeder Gegenstand will nach seiner Weise verkündigt werden; jedes Sylbenmaas, jede Hora desselben trägt ihr eigenes Saitenspiel in den Händen. Der Gott in ihnen ists, sagen die Dichter, der ihnen die Wege des Gesangs zeigt und sie durch die verschlungenen Labyrinthe der Harmonie hindurch geleitet. D. i. Einheit des Gefühls, anhaltende, stille Aufmerksamkeit, Durchdrungenheit von dem Gegenstande selbst, und innige Känntniß dessen, was zum Vortrage, zur Sprache gehöret; sie sinds, die den Gesinnungen des Dichters den Adel, die Würde, die süße Anmuth, seinem Ausdruck den Ton, den gehaltenen Tact, die reiche Modulation geben, bei deren fortwachsenden Wirkung die Seele sich zuletzt angenehm befriedigt füh-

fühlet. Da wird, wie durch eine Schöpfung von innen hinaus, der Gesang mit jedem Wort, mit jedem Accent und Bilde ein lyrisches Ganzes, das Den, der dafür einen Sinn hat, eben so wohl als ein schönes Gemählde, oder irgend ein andres vollendetes Kunstwerk mit der süßen Empfindung beseligt: „es ist ganz, es ist vollendet.“ Wenn also Eines Theils das Hauptgesetz der lyrischen Begeisterung dies ist: sich selbst Gesetz zu seyn und keines andern Gesetzes zu bedörfen; so ist andren Theils dies Gesetz, das dem Dichter der Gott auflegt, der ihn begeistert, das schwerste von Allen. Er ists der nichts Unvollendetes duldet; die Empfindung soll im schönsten Maas ganz ausgesprochen seyn; der Gegenstand soll im reinsten Umrisse dastehn, und keine Mühe gespart werden, die ihn zu diesem Punct erhebe.

Unser Dichter, der mehreren seiner Oden den Namen Enthusiasmus überschrieb, weil

wie er ſagt, er bei ihrer Geburt mehr in einem leidenden als wirkenden Zuſtande geweſen, ergreift jede Gelegenheit, ſeinen Freunden Fleiß und Feile, als unumgängliche Mittel zu Vollendung ihrer Werke anzurathen *). Laſſet uns hören, wie er dieſen Gegenſtand ſelbſt lyriſch behandelt, indem er einem jungen Freunde zeigt, wie er gleichſam ſein Saitenſpiel zu ſtimmen, und die Bilder des Geſanges zur Harmonie zu bringen habe. Da das Stück ſich aber auf die lateiniſche Sprache bezieht, ſo kann ich es nur unvollkommen und verkürzt geben. Ein Lehrer und Schüler des Geſanges ſind in ihm die Redner.

Die Symphonie.

Eh wir das Lied beginnen, laß uns, Freund,
Die Saiten deiner Leier erſt befragen
Um ihrer Töne Symphonie.

„Des

*) S. 321. 327. u. a.

„Des Ruhmes windige Freuden begehre
nicht;
Wie Winde gehn sie vorüber. Der
Schiffer traut
Dem blauen Marmor nicht, auf den der
Ostwind
Furchen und Wellen gräbt."
Hörst du nicht, wie die Töne
Feindlich streiten gegen einander?
In solchem Streit erklingt der Musen Stimme nie.
Tritt näher zur Mauer hinan,
Damit den wiederhallenden Ton
Dein eignes Ohr vernehm' und deine Hand
Der Saiten Aufruhr bändige.
Vor allen stimme die tiefsten Töne vest,
Auf denen die höheren ruhn; so hebet sich
Der Genius des Liedes rein empor;
Die falschen Töne verklingen und goldne Eintracht
tönt.
„Vom Raube leben die Sterblichen;
Mein Raub sei, was mit Heldenhand

Dem Schicksal Tugend entreisset;
Das Uebrige verweht, wie die leichte
Luft.“

— „Stärker als Herkules ist,
Dem das hundertköpfige Ungeheur,
Der Pöbelwahn, gebändigt
Zu Füßen liegt.“

Die Saiten stimmen schon mehr; jedoch ermüde
nicht,
Den Zwist zu dämpfen, der noch in ihnen schwirrt.
„Wie viel Nebel umfangen, o welche finstere
Nacht drückt
Unsern hellesten Tag. Folge den Göttern
nach,
Die aus Nebel und Dämmrung
Licht aufrufen und Morgenroth.“
„Würdiger ist kein Schauspiel;
Daß ein Gott es erschau, als der geduldge
Mann,
Der im Ungemach vester steht.

Alle

Alle Pfeile des Schicksals
Prallen zurück von ihm; er seufzet nicht.“

Reiche die Leier mir her, damit ich der freundlichen Echo
Sie geselle; wohlan! nun stimme das Lied an. —

„Einen Helden nenne nicht Den,
Der, von Beute des Krieges schwer,
Jetzt der Spindel des Weibes dient;
Das ist Herkules Tugendpreis,
Nicht zu dienen wie Herkules.“

Rücke näher hinan zu Flaccus lieblicher Weise,
Theil' in Sprüche das Lied:

„Miß aus die Laufbahn, eh' du zu laufen wagst.
Der ist ein Vielbesitzer, der Nichts begehrt;
Wer keines Reichs bedarf, ein König;
Jeder ein Dürftiger, der vom Wunsch lebt.

Lob, das man ſuchet, fället in Schmach zurück.

Wenn Dich die Welt nicht kennet, ſo kenne Dich.

Wie manche ſtanden, da ſie lagen;
Andere lagen, indeß ſie ſtanden.“

Genug, genug! Der Würze
Auch nicht zu viel! — Beginne
Gehaltnen lyriſchen Flug:

„Verzeuch nicht länger. Treibe die Hunnen aus
Dem Vaterlande. Tugend erprobet ſich
In Uebung, wie der Pflug im Acker
Glänzender wird und geſchärft durch Arbeit.

Durch frühern Tod ein ewiges Leben ſich
Erwerben, iſt kein Jahre- kein Zeitverluſt;
Wer eingedenk des Vaterlandes
Matt auch erlieget, iſt dennoch Sieger.“

Im

Im Leben unsres Dichters wird über den Gesichtspunkt, aus dem er die Alten ansah, und über seine unglaubliche Versatilität im Gebrauch ihrer Sylbenmaaße ein Mehreres gesagt werden.

VI.

Aber wozu dies Alles? Welche Wirkung kann die lyrische Dichtkunst in unsern Zeiten thun? welchen Erfolg kann sie gewähren?

Uns ist ein Volk bekannt, dessen Hoffnung und Glaube auf Millionen menschlicher Gemüther in Gegenden und Zeiten, die man die cultivirtesten nennen kann, den grösesten Einfluß gehabt hat. Eine Religion entstand in Judäa, die die Retterinn des menschlichen Geschlechts seyn sollte; woraus entstand sie? Aus Sprüchen alter Weissagungen, die der Mund göttlicher Propheten ausgesprochen und eine Psalmen-

stim-

stimme verewigt hatte. Jahrtausende hin hielt sich an sie die Hoffnung, der Glaube; und hält sich an ihnen noch. Man kann also sagen: selbst das Christenthum mit allen seinen ungeheuren Folgen ist durch die Stimme lyrischer Propheten entstanden, und hält noch vest an diesem Wort.

Wir kennen ein andres Volk, das ohne Widerspruch das cultivirteste der alten Welt war; wodurch gelangte es zu diesem auf alle Jahrhunderte wirkenden Vorzuge? Die Griechen waren einst wie andre Völker, ihre Sprache so roh wie andre Sprachen; da stiegen Musen, da stiegen Götter hernieder, und verfeinten sie durch Cither und Lyra. Mit Recht ist Orpheus Leier unter die Sterne versetzt; sie hat mehr gethan als Herkules Käule; sie machte den Unmenschen menschlich. Alle Genossen der Griechischen Kunst, Linus, Musäus, Eumolpus, Homer und wer das Saitenspiel je

würdig

würdig berührte, nehmen an diesem höchsten, unsterblichen Ruhm, die Menschen menschlich gemacht zu haben, Antheil. An der Lyra entstand der Hymnus, die Epopee; an Homer bildeten sich Dichter, Weise, Gesetzgeber, Philosophen, Künstler. Aus lyrischen Gesängen entstand das Drama. Gesang cultivirte die Griechen an Festen, an Altären, bei öffentlichen Spielen, auf dem Schlachtfelde, und an der Tafel der Freude. Gesang folgte ihnen bis ins Todtenreich nach, und milderte dort die Schrecken des Orkus. Was also je Gutes von der Cultur der Griechen andern Völkern zu Theil geworden ist, hatten jene ursprünglich der Lyra zu danken.

Vom wohlthätigen Einfluß des Horaz auf die Bildung der Nachwelt ist schon geredet worden. Er, Boëthius und wenige andre wurden auch in den dunkelsten Jahrhunderten gelesen und streueten einen Schimmer auf die Nacht hin.

hin. Mehrere, denen Virgil zu lang, zu trocken, zu ernsthaft war, lasen Horaz in seiner kürzeren, lieblichen Weise.

Selbst die christliche Poesie, so schlecht sie in den mittleren Zeiten war, sie hat ihre Wirkung auf menschliche Seelen nie verfehlet. Die Hymnen der Kirchenväter, die Kirchenlieder, die Passionsgesänge haben von Alters her mehr gewirkt, als Predigten und gelehrte Commentare.

Ja was erhielt den Geist, die Sitten, den Charakter aller Völker der alten Welt, der Indier, Araber, Sinesen, Galen, Gothen? Neben Gesetzen oder Gebräuchen wars die Stimme ihrer alten Gesänge. Ossian sei hier statt aller ein Zeuge. Ein Volk, das keinen Nationalgesang hat, hat schwerlich einen Charakter; und wie hoch es in seiner Bildung gestiegen sei, an welchen Empfindungen

und

und Gegenſtänden es am liebſten und innigſten hafte, dies zeigt nichts ſo ſehr als die Art und Gattung der lyriſchen Muſe, die unter ihm wohnet.

Und warum ſollte unſre Zeit der lyriſchen Poeſie entwachſen ſeyn? Bedürfen wir keiner Empfindungen mehr, keiner Geſinnungen im edelſten Ausdruck? Geſchehen keine Merkwürdigkeiten um uns her, die in Haß und Liebe unſrer Theilnehmung werth ſind? Oder ſind wir ſo proſaiſch worden, daß kein Pfeil aus dem goldnen Köcher Apoll's an uns gedeihet? Kommen wir als Greiſe auf die Welt? und leben keine Jünglinge unter uns, deren neues, friſches Gefühl durchaus die Stimme der lyriſchen Muſe fodert? Laſſet uns nicht zweifeln! Es leben Jünglinge, es ſchlagen jugendliche Herzen, denen Pindar und Horaz, denen die drei Altväter unſres lyriſchen Geſanges, Uz, Gleim, Klopſtock, denen Kleiſt,

Götz und Ramler, Gerstenberg, Claudius, die Stolberge, Voß, Hölty, und unter fremden Nationen die schönsten lyrischen Dichter werth sind. Oft sagt uns Eine Strophe von ihnen mehr, als große Scenen der Anschauung uns sagen könnten: denn sie ergreifen das Herz. In verwickelten Situationen, in Dämmerungen unsrer Seele kommt ihre Stimme uns wie aus einer andern Welt, weckend, aufmunternd, belehrend. Mehr als ein Jüngling empfing aus der Lyra eines Dichters einen Anklang auf sein ganzes Leben.

Vor allem, was man poetische Nachahmung nennt, habe ich große Hochachtung, mag auch nicht wiederholen, was Plato und Roußeau dagegen sagen; eine bloß poetische Nachahmung aber ohne das Pünktchen der Waage, das uns auf ein Haar lehret, was wahr, gut, ehrbar, recht und schön sei, gestehe ich, ist mir die Geistreichste, Nachah-

ahmung ein Marionettenspiel, eine sinnreiche Maskerade. Für die Jugend ist mir der Mann lieber, der, wenn es auch ohne Einkleidung geschähe, uns die Bekenntniße seiner Brust, die verborgnen Schätze seines Geistes und Herzens, als eine Ausbeute seines Lebens rein darlegt; seine Gesinnungen nämlich, wie Er die Dinge der Welt ansah, welche Grundsätze er sich aus seinen Erfahrungen bildete, wie er in Freude und Leid sich daran hielt, und sie gegen Freunde und Feinde erprobte. Weder Plato noch Rouße au wollten diese Gattung Poesie aus ihrer Republik verbannen: denn sie ist andringend, moralisch, eine Stimme der Zeiten, der Völker, und in ihnen der edelsten Menschen. Der dreissigjährige Krieg z. B. ist längst vorüber: seine Raubscenen lesen wir als einen schlechten Roman mit Grauen und Abscheu; in unserm Dichter hören wir die Stimme eines mitfühlenden Wesens, das diese Gräuel erlebte, und über sie zugleich die Stimme der Vernunft,

der Gerechtigkeit, der Großmuth, des Erbarmens hören ließ; eine edlere Stimme als diese giebts nicht auf der Erde. Wo sie ertönt, rein, klar und im rechten Maas, da wird sie vernommen; sie töne aus der Cither oder der Tuba. „Nur, was Zevs nicht liebt, sagt Pindar, bebt zurück vor dem Liede der Musen, es leb' auf Erden oder im Ocean, oder sei, wie das Ungeheuer Typhos in den Tartarus geschleidert. Sonst horcht Alles der goldenen Harfe Apollo's; der Adler auf dem Scepter Jupiters läßt seine Flügel sinken, und selbst des ewigen Feuers spaltenden Blitz löschet sie aus."

III.

10110901

III.

Alcäus und Sappho.

Von zwei Hauptgattungen der lyriſchen Dichtkunſt.

10110901

Wenn Horaz in einer ſeiner ſchönſten Oden ſich nahe dem Todtenreich fand *): „er ſah die Reiche der dunkeln Proſerpina, den richtenden Aeakus und die abgetrennten Wohnungen ſeliger Seelen:“ ſo höret er auch „die Klagen der Sappho zu ihrem aeoliſchen Saitenſpiele; er hört den Alcäus, „der in volleren Tönen auf goldner Harfe das harte Ungemach ſinget, das er auf dem Meer, auf der Flucht, im Kriege erduldet. Beider Lied, eines heilgen

*) Ode 13. B. 2.

Schweigens werth, bewundern die Schatten; begieriger aber trinkt das Ohr des Haufens, Schulter an Schulter gedrängt, das Lied von den Schlachten und von verjagten Tyrannen.“

An mehreren Orten preiset Horaz den Lesbischen Bürger, Alcäus, der die Lyra also zu beherrschen wußte, „daß er, ein tapfrer Krieger, selbst unter den Waffen, oder wenn er das umhergetriebene Schiff am nassen Ufer bevestigt hatte, den Bacchus, die Musen, die Mutter der Liebe, und ihren Knaben besang, mit ihnen auch seinen schwarzäugigen, schwarzlockigen Lykus *).“ Er nennet seine Muse die drohende, so wie des Stesichorus die ernste Kamöne. Und Quintilian, dessen strengem Urtheil wir trauen dörfen, hält den Alcäus

*) Ode 32. B. 1.

Alcäus in seinen strafenden Oden des goldenen Plectrums werth *); „ein moralischer Dichter, sagt er, im Ausdruck kurz, prächtig, fleißig, oft dem Homer gleich; auch wenn er zu Scherzen und zur Liebe hinabsteiget, fühlt man in ihm den höheren Dichter.“

Sappho, die Landsmännin und Zeitgenossin Alcäus, besang die Liebe in allen ihren Freuden und süßen Quaalen. „Ganz Feuer ist sie, sagt Plutarch **), die Glut des Herzens flammt in ihren Liedern.“ Und Horaz: „noch athmet die Liebe, noch leben die Flammen, die das Lesbische Mädchen den Saiten vertraute ***).

Alcäus und Sappho, der Lesbier und die Lesbierinn, können uns also für Urbilder

*) B. 10. Kap. 1.
**) de amore.
***) Od. 9. B. 4.

der Ode in ihren beiden Hauptgattungen, der kühnen und zarten Ode gelten; und hätten wir die Gesänge beider, (da wir von der Sappho nur wenig und von Alcäus beinahe nichts haben,) *) so besäßen wir wahrscheinlich den reinsten und schönsten Kranz der griechischen Lyra.

Denn werfen wir ein Auge auf den Fortgang der lyrischen Kunst bei diesem Volke; so zeigt uns dieser drei Perioden.

I. Als eigentliche lyrische Weisen noch nicht erfunden waren, gebrauchte man den Hexameter, den ich nach seinen Hauptgestalten das Orphische und Homerische Sylbenmaas nennen möchte. Eine prächtige, vielumfassende Gesangweise; sie vereinigt Umfang, Fülle,

*) Diese Reste sind in bekannten mehreren Ausgaben hinter den lyrischen Dichtern, auch von Brunk in der niedlichen Ausgabe des Anakreon, Strasb. 1786. 12. gesammlet.

Fülle, Verschiedenheit und Anmuth. Kein Gegenstand ist ihren Tönen zu hoch, keine Lebenswahrheit zu tief und gemein; mit großer Einfalt, bey einem immer wiederkehrenden Ausgange, giebt sie jedem Bilde das rechte Maas, und ist gleichsam eine gemessene Area des Rhythmus. Ueber sie hinaus reicht nicht leicht das Ohr ohne Verwirrung; in ihr unterscheidet es jeden veränderten Tritt des Tanzes der Sylben.

In Hexametern also wurden die ersten Hymnen gesungen; diese mochten Naturgegenstände, oder die Geschichte und Thaten der Götter verkünden. Dem Hymnus blieb der Hexameter auch vorzüglich eigen, ein heiliger Chortanz, der sich langsam um die Altäre bewegte.

Indessen enthielt er in seinen verschiednen Regionen schon den Samen der schönsten Melodien der Lyra, die ohne ihn so abwechselnd und

wohlklingend nicht entstanden wären. Viele spätere Gesangweisen behielten ihn sogar noch als den Choranführer bei, und ließen ihm kleinere Verse nur folgen. Sein Strom ist der Vater aller lyrischen Bäche und Ströme, die wir zuletzt als verschlungene Mäander erblicken werden. Heil dem Manne, der dem Ohr diesen prächtigen Ambitus erfand! war er Orpheus, so verdiente er, daß ihm die Bäume folgten.

Wie die Natur ein doppeltes Geschlecht liebet: so führte man diesem Heldenmanne mit der Zeit eine Heldenjungfrau, den Pentameter zu; ihm gleichsam entnommen, und mit ausgezeichneterm Tanz in leichterer Grazie ihm zugehörig. Der ernste Anklang dieses Sylbenmaaßes, in der Mitte sein unerwarteter Stillstand, und dann in einem bestimmteren Schwunge sein angenehmer Ausgang nähern ihn schon dem lyrischen Fluge. Denn indem er die majestäti-

stätische Breite des Hexameters verengt und dem Ohr auffallender umschränket, auch einen Schluß hinter sich liebet: so entsteht zwischen ihm und dem heroischen Verse gleichsam eine Art Ehe, in welcher sich Hoheit und Milde, Pracht und Gefälligkeit, in Empfindungen gleichsam Freude und Leid paaren. In solchen Sylbenmaaßen sangen Callinus und Tyrtäus sogar Schlacht- und Kriegsgesänge *). Sie munterten zur Tapferkeit, zur Liebe des Ruhmes, zum Leben und zum Tode fürs Vaterland andringend auf; nicht im Pauken- und Trompetenschall, sondern von Flöten begleitet, in heroisch-sanftem, elegischen Tone.

Der Jonische Mimnermus stimmte die Helden-Elegie zu weicheren Klagen hinunter.

Er

*) Sie sind einzeln und in grösern Sammlungen oft herausgegeben, auch vielfach übersetzt worden. S. Vollständige Sammlung aller Uebersetzungen der Griechen und Römer, Frankf. 1785.

Er besang die kurze Dauer der Jugend, der Freude, der Rose des menschlichen Lebens; seine Gesänge athmen eine zarte Empfindung, und sind unter andern auch dem Horaz sehr lieb gewesen. Solon schritt auf seiner Bahn lehrender fort; und so entstand hinter dem Epischen Hymnus, die Elegie, die der Flöte zugehörte, mithin zuletzt sanfte Klage oder belehrenden Unterricht sich zum Eigenthum machte. In der letzten Gattung haben wir unter Theognis Namen eine beträchtliche Sammlung der schönsten Sinnsprüche, bei denen man natürlicher Weise keinen lyrischen Flug erwartet.

Die erste Periode also, die ich die episch-elegische nennen möchte, war eine Vorbereitung zur eigentlichen lyrischen Gattung, deren Stelle sie damals schön vertrat.

In dieser Periode that sich ein kühner Sänger, Archilochus mit wüthenden Jamben hervor,

hervor, und machte einen neuen großen Schritt zur lyrischen Dichtkunst. Sein Jambus, der in spätern Zeiten nicht bloß auf dem Theater, sondern auch in lyrischen Gesängen auftrat, dringt wie ein Kriegsheer vor, das kurze Schwert in der Hand; mit jedem verdoppelten Schritt fürchterlicher, unaufhaltsam. Diese Gattung ist die schärfste Würze der lyrischen Dichtung; vortreflich gegen die Fäule, vielleicht auch gesund; sie muß aber mit weiser Behutsamkeit gebraucht werden.

Da nun Archilochus mit dem Dreitakt auch die geschwindere Uebergänge aus Einem in den andern Rhythmus erfand, woraus die Epoden von selbst folgten; da er seine lebendigen Jamben nicht nur in bloßer Declamation von der Lyra begleiten ließ, sondern sie Theilweise auch lyrisch machte, mithin Sprache und Musik in größter Biegsamkeit zusammenfügte, so konnten nach solchen Vorschritten, zu welchen

meh-

mehrere Tonkünstler, die damals auch Dichter waren, mithalfen, bald eine zweite Periode der lyrischen Kunst entstehen, die ich ihrer Urheber wegen, die Lesbische Kunst nennen möchte.

II. Auf Lesbus nämlich, nahe dem glücklichen Jonien, wo so viele Epische und andre Dichter gesungen hatten, blühte Terpander auf, der die Lyra mit drei Saiten vermehrte, und ihr, wie es scheint, eine Schule stiftete. Des Lesbier, Arions Name ist in der Fabel berühmt; Alcäus, Sappho, und ihre Freundinn Erinna erfanden oder bearbeiteten Gesangweisen, die der eigentlichen Ode gleichsam Flügel ertheilet haben, und ihre ewigen, süßen Vorbilder worden sind. Den Römern gieng es wie es uns geht; sie konnten sich in die verwickelten Gesänge des Chors der Griechen, Pindars oder gar der Dithyramben entweder nicht finden, oder sie nur mit Mühe nachahmen.

ahmen. Aber die lesbischen Gesänge Alcäus, der Sappho, und ihrer Genossen bequemten sich ihrer, bequemen sich unsrer Sprache. Jedes dieser Sylbenmaaße ist mit einem eignen Character bezeichnet; alle aber beeifern sich dahin, daß sie Stärke und Milde, Schwung und Senkung, Auf- und Abspannung der Töne angenehm mischen und damit der lyrischen Strophe gleichsam einen Kranz flechten. Daß z. B. keine Strophe der andern gleich ist, daß in jeder die Cadenz, der Abschnitt und Periodenbau wechselt, daß Strophe in Strophe angenehm hinüberläuft, und sich damit die einzelnen lyrischen Kränze selbst in einander winden, daß jede Gattung der Gegenstände und des Affects ihr Metrum bis auf die Wahl und Stellung der Worte, im Maaße der Bilder und Sylben, in Abschnitten und Ruhepunkten mit einem eignen Geiste belebet; diese und andre Schönheiten des Ausdrucks wird sich das feiner gebildete Ohr, bei diesen Sylbenmaaßen

selbst

selbst sagen. Die Griechischen Grammatiker sind in Entwicklung derselben oft so fein, daß unser vielleicht härtrer Sinn, der von Kindheit auf an eine andre Sprache gewöhnt, und des lebendigen Vortrages jener alten Gesänge unkundig ist, sie zu begreifen oft Mühe hat, und was sie mit Entzückung bemerken, hie und da kaum wahrnimmt.

Ausser dem Angeführten halfen insonderheit drei Dinge bei den Griechen der lyrischen Kunst auf: der Wechselgesang, die Skolien, und Wettkämpfe der Lyrischen Muse.

Der Wechselgesang, (er töne zwischen Hirten auf dem Felde, oder zwischen Chören am Altar,) liebt wiederholte, Amöbäische Verse. Ein Hirt muntert den andern, Ein Chor ruft das andre auf; so kommt ein gegebenes Thema, so kommen angenehme An- oder Ausklänge wieder. Der lange Gang des Hexameters

meters wird unterbrochen; der Gesang antwortet dem mit ihm streitenden Echo, und nähert sich dadurch der Strophe.

Die Skolien *) oder überhaupt die Lieder der Griechen, die sie nicht etwa nur beim Wein und der Tafel, sondern auch bei andern Gelegenheiten, fast bei jedem Geschäft des Lebens sangen, trugen zur höheren lyrischen Poesie noch mehr bei. Aus angenehmen, kurzen Cadenzen entsprossen, (deren jede Nation nach Art ihrer Sprache und Sitten einige hat) konnten unter dem Griechischen, insonderheit Jonischen Himmel, und bey der Lebensweise dieser freien, fröhlichen, leichten Menschen sie nicht anders als fröhlich ertönen. So halte ich z. B. das Anakreontische Sylbenmaas für

Eine

*) la Nauze Abhandlung von den Liedern der Griechen, von Ebert übersetzt, hinter Hagedorns Oden und Liedern ist uns Deutschen classisch worden.

Eine vielleicht der älteſten griechiſchen Lieblingsweiſen, ob ihm gleich ein ſpäterer Dichter, der in ihm am glücklichſten ſang, den Namen gab. Es hat bei ſeiner lieblichen Einfalt ein ſo ſchönes Maas, ſowohl zu Aufſtellung eines Bildes, als zum Ausdruck einer leichten, fröhlichen Empfindung, ſelbſt wenn dieſe auf Witz und Scherz hinausgeht, daß ich es einen Veilchenkranz der Lyra, die Joniſche Blume des Geſanges nennen möchte. Die Naivetät des Teiiſchen Greiſes, Munterkeit und Einfalt iſt ſein Charakter. — Aber die Griechiſche Skolie blieb nicht bei dieſer ſpielenden Jugendeinfalt; auch in Sylbenmaaßen wand ſie reichere Kränze, weil ſie in Empfindungen zu reichern Gegenſtänden aufſtieg. Denn was beſangen die Griechen in ihren Skolien nicht? Götter und Helden, Freiheit und Freundſchaft, Tugend und Vaterland, Genuß des Lebens, ſo wie Aufopferung, Beruf, Pflicht; Pflicht und Würde in allen einzelnen Berufsarten und Stän-

Ständen. — Götter und Helden wurden gepriesen; der Freund geliebt, getröstet, ermuntert; der Feind gehaßt, der Tyrann verfolget. Da sehe ich z. B. jenen Jüngling Kallistratus den Myrthenzweig, (das gewöhnliche an der Tafel umhergehende Zeichen des Sängers) ergreifen; und welche Anwendung macht er von diesem Zweige?

In die Myrthe will ich mein Schwert verbergen,
Wie Armodius und Aristogiton,
Die den Tyrannen niederstürzten,
Und Athen die Gesetzesgleichheit schenkten. u. s.

In einem Volk, wo dergleichen Lieder Tafel-Impromptus waren, konnte wohl ein Insulaner, Alcäus, aufstehen, und die Schlachten, die verjagten Tyrannen, in vollerem Tönen singen. Unter einem Volk, wo die Liebe öffentlich verehrt ward, dorfte auch Sappho die Glut ihres Herzens der Lyra schenken.

III. Mit den öffentlichen Wettkämpfen gelangeten wir zur dritten Periode der lyrischen Kunst, von der wir künftig reden werden. Jetzt bleiben wir bei der Blüthe des Gesanges, ehe sie sich ganz entfaltet; Alcäus und Sappho stehen als Muster seiner beiden Hauptgattungen vor uns.

2.

Musik und Sprache nämlich, sofern sie Affecten bewegen, können dieses auf zwiefache Art thun, indem sie Empfindungen aufregen und das Gemüth gleichsam über sich selbst erheben, oder indem sie solche niederlegen und besänftigen. Ein Drittes, daß die Empfindung schwebend erhalten wird, liegt in der Mitte, die aus den beiden Enden der Kunst von selbst folget.

Zuerst

Zuerſt alſo. Wenn mit jedem Gange der Töne, als einer Bewegung, eine Bewegung des Gemüths verbunden iſt, ſo muß, wenn dieſe Töne in Intervallen aufwärtsſteigen, das Gemüth mit ihnen ſteigen. Der Ton hat es aus ſeinem Schlummer geweckt, leiſe oder ſchrecklich; nur mußte auch das Schrecken, ſofern es die Kunſt gebraucht, in den Gränzen der Kunſt bleiben, und kein wildes Getümmel werden. Bei Horaz und den Griechen werden wir ſehen, wie beſcheiden ſie ſich kühner Anfänge bedienen, indem ſie ihren prächtigſten lyriſchen Tempeln Säulen und ein Portal vorbaun. Auch der Affect der Furcht, der leiſen, immer wachſenden Furcht mußte einen edleren Zweck haben, als daß er in ſinnloſe Kleinmuth oder in Verzweiflung das Gemüth ſtürzen wollte. Entſchluß iſt dieſer Zweck, der nicht erreicht werden kann, als durch wachſende, ſtark- und ſtärker anhaltende Vorſtellungen und Töne;

mit deren Fortgange gleichsam die innere Kraft der Seele sich gestärkt fühlet. Ein reines, ich möchte sagen, ein Göttervergnügen ists, wenn hinter allen bestandnen Kämpfen und Stürmen das Gemüth sich im Besitz einer neugewonnenen Ansicht der Dinge, oder eines muthigen Entschlusses, als eines unzerstörbaren Gutes weiß und erfreuet. Diese Oden gehören zur prächtigen Art, dem μεγαλοπρεπες der Rede; sie liebet eindrückliche, langtönende Worte, einen Siegsaufzug der Gedanken, eine Festigkeit und Härte der Composition, die jeden kleinfügigen Zierrath verachtet. Das Gewicht, die Majestät der Rede, der prächtig-aufsteigende Federbusch (ογκος) ist ihr Charakter. Wie Wellen auf Wellen, drängeten sich Vorstellungen, Bilder, Figuren auf einander, bis das Gemüth, über ihnen hinaus, sich am Felsenufer; der Adler, über Stürme und Wolken erhoben, sich auf dem Felsengipfel fühlet. Der muthige Entschluß,

schluß, die That, das helle Epiphonema steht da; der Gesang ist geendet; ein errungner Kranz, den uns der Dichter darreicht, den sich die Seele selbst windet.

Das prächtigste Bild dieser Vollendung war der Pythische Nomus, ein gewöhnlicher Wettkampf der griechischen Tonkünstler und Dichter; er bestand aus fünf Theilen. Im ersten rüstete sich Apollo zum Kampf; im zweiten foderte er den Drachen heraus; der dritte enthielt den Streit; der vierte den Sieg des Gottes, der fünfte ein tanzendes Siegeslied. Wir werden von diesem großen Bau noch einige Reste in lyrischen Gesängen der Alten wahrnehmen —

Wo aber auch diese Vollendung in ihrer ganzen Größe nicht erscheint, ist eine Annäherung zu ihr merklich. Der Päan muß flehen, bis er den Gott erweicht fühlt; dann verlässet er Muthvoll den Altar. Das Kriegslied

muß den Schritt des Heers bis zur Zuversicht des Sieges stärken. So auch jede moralische Aufmunterung; sie erhebet die Seele zur Vestigkeit, zur Gewißheit, mindstens zur ausdaurenden Hoffnung. In Zeiten der Gefahr, des Angriffs und eines großen Unternehmens sind diese Gesänge von unbeschreiblicher Wirkung gewesen, wie die alte und neue Geschichte zeiget. Glücklich, wenn die Musik, die den Muth aufregt, nicht wild sondern menschlich macht und wahrhafter: habene Gesinnungen einflößt. Die Töne wirken alsdann mit einer beglückenden Allmacht, da ohne Sprache der Musen der Krieg ein Thiergemetzel seyn müßte.

Nicht so erfreulich als die Ode des Muths ist die Ode des Unmuths, wenn sie sich an ihm als einem Ziel endet. Indessen giebt es Felsen und Dämme der menschlichen Zustände, da für den Augenblick dies Ziel das höchste ist,

an

an welchem sich sodann die berstende Welle desto prächtiger hinanschleidert. Tausend brechen sich hinter ihr, und ihre Kraft war doch nicht vergebens. Es giebt einen edlen Unmuth, vielleicht die höchste Summe der Menschenfreundschaft; der eben deßhalb sich weder in Aristophanischen Scherz, noch in Archilochische Satyren auflöset, sondern wie die Muse des Trauerspiels, oder wie die gewafnete Pallas mit ernstem Blick dasteht, und zürnet. Diese Odengattung ist von einer fürchterlichen Grazie (δεινη χαρις) beseelt; je stiller und gehaltner ihr Zorn ist, desto stärker trift er. Noch stehen jene ernste Gestalten der Vorwelt, die man Propheten nannte, vor uns; Alcäus drohende, Stesichorus schwere Kamöne ist zwar verschwunden, aber auch im höflichen Horaz sind seine strafenden Oden gewiß nicht die schwächsten. In Uz und Klopstock sind Stücke voll so edlen patriotischen Unmuths, daß sie, obgleich zum Theil vor funfzig Jahren ge-

schrieben, noch jetzt von sämmtlicher Deutscher Jugend auswendig gelernt werden sollten. Und wenn ich dieser Reihe patriotischer Männer meinen Dichter bescheiden zugesellen darf: in ihm sind Oden des Muths, des Entschlusses, des edlen Unmuths enthalten, die ihn des Namens eines deutschen Alcäus wohl werth machen möchten. Allenthalben drängt er zum Ziel und setzt das Gemüth in sich selbst vest; bereitet Muth im Unglück, unauslöschbaren Haß gegen Frevel, Willkühr und Sittenverderbniß, ohne sich dennoch freche Anzüglichkeit zu erlauben. Von dem stärkenden Tranke, den er uns darreicht, werden unsre Augen wacker, unser Herz frisch: denn er ist geschöpft auf den Höhen des Rechts, aus dem Quelle der Wahrheit.

Oden, die mit der höchsten Freude, mit Jubel und Halleluiah, so wie andre, die mit der feinsten Lehre endigen, gehören auch zur Erhebung der Seele, zur aufs

steig

steigenden Odengattung; nur haben sie einer besondern Weisheit nöthig. Eine Freude die uns blos von aussen kommt, ist solange ein fremdes Geschenk, bis sie uns eigen wird, und unser inneres Glück bevestigt. Eine Hoffnung, die wir von außen erhaschen, betrüget oft und verfliegt mit jedem wehenden Winde. Oden also, die über äußere Zufälle nur lobjauchzen, lassen uns meistens kalt, und wenn es Dithyramben wären: denn die Natur des Menschen ist einmal so eingerichtet, daß sie sogar lieber am Schmerz des Andern theilnehmen, als sich über ein äußeres, fremdes Glück müssig erfreuen wollte; zur Mithülfe, zur Thätigkeit ist sie gebildet. Vollends die Glückwünschungs-Oden sind Blümchen des Tages, oft schon am andern Tage verwelkt, wenn sie nicht ein Thautropfe des Herzens, wie ein himmlischer Nektar befeuchtet, oder eine künstliche Hand sie auch als verwelkte Blumen angenehm zu machen wußte. Die sogenannten Lehroden können auch

nicht

nicht anders als Oden des Muthes seyn. Nicht aus der Spekulation, sondern aus der Erfahrung mußten sie hervorgehn; alsdann auf eine lebendige Situation oder auf ein Beispiel der Geschichte gegründet, schreiben sie sich in Herz und Seele selbst ein.

Zweitens. Die herabstimmende, besänftigende Gattung der Gesänge ist von einer gefälligen Art: denn selten lässet sich der Sturm eines aufgebrachten Gemüthes durch einen Sturm der Worte bezwingen; er will den Sonnenblick der Vernunft, den erwärmenden Zuspruch eines liebenden Herzens. Kaum Einmal hat es Horaz gewagt, ein wütendes Volk mit einem Zuruf zum Schweigen zu bringen; und doch konnte ers auf solchem Wege nicht mehr als beschämen. Seine Römer stehen erstaunt; sie erröthen. Nur die Stimme der Ueberzeugung ists, die durch ihr Beispiel Ruhe gebietet; sie stillet den chaotischen Lärm, indem sie Harmonieen hervorruft

und

und damit die Hölle ſelbſt bändigt. Darf ich abermals unſern Dichter anführen? Mit einer Stimme der Macht und Liebe gebietet, erflehet, erſchmeichelt er ſeinem verworrenen Vaterlande Eintracht, ſeinem bedrängten Vaterlande Frieden.

Die Stimme des Mitleids fodert einen noch ſanftern Ton. Der Hauch der Liebe endlich erträgt durchaus keine Stürme. Liebe will Gegenliebe, oder vielmehr ſie ſetzt ſolche voraus, und ſucht den ſchlafenden Funken nur zu erwecken, daß er ſich ſelbſt fühle. Wie flehend iſt der Sapho Gebet um die Beihülfe ihrer Göttinn! welche ſtille Glut haucht ihre Ode im Anblick des Geliebten! So jedes ihrer kleinſten Fragmente. Die Oden des Horaz, die dieſen Gegenſtand betreffen, ſind zwar nicht voll Sapphiſchen Feuers, aber voll Artigkeit, Grazie und Anmuth. Die Oden unſres Dichters, die zu dieſer Claſſe gehören, athmen den Hauch einer himmliſchen Muſe.

Ich würde, da ich von Lesbiern zu reden anfing, auch die sogenannte Lesbische Regel zu gebrauchen scheinen, wenn ich mehr ins Einzelne gienge; der Lesbischen Regel nämlich ward der Vorwurf gemacht, daß sie, statt Dingen ein Maas zu seyn, sich selbst den Dingen anmeße und bequeme. Nur sieben Töne hat die Tonkunst; die Melodieen aber, die Gänge und Modulationen, die innerhalb dieser Intervalle von einem glücklichen Künstler hervorgefunden werden; wer könnte, wer wollte sie zählen? Der unglücklichste ist der, der regelmäßig immer auf derselben Saite umherirret und keine als die Melodie der alten Langenweile herausfindet. Neuheit gefällt, das unerwartet-Vortrefliche entzückt; Scherz und Grazie wollen nichts Gemeines.

III. Hiemit kommen wir auf die Wirkung zurück, die Horaz den Gesängen Alcäus und der Sappho, selbst im Blutlosen Schatten-

tenreiche zuschreibt. „Sie waren werth der heiligen Stille, die um sie herrschte. Beiden Sängern horchte bewundernd die Schaar; enger aber drängte sie sich zusammen, Schulter und Schulter, wenn Alcäus sein Lied sang.“ Sagt uns diese schöne Fabel nicht manche treffende Wahrheit?

I. Der Schall gebietet Aufmerksamkeit; der Gesang weckt die Seele und reißt das Herz an sich.

Woher der Unwille, den wir empfinden, wenn einen Gesang, oder irgend sonst die Vorstellung eines Werks der Musen-Geschwätz unterbricht? Nicht etwa nur fühlen wir unsre Aufmerksamkeit widrig gestöret; wir empfinden es allgemein, daß bey Ungeweihten die Kunst ihren Zweck nie erreiche. Das „Hinweg, unheilger Pöbel! ich hasse dich!“ womit sich der Lyrische Dichter ankündiget, schwebt

uns

mit deren Fortgange gleichsam die innere Kraft der Seele sich gestärkt fühlet. Ein reines, ich möchte sagen, ein Göttervergnügen ists, wenn hinter allen bestandnen Kämpfen und Stürmen das Gemüth sich im Besitz einer neugewonnenen Ansicht der Dinge, oder eines muthigen Entschlusses, als eines unzerstörbaren Gutes weiß und erfreuet. Diese Oden gehören zur prächtigen Art, dem μεγαλοπρεπες der Rede; sie liebet eindrückliche, langtönende Worte, einen Siegsaufzug der Gedanken, eine Vestigkeit und Härte der Composition, die jeden kleinfügigen Zierrath verachtet. Das Gewicht, die Majestät der Rede, der prächtig-aufsteigende Federbusch (ογκος) ist ihr Charakter. Wie Wellen auf Wellen, drängeten sich Vorstellungen, Bilder, Figuren auf einander, bis das Gemüth, über ihnen hinaus, sich am Felsenufer; der Adler, über Stürme und Wolken erhoben, sich auf dem Felsengipfel fühlet. Der muthige Entschluß,

schluß, die That, das helle Epiphonema steht da; der Gesang ist geendet; ein errungner Kranz, den uns der Dichter darreicht, den sich die Seele selbst windet.

Das prächtigste Bild dieser Vollendung war der Pythische Nomus, ein gewöhnlicher Wettkampf der griechischen Tonkünstler und Dichter; er bestand aus fünf Theilen. Im ersten rüstete sich Apollo zum Kampf; im zweiten foderte er den Drachen heraus; der dritte enthielt den Streit; der vierte den Sieg des Gottes, der fünfte ein tanzendes Siegeslied. Wir werden von diesem großen Bau noch einige Reste in lyrischen Gesängen der Alten wahrnehmen —

Wo aber auch diese Vollendung in ihrer ganzen Größe nicht erscheint, ist eine Annäherung zu ihr merklich. Der Päan muß flehen, bis er den Gott erweicht fühlt; dann verläßet er Muthvoll den Altar. Das Kriegslied

muß den Schritt des Heers bis zur Zuversicht des Sieges stärken. So auch jede moralische Aufmunterung; sie erhebet die Seele zur Vestigkeit, zur Gewißheit, mindstens zur ausdaurenden Hoffnung. In Zeiten der Gefahr, des Angriffs und eines großen Unternehmens sind diese Gesänge von unbeschreiblicher Wirkung gewesen, wie die alte und neue Geschichte zeiget. Glücklich, wenn die Musik, die den Muth aufregt, nicht wild sondern menschlich macht und wahrhaftere habene Gesinnungen einflößt. Die Töne wirken alsdann mit einer beglückenden Allmacht, da ohne Sprache der Musen der Krieg ein Thiergemetzel seyn müßte.

Nicht so erfreulich als die Ode des Muths ist die Ode des Unmuths, wenn sie sich an ihm als einem Ziel endet. Indessen giebt es Felsen und Dämme der menschlichen Zustände, da für den Augenblick dies Ziel das höchste ist, an

an welchem sich sodann die berstende Welle desto prächtiger hinanschleidert. Tausend brechen sich hinter ihr, und ihre Kraft war doch nicht vergebens. Es giebt einen edlen Unmuth, vielleicht die höchste Summe der Menschenfreundschaft; der eben deßhalb sich weder in Aristophanischen Scherz, noch in Archilochische Satyren auflöset, sondern wie die Muse des Trauerspiels, oder wie die gewafnete Pallas mit ernstem Blick dasteht, und zürnet. Diese Odengattung ist von einer fürchterlichen Grazie (δεινη χαρις) beseelt; je stiller und gehaltner ihr Zorn ist, desto stärker trift er. Noch stehen jene ernste Gestalten der Vorwelt, die man Propheten nannte, vor uns; Alcäus drohende, Stesichorus schwere Kamöne ist zwar verschwunden, aber auch im höflichen Horaz sind seine strafenden Oden gewiß nicht die schwächsten. In Uz und Klopstock sind Stücke voll so edlen patriotischen Unmuths, daß sie, obgleich zum Theil vor funfzig Jahren ge-

schrieben, noch jetzt von sämmtlicher Deutscher Jugend auswendig gelernt werden sollten. Und wenn ich dieser Reihe patriotischer Männer meinen Dichter bescheiden zugesellen darf: in ihm sind Oden des Muths, des Entschlusses, des edlen Unmuths enthalten, die ihn des Namens eines deutschen Alcäus wohl werth machen möchten. Allenthalben drängt er zum Ziel und setzt das Gemüth in sich selbst vest; bereitet Muth im Unglück, unauslöschbaren Haß gegen Frevel, Willkühr und Sittenverderbniß, ohne sich dennoch freche Anzüglichkeit zu erlauben. Von dem stärkenden Tranke, den er uns darreicht, werden unsre Augen wacker, unser Herz frisch: denn er ist geschöpft auf den Höhen des Rechts, aus dem Quelle der Wahrheit.

Oden, die mit der höchsten Freude, mit Jubel und Halleluiah, so wie andre, die mit der feinsten Lehre endigen, gehören auch zur Erhebung der Seele, zur auf-

stei

steigenden Odengattung; nur haben sie einer besondern Weisheit nöthig. Eine Freude die uns blos von aussen kommt, ist solange ein fremdes Geschenk, bis sie uns eigen wird, und unser inneres Glück bevestigt. Eine Hoffnung, die wir von außen erhaschen, betrüget oft und verfliegt mit jedem wehenden Winde. Oden also, die über äußere Zufälle nur lobjauchzen, lassen uns meistens kalt, und wenn es Dithyramben wären: denn die Natur des Menschen ist einmal so eingerichtet, daß sie sogar lieber am Schmerz des Andern theilnehmen, als sich über ein äußeres, fremdes Glück müssig erfreuen wollte; zur Mithülfe, zur Thätigkeit ist sie gebildet. Vollends die Glückwünschungs-Oden sind Blümchen des Tages, oft schon am andern Tage verwelkt, wenn sie nicht ein Thautropfe des Herzens, wie ein himmlischer Nektar befeuchtet, oder eine künstliche Hand sie auch als verwelkte Blumen angenehm zu machen wußte. Die sogenannten Lehroden können auch

nicht

nicht anders als Oden des Muthes seyn. Nicht aus der Spekulation, sondern aus der Erfahrung mußten sie hervorgehn; alsdann auf eine lebendige Situation oder auf ein Beispiel der Geschichte gegründet, schreiben sie sich in Herz und Seele selbst ein.

Zweitens. Die herabstimmende, besänftigende Gattung der Gesänge ist von einer gefälligen Art: denn selten lässet sich der Sturm eines aufgebrachten Gemüthes durch einen Sturm der Worte bezwingen; er will den Sonnenblick der Vernunft, den erwärmenden Zuspruch eines liebenden Herzens. Kaum Einmal hat es Horaz gewagt, ein wütendes Volk mit einem Zuruf zum Schweigen zu bringen; und doch konnte ers auf solchem Wege nicht mehr als beschämen. Seine Römer stehen erstaunt; sie erröthen. Nur die Stimme der Ueberzeugung ists, die durch ihr Beispiel Ruhe gebietet; sie stillet den chaotischen Lärm, indem sie Harmonieen hervorruft

und

und damit die Hölle ſelbſt bändigt. Darf ich abermals unſern Dichter anführen? Mit einer Stimme der Macht und Liebe gebietet, erflehet, erſchmeichelt er ſeinem verworrenen Vaterlande Eintracht, ſeinem bedrängten Vaterlande Frieden.

Die Stimme des Mitleids fodert einen noch ſanftern Ton. Der Hauch der Liebe endlich erträgt durchaus keine Stürme. Liebe will Gegenliebe, oder vielmehr ſie ſetzt ſolche voraus, und ſucht den ſchlafenden Funken nur zu erwecken, daß er ſich ſelbſt fühle. Wie flehend iſt der Sapphо Gebet um die Beihülfe ihrer Göttinn! welche ſtille Glut haucht ihre Ode im Anblick des Geliebten! So jedes ihrer kleinſten Fragmente. Die Oden des Horaz, die dieſen Gegenſtand betreffen, ſind zwar nicht voll Sapphiſchen Feuers, aber voll Artigkeit, Grazie und Anmuth. Die Oden unſres Dichters, die zu dieſer Claſſe gehören, athmen den Hauch einer himmliſchen Muſe.

Ich würde, da ich von Lesbiern zu reden anfing, auch die sogenannte Lesbische Regel zu gebrauchen scheinen, wenn ich mehr ins Einzelne gienge; der Lesbischen Regel nämlich ward der Vorwurf gemacht, daß sie, statt Dingen ein Maas zu seyn, sich selbst den Dingen anmeße und bequeme. Nur sieben Töne hat die Tonkunst; die Melodieen aber, die Gänge und Modulationen, die innerhalb dieser Intervalle von einem glücklichen Künstler hervorgefunden werden; wer könnte, wer wollte sie zählen? Der unglücklichste ist der, der regelmäßig immer auf derselben Saite umherirret und keine als die Melodie der alten Langenweile herausfindet. Neuheit gefällt, das unerwartet-Vortrefliche entzückt; Scherz und Grazie wollen nichts Gemeines.

III. Hiemit kommen wir auf die Wirkung zurück, die Horaz den Gesängen Alcäus und der Sappho, selbst im Blutlosen Schatten-

tenreiche zuſchreibt. „Sie waren werth der heiligen Stille, die um ſie herrſchte. Beiden Sängern horchte bewundernd die Schaar; enger aber drängte ſie ſich zuſammen, Schulter und Schulter, wenn Alcäus ſein Lied ſang.“ Sagt uns dieſe ſchöne Fabel nicht manche treffende Wahrheit?

I. Der Schall gebietet Aufmerkſamkeit; der Geſang weckt die Seele und reißt das Herz an ſich.

Woher der Unwille, den wir empfinden, wenn einen Geſang, oder irgend ſonſt die Vorſtellung eines Werks der Muſen-Geſchwätz unterbricht? Nicht etwa nur fühlen wir unſre Aufmerkſamkeit widrig geſtöret; wir empfinden es allgemein, daß bey Ungeweihten die Kunſt ihren Zweck nie erreiche. Das „Hinweg, unheilger Pöbel! ich haſſe dich!“ womit ſich der Lyriſche Dichter ankündiget, ſchwebt

uns

uns auf der Zunge, das wir mit dem gelindern „Favete linguis!“ vertauschen. Die Geschichte Orpheus mit dem Cerberus kommt uns ins Gedächtniß.

Schon dies Gebot der Aufmerksamkeit ist eine Wohlthat der Musen. Aus unsrer Trägheit, aus einem alltäglichen Gedankenschlummer werden wir erweckt, um eine fremde, höhere Stimme zu hören. Bisweilen kann uns dies unangenehm seyn; sodann entferne man sich und setze in beliebter Einsamkeit oder in Gesprächen seine Gedankenreihe fort. Auch meinen lyrischen Dichter lege man gütig aus der Hand, wenn in einer etwannigen Mißstimmung man eine fremde Stimme zu hören nicht Lust hat. Er erwartet ein freundliches, ein liberales und freies Gemüth, oder wenigstens eine Seele, die sich des Traums, der sie umhüllet, der Bürde, die auf ihr liegt, auf einige Augenblicke zu entheben bereit ist.

Mit

Mit allen Vorstellungen der Muse hat dieſes die lyriſche Dichtkunſt gemein, daß ſie zu ihrem Vortrage freie Seelen fodert und es darf ihr gewiß zu keinem beſondern Vorwurf dienen, daß bei einer widrigen Stimmung des Gemüths oder bei Klang- und Tonloſen Seelen ihr Geſang nicht wiederhalle, oder wie man ſagt, der Ton des Dichters nicht anſchlage. Nicht am Dichter, ſondern am Hörenden liegt hier die Schuld; wie ſolches die Fabel längſt bemerkt hat. Sie erzählt, daß allen, denen die Götter unhold ſind, der Geſang der Muſen nicht gefalle, und daß Tiphöus unter der Laſt ſeines Bergs ſich ſogar dabei krümme und Schmerzen empfinde. Sie erzählt aber auch, daß als Orpheus ſang, die Eiche ein Ohr empfieng, daß Ixions Rad ſtille ſtand und die Danaiden ihre unſelige Mühe vergaßen.

Wenn, wie mehrere bemerkt haben, der Menſch ſich nur dann am behaglichſten fühlt,

wenn er nicht zu ſcharf an ſich ſelbſt denket; ſo müſſen wir jeder Kunſt danken, die uns nicht etwa blos zerſtreut, ſondern uns aus uns ſelbſt hinauszieht und an etwas Großes, Würdiges, Schönes heftet. Die fortſchreitende, d. i. energiſch wirkende Muſe thut dies am kräftigſten, oft ſehr gelinde und unbemerket. Ein Gemählde gehe ich vielleicht vorüber und ſehe es nicht; oder laſſe, was ich bemerken ſollte, mit Fleiß unbemerket. Es ſpricht, ſagt man, nicht zu mir: es ſtehet außer mir da. Der Ton, der in mein Inneres dringt, ſpricht oft auch wider meinen Willen zu mir; ein ungeſtümmer, obgleich wohlthätiger Freund. In Kurzem hat er mich mir ſelbſt entnommen; mein Herz iſt in ſeinen Händen. Wie manchen Roman, wie manches Drama, Buch, Blatt und Rede begannen wir, unvorbereitet, äußerſt kalt: es koſtete uns Mühe, uns in die Welt des Dichters, des Redners, des Philoſophen hineinzuſetzen, hineinzudenken.

Kein

Kein Vorwurf für den Urheber des Werkes. Nur dann war sein Zweck verfehlt, wenn er uns auch im Verfolg nicht hineinzuziehen vermochte und am Ende gar mißvergnügt entließ. Auch dann aber traf die Schuld nicht die Kunst, sondern uns oder den Künstler. Er war kein Orpheus, oder wir waren Sand, aus welchem kein Ton zurückhallen konnte.

2. Wie Luft und Schall, so sind Sprache und Töne das Medium, das empfindende Wesen verbindet.

Wohl kann es seyn, daß der Dichter mit Zufriedenheit sage: „ich singe mir selbst und den Musen;" seine Flöte tönt, unbekümmert, ob sie der Nachhall oder ein menschliches Ohr vernehme. Hindern kann er es indessen doch nicht, daß die Echo sie nicht vernehme, daß ein menschliches Ohr sie nicht belausche: noch weniger kann er die Töne verstum-

men machen, die gleichstimmig oder widrig in Menschenherzen schlummern. Für diesen Concert von Harmonien und Disharmonieen, für die Symphonie und Antiphonie menschlicher Empfinduugen hat die Natur geſorget. Sie wars, die dem Dichter vorarbeitete, und wenn mir der Ausdruck erlaubt ist, in deren großem Webestuhl er wirket. Alle kleinen egoistischen Zweifel von Wirksamkeit oder Unwirksamkeit des lyrischen Gesanges auf cultivirte Denker verschwinden vor der lauten Stimme der That, dem großen Concert in allen menschlichen Gemüthern, so lange diese aus der ganzen Natur sich noch nicht hinausgedacht haben.

Und diese Eintracht der Stimmen, diese Harmonie des Vergnügens in gemeinschaftlich-empfundenen Gedankenformen und Regungen des Gemüths, sie ist der Ocean auf dem der lyrische Dichter rudert. Sprache hat die Men-

schen

ſehen gebunden und für einander gebildet; ſie entriß jeden Einzelnen dem ſtummen Grabe ſeiner eignen Exiſtenz und Gedankenweiſe. Muſik trug ihn auf ihren Flügeln noch höher empor, indem ſie ihm fremde Empfindungs- und Gedankenweiſen zauberiſch eindrückte. Gleich denkend, mit einander fühlend, bleiben Menſchen einander nicht mehr fremde, ſobald ſie Ein Aether umfängt, Ein Hymnus belebet. An Einer gemeinſchaftlichen Regel lernen gleichſam ihre innerſten Lebensgeiſter den Takt und Ton einer edlen Empfindungs- und Denkart, indem viele an der Denkart eines Einzigen Theil nehmen. Sei es ein Menſch oder Genius, der alſo ſang; gnug, er dachte, er handelte alſo; ſeine Gedankenweiſe iſt der Sprache einverleibet, und klingt wieder. Was ich an Homer, Pindar, Horaz und andern lernte; warum ſollten es nicht auch andre fühlen? Von jeher war die Lyra ein Sinnbild der Eintracht, der Ueber-

einſtimmung des Mannichfaltigem zu Einem, nach Maas, Zahl, Ordnung, Fortgang, auf eine unerwartete, anmuthig-zarte Weiſe; dies Sinnbild war ſie und wird ſie bleiben. Auch der Verſtand und die Vernunft haben ihre Lyra; Wahrheit klingt in jedem menſchlichen Gemüth wieder.

Was unterſcheidet Völker mehr von einander als das Medium ihrer Gedanken, in welches ſie den Abdruck ihrer Sitten, den Ausdruck ihrer Empfindungen, ihrer Anſichten der Dinge, ihrer geheimſten Lieblingsneigungen gebracht haben, ihre Sprache? Indem ſie dieſe einander mittheilen, erziehet ſich die Nation; in ihrer Sprache wird ſie charakteriſtiſch gebildet. Nun umfaſſen der Materie nach alle Sprachen ohngefähr Einerlei Bedürfniße und Gegenſtände; der Form nach aber, wie jede Nation die Gegenſtände anſah, und den Bedürfnißen abhalf, wie weit gehen ſie hierinn

aus

aus einander! wie weit geht hierinn Eine der andern vor! denn eben in dieser Form liegt es, was Bildung der Nation heißet. Wer also behauptete, daß die edelste lyrische Poesie für eine cultivirte Nation nicht gehöre, sagte eben damit, daß diese Nation in den reinsten und zartesten Empfindungen noch nicht cultivirt sei; denn sonst müßten eben diese Gedanken- und Empfindungsformen, aus dem Innersten ihres Herzens genommen, ihr nicht nur einheimisch seyn, sondern auch Lieblinge seyn und bleiben.

3. Dem lyrischen Gesange schwebt also ein immerwachsendes Ideal vor; ein Reichthum der edelsten Gedanken- und Empfindungsweisen im wohlklingendsten Ausdruck.

Jeder, der die Dichtkunst liebet, hat seine Lieblingsdichter; wer wünschet sich aber bei die-

sen nicht manche Stücke weg? An andern nahm er weniger Theil; und vielleicht die wenigsten wurden seine Gedanken- und Empfindungsweisen. So manches z. B. hat man mit Recht und Unrecht an Horaz getadelt; einige seiner Stücke aber, in andern einzelne Sentenzen und Strophen sind und bleiben allen Nationen die Lieblingscadenzen ihres Ohrs, die Sittensprüche ihrer Muse des Lebens. Skaliger, der über mehrere sehr frei urtheilet, fand einige, die ihm alle Hoffnung, dergleichen hervorzubringen nahmen; und unter allen zwei, die „süßer als Ambrosia nnd Nectar, „er lieber componirt haben wollte, als alle Pythischen und Nemeischen Oden Pindars, ja um deren Composition er, König in Spanien zu seyn, gern aufgäbe; es sind die Oden: Quem tu Melpomene, und Donec gratus eram tibi. Andre werden mit minderm Enthusiasmus andre wählen; kein alter Dichter aber hat auch unter Männern von Geschäften so viel

Lieb-

Liebhaber gehabt und ſich erhalten als Horaz. In ihm wohnt die Grazie des Lebens.— So die lyriſchen Dichter andrer Nationen. Der Geſang mancher verhallete; gewählteren, ſchönere Formen der Empfindung, angemeßenere Gedankenweiſen löſeten die vorigen ab, die indeß zu ihrer Zeit auch nicht ohne Verdienſt waren. Aus Liedern der beſten Dichter verlieren ſich Strophen, die man nicht mehr ſinget; und überhaupt hat alles, was zur Sprache gehört, gleich dem Laube des Waldes, ſeinen Frühling und Herbſt, nach Horazens Ausdruck. In dieſem Kranz indeßen auch nur mitzublühen iſt rühmlich; nur in einigen Gedankenweiſen auf ſeine Nation zu wirken und mit ſeiner Flöte den Gang ihrer Empfindungen zu ſtimmen, iſt Etwas.

Mehrmals hat man die Frage aufgeworfen; „woher es komme, daß auch unangenehme Empfindungen in der Nachahmung des Dich-

ters angenehm werden?// und hat sie Theils wi-
tzig, theils verständig beantwortet. Natürlich
liegt die Antwort in der angenehmen Wei-
se des Dichters. „Oft, sagt Pindar,
täuscht ein Mährchen im bunten Fabelschmuck,
mehr als die Wahrheit, der Sterblichen Herz.
Der Dichtung Grazie ists, die dem Menschen
Alles versüßt.“ — Statt einer so allgemeinen
Frage ists nützlicher, auf das Maas und die
Grade der Mischung zu merken nach wel-
chen uns in den Händen der Muse das Unan-
genehme schön, das Bittere süß wird: denn
daß dieses seine Gränze, seine Schranken habe,
zeiget uns, insonderheit mit der Musik ver-
mählt, die lyrische Dichtkunst. Weßen
Nerven sind nicht oft durchschnitten worden,
wenn zwei Künstler, Einer durch den andern
verführt, die Affecten der Furcht, des Grau-
sens, des Schreckens, des Schauders, der
Angst, der Verzweiflung zu lange vestgehalten,
oder übel gemischt und schlecht aufgelöset hat-
ten?

ten? Wer erröthete nicht, wenn er die rührendsten Töne und Tonweisen an die schlechtesten Worte verschwendet und mit den niedrigsten Empfindungen vermählt sah? Wer fühlte nicht seinen Busen in Aufruhr und zuletzt alle seine Glieder zerschlagen, wenn er die lyrische Bühne zur Frevel- und Lasterbude erniedrigt sah? Widrige Empfindungen solcher Art macht kein Honig der Musen süß; vielmehr wird unser Herz zerrissen, wenn man in jedem Augenblick die süßeste Gabe der Götter, die Musik, so mißverstanden, so entweiht sieht.

Könnte es überhaupt ein reineres Ideal geben, als was der lyrischen Dichtung vorschwebet? — Der Chor der alten Schaubühne hatte nach Horaz*) die Rolle,

Den Guten hold zu seyn, sie zu berathen,
Im Zorne sie zurückzuhalten und

Im

*) Horat. de arte poët. nach Wielands Uebersetzung.

Im Kampf der Leidenschaft und Pflicht zu
unterstützen.

Er preis' uns an, die leichtbesetzte Tafel
Der Mäßigkeit, und das heilsame Recht,
Das Glück des Ruhestands bei offnen Thoren,
Was ihm vertraut wird, wiß' er zu ver=
schweigen;
Auch wend' er öfters an die Götter sich
Mit feirlichem Gebet und flehe um die Ret=
tung
Der unterdrückten Unschuld und des Stol=
zen Fall.

Dies war die Rolle des Chors der Alten; der lyrische Dichter hat keine Rolle; seine Per=son verschwindet; denn durch ihn singet die Muse. Er wähle sich also mit der schönsten Form des Gesanges auch den edelsten Inhalt. Möge dieser unsre Seele zu Muth oder Un=muth, zur Freude oder zur Pflicht erhe=
ben,

ben, unſer Herz zur Zufriedenheit beru-
higen, oder in Mitleid und Liebe zer-
ſchmelzen, gnug, er ſinge in den ſüßeſten Ge-
ſangweiſen, in ewigen Formen der Sprache
nicht Empfindungen des Menſchen, ſondern
der Menſchheit.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

10110901

10110901

10110901